

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

Ergänzungen

Verzeichnisse

T a g e b u c h

e i n e r

m a g n e t i s c h e n B e h a n d l u n g ,

v o n

P. G. v a n S h e e r t ,

Secretair der herzogl. mineralog. Gesellschaft zu Jena für Holland,
und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften.

(Fortsetzung der im vorigen Hefte abgebrochenen Abhandlung.)

Am 4. July. Sobald die Kranke in der Reisis war, sagte sie, daß es mit dem Monatsfluß bereits zu Ende sey. — Als ich sie fragte, wie das möglich wäre, sagte sie endlich, daß es ihre eigene Schuld sey. —

Sie hätte, sagte sie, sich vorgestern auf einem langen Spaziergange so ermüdet, daß sie ganz entkräftet gewesen. Als sie nach Hause gekommen, habe sie eine große Menge kalter Buttermilch getrunken, und hiervon solche Schmerzen im Leibe bekommen, daß sie es nicht länger mehr habe ertragen können, und ein Gläschen Liqueur getrunken habe, in der Hoffnung, der Schmerz werde alsdann vorübergehen. Kurz darauf habe sie einen neuen Spaziergang gemacht, und sich noch einmal ermüdet. Seit dieses

Zeit, sagte sie, hat der Monatsfluß, mit welchem es so gut stand, gänzlich aufgehört. —

Sie erwachte, nachdem sie $2\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und war nach der Krisis sehr ermüdet und träge.

5. 6. 7. 8. 9. und 10. July. Die Kranke klagte die drei ersten Tage noch beständig über Schmerzen in ihrem Leibe, und obwohl sie über Tag ein Dampf- und Fußbad gebrauchte, und die Ableitungsmethode aufs stärkste von mir angewendet wurde, so kam der Monatsfluß doch nicht zurück. Die Kranke erklärte auch, daß sie wieder schlimmer geworden sey, weil sie Kaffee getrunken habe. Sie erwachte, nachdem sie fast $2\frac{1}{2}$ Stunde ununterbrochen geschlafen hatte. —

11. July. Diese Behandlung geschah im Beiseyn von sechszehn Personen. Die Kranke blieb vor der Krisis länger aus, als gewöhnlich, und ich fürchtete daher, daß sie sich ermüden würde, um schneller nach Hause kommen zu können, und daß sie alsdann wieder in dieselbe Mattigkeit wie gestern verfallen werde. Doch fand dieß nicht Statt. Sie kam in ein dunkles Zimmer, weil sie das Licht seit einigen Tagen nicht ertragen konnte, und sobald sie in der Krisis war, begann sie zu sprechen: Ich sehe wohl, wer da sitzt! — Wer denn? — fragte ich sie. — Doctor N. — Haben Sie ihn denn, als Sie hereintraten, nicht gesehen? — Nein, aber jetzt sehe ich ihn desto besser. — Als der Doctor sie nach der Ursache ihrer Antipathie gegen ihn fragte, bat sie ihn, ihr seine Hand zu geben, und sie versprach, alsdann mit ihm zu reden. — Sie that solches, und versöhnte sich mit ihm. Doch erz

suchte sie ihn, sie nicht zuviel zu fragen. Ehe sie in dem Zimmer war, wo ich sie gewöhnlich magnetisirte, hatte ich ein Glas Wein magnetisirt. Ich gab ihr zwei Gläser Wein in die Hand; sie kostete von beiden, und sagte so gleich, welches Glas magnetisirt worden; so wie sie das immer ganz genau zu unterscheiden wußte.

Sie befand sich sowohl unter als nach der Krisis sehr wohl, und erzählte mir, daß die Flasche, welche von Abends 9 bis Morgens 4 Uhr gewirkt, ihr alle Mattigkeit und Schmerzen weggenommen habe. Die Gesellschaft verließ uns von Zeit zu Zeit, und die Kranke erwachte nach 2½ stündigem Schlaf.

12, 13, und 14. July. Als die Kranke den ersten Tag in die Krisis gebracht worden war, wurde sie von einem fremden Arzt gefragt, ob sie wohl wissen könne, ob er geschickt sey zu magnetisiren. Sie ersuchte ihn, ihre Hand eine Zeitlang mit Anstrengung, Aufmerksamkeit und gutem Willen fest zu halten, und nachdem er solches eine Zeitlang gethan hatte, zog sie ihre Hand plötzlich weg, und sagte: Das kann ich nicht aushalten; Sie können sich nicht vorstellen, welche unangenehme Wirkung dieß hervorbringt. Mein ganzer Arm wird davon angegriffen, und ist steif davon geworden. — Sie müssen ihre Hände auf denselben legen, dann wird es wohl übergehen. — Als er dieses eine kurze Zeit gethan hatte, war der Schmerz und die Steifigkeit gänzlich verschwunden. Die folgenden Tage klagte sie über Schmerzen durch alle ihre Glieder, und zog häufig ihre Hände weg, indem sie behauptete, daß die Wirkung sich festgesetzt hätte. Als ich sie fragte,

wie das gekommen sey, sagte sie, ich bin heute sehr angegriffen, und das hat mir viel Uebel angethan. — Wie kam das? — Meine Schwester saß an meiner Seite, und fiel plötzlich, ohne daß ich daran dachte, indem sie sprach, in Ohnmacht. Ich fing sie auf; doch können Sie nicht glauben, wie sehr ich mich darüber entsetzte. Das sitzt mir jetzt durch alle Nerven hin. —

Eine Dame fragte sie, ob sie magnetisirt werden könne. — Sie hielt darauf ihre Hand fest, und sagte: Ja, sehr gut. — Sie ersuchte die Dame, die Wirkung anzuziehen; das h. zu wollen, daß die Wirkung, die durch die Nerven strömt, in ihren Arm komme. Die Dame that dieß einige Minuten; und ihr Arm und Hand wurden so schwer, wie Blei.

Die Kranke erwachte hierauf, nachdem sie 2 $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte. — Ich gab ihr eine magnetisirte Flasche mit, um damit den Schrecken, der noch nicht ganz weg war, zu vertreiben. Sie blieb noch einige Zeit auf, und versicherte uns, daß sie noch nicht viel besser sey.

15. July. Da die Kranke in die Krisis gebracht worden war, erzählte sie, daß sie sich des Morgens so wohl befunden habe, daß sie einen langen Spaziergang unternommen, aber sich zugleich auch sehr ermüdet habe. Sie fragte mich, ob ich mich noch wohl erinnerte, daß sie mir vor einiger Zeit gesagt habe, daß ihr Bruder, der in Spanien in Kriegsdiensten gewesen, auf der Rückreise sey, und sich bereits stark zu nähern anfinge? — Ich sagte, daß ich mich dessen sehr wohl erinnerte. — Nun wohl, fuhr sie fort, Sie haben das nicht glauben können, und

nun habe ich heute vernommen, daß er bereits in Deventer ist.

Sie erwachte, nachdem sie 2 $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte. Ich gab ihr wiederum eine magnetisirte Flasche mit, und des Morgens befand sie sich viel besser. —

16. July. Die Kranke war vor der Krisis sehr unruhig, weil sie vernommen hatte, daß ihr Bruder E. aus Spanien in der Stadt angekommen sey, und bald zu ihr kommen werde, was auch geschah. Ich magnetisirte sie in seiner Gegenwart, und kaum war sie in der Krisis, als sie mich fragte, ob sie nicht alles in Betreff ihres Bruders gut gesehen hätte? — Ich habe Ihnen immer schon vor langer Zeit gesagt, daß er auf seiner Rückreise sey. — Ja, das haben Sie auch. — Und du, sagte sie zu ihrem Bruder, bist noch sehr krank gewesen, und das auf deiner Rückreise. — Ja, so sehr, daß ich selbst aufgegeben wurde. — Es muß dir auch etwas an der rechten Hand und Seite gefehlt haben? — Das ist so. Ich habe einen Stich von einem spanischen Offizier in die Seite bekommen, und einen Hieb von einem Spanier. — Sie erzählte ihm hiers auf die Orter, wo sie ihn gesehen hatte, und gab ihm von denselben eine Beschreibung; jedoch konnte er sich nicht mehr jedes Umstandes erinnern. — Von Einem Orte erzählte sie ihm indessen so viele Besonderheiten, daß er ihn zu erkennen betheuerte, und uns versicherte, daß es Valladolid sey. —

Sie erwachte, nachdem sie 2 $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis viel besser.

17. und 18. July. Sobald die Kranke in eine dieser Krisen gebracht worden war, sagte sie: Ihre Schwester hat unter der Krisis meine Augenlider geöffnet, um zu sehen, ob ich wohl gut schlief. — That Ihnen denn das nicht weh? — Nein. — Darf ich sie denn auch einmal öffnen? — Thun Sie es nur. — Ich that es, und wir fanden, daß ihr Augapfel starr im Kopfe stand, und nach oben hingekehrt war.

Als ein Herr die Kranke ersuchte, einmal nach seinen Schwestern und Brüdern zu sehen, that sie dieses; doch waren ihre Beschreibungen von denselben sehr ungenau. Besser ging es, als er sie nach seiner verheiratheten Schwester in Bosc sehen ließ; in Betreff welcher sie sagte, daß sie ein säugend Kind habe, welches ein Mädchen zu seyn schien, und daß sie auch schien eine wunde Brust gehabt zu haben. — Dieß alles wurde mit der Wahrheit übereinstimmend gefunden.

Sie nahm hernach die Hand des Hrn. Lejenne, und ersuchte ihn, die Wirkung aufzuziehen, um sich überzeugen zu können, wie stark dieselbe ginge. — Als dieser hierauf ihre Hand einige Zeit mit dem Willen, die Wirkung zu empfangen, festgehalten hatte, fühlte er dieselbe plötzlich in seinem Arme fast bis an die Schulter sehr deutlich aufsteigen.

Die Kranke erwachte, nachdem sie 2 $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich noch wenig besser, als vor der Krisis. Ich magnetisirte ihr eine Flasche, um den nöthigen Gebrauch davon zu machen.

19. 20. und 21. July. Unter der Krisis nahm die Kranke die Hand einer Dame, hielt dieselbe fest, und ersuchte sie, die Wirkung in die Höhe zu ziehen. Als jene dieses that, begann ihr Arm so sehr zu brennen, und so schwer zu werden, daß sie es nicht mehr aushalten konnte. Kurz darauf bekam sie ein Zittern in demselben, und hernach Krämpfe, welche lange Zeit fort dauerten. Ich kalte mirte sie einige Zeit, hielt darauf ihre Hand fest; doch alles vergebens. Es wurde dadurch nur noch ärger, und ging auch in den andern Arm über, und so stark, daß es ihr nicht möglich war, einen der Arme still zu halten. Das dauerte noch immer fort, bis uns die Gesellschaft verließ. —

Da ich merkte, daß die Kranke bald den Monatsfluß bekommen würde, hielt ich es für nöthig, die Abziehungsmethode anzuwenden; setzte also die Spitzen meiner Finger auf die Kniee der Kranken, welches sogleich so heftig wirkte, daß die Kranke in eine Ohnmacht fiel, die von Zeit zu Zeit zurück kam, doch jedesmal nur kurz dauerte. Schon vorher hatte ich sie Dampf- und Fußbäder gebrauchen lassen, um dadurch den gehemmten Monatsfluß zu befördern. Jetzt ersuchte sie mich, das Blut nicht so gewaltig, als wie am vorigen Tage, abzuleiten, mich versichernd, daß ich jenesmal zwei Striche gethan hätte, welche nicht nur das Blut, sondern auch den Speichel aus dem Munde so sehr nach unten hin gezogen, daß sie ganz wie ausgedörrt gewesen wäre, und daß ihr dieß so viele Schmerzen verursacht hätte, daß sie es noch wohl sechs Tage fühlen werde. — Uebrigens sprach sie sehr wenig,

und das Blut war, wie sie sagte, noch nicht recht in Bewegung.

Sie erwachte, nachdem sie 2¹/₂ Stunde geschlafen hatte, und war nach der Krisis wieder sehr abgematte.

22. 23. 24. und 25. July. Alle diese Tage habe ich die Kranke ein Dampf- und Fußbad gebrauchen lassen, und die Ableitungsmethode mit Festhalten ihrer Füße angewandt. Oesters wurde sie übel, und bekam zuweilen Nervenruckungen.

So oft sie dieselben bekam, und ich merkte, daß sie aufs Höchste gekommen waren, berührte ich ihre Hände mit einem Stück Stahl, wovon sie starke Erschütterungen verspürte, welche aber zugleich die Krampfbewegungen aufhören machten. —

Nachdem sie einige Zeit wohl gewesen war, bekam sie aufs Neue eine Ohnmacht, welche eine geraume Zeit dauerte, und in die stärkste Epilepsie überging. Ihre Augen standen offen, die Brust war ganz steif, das Gesicht nach hinten gefehrt, Schaum vor dem Munde, und die Arme nebst den Händen ganz erstarrt und kalt. Sie war selbst gefühllos für den Stahl, der sie sonst, bei schweren Ohnmachten, sehr stark reizte; bis sie, indem sie eine allgemaine Erschütterung davon erhielt, hierdurch zu sich selbst zurückkam.

Ich fragte sie jetzt, ob es gut sey, daß ich sie mit Stahl anrührte? worauf sie mit vieler Mühe und halb unverständlich zu erkennen gab, daß es selbst nothwendig sey, wenn sie epileptische Zufälle bekäme, doch nicht bei leichten Ohnmachten. Kaum hatte sie das gesagt, als sie

es wieder auf dieselbe Weise bekam. Es war schrecklich, sie auf dem Stuhle sich winden zu sehen. Ich bemühte mich, bei diesem Schauspieler gefasst und ruhig zu bleiben; und machte die Entdeckung, daß, wenn ich die Herzgrube der Kranken beatmete, die ärgsten Zufälle plötzlich aufhörten.

So entdeckte ich auch, daß sie die Zufälle nicht so stark bekam, wenn ich ihre Hände offen halten konnte, und daß sie schneller vorübergingen, wenn ich dieselben aufbrach. —

Als ich sie fragte, woher es komme, daß sie jetzt so viel schlimmer sey, sagte sie: Als Sie mir heute Morgen die magnetisirte Flasche gaben, habe ich davon Gebrauch gemacht, und fiel schnell in den Schlaf.

Ich nahm unter der Krise ein Stück Papier, und schrieb an mich selbst einen Brief, worin ich mir selbst über die vorhergegangene Undankbarkeit Vorwürfe machte, die ich Ihnen von Zeit zu Zeit bezeugte, und über die Unachtsamkeit in meinem Betragen rücksichtlich meiner Genesung.

Mit dem Schreiben eines solchen Briefes war ich beschäftigt, als ich aufwachte. Ich sah meine eigene Schrift vor mir liegen; las Beschuldigungen gegen mich, die ich mir selbst gemacht hatte, worüber ich zitterte und bebte. Sie können leicht begreifen, welch ein Gefühl mir alles dieses zuwege brachte, und auch leicht einsehen, daß dieß die Ursache ist, weshwegen ich jetzt so schlimm bin. Ich leide unsäglich! Es ist fast nicht auszustehen für einen Menschen; doch ertrage ich es geduldig. Ich habe es

doppelt verdient, und muß ich es jetzt auch doppelt büßen, so will ich es thun. Es gewährt mir einen großen Trost, daß ich durch dieses Mittel ein besserer Mensch werden werde; denn ich muß über mich selbst erröthen. Sie heißen mich jetzt nicht nur nach dem Körper, sondern auch der Seele nach. — Und was würde mir die Gesundheit nützen, wenn ich einen niedrigen Charakter hätte? — Hier fing sie an bitterlich zu weinen.

Als ich sie fragte, wie es mit dem Monatsfluß stehe, antwortete sie: Alles sitzt ganz fest; es ist nöthig, daß Sie mich aufs äußerste peinigen, ehe Sie mein Blut abziehen können; allein es muß doch geschehen. Als ich hernach die Ableitungsmethode mit der größten Kraft angewandte, wurde sie zuerst übel, und bekam hernach dieselben Zufälle wieder zurück, welche aber allemal durch das Beathmen übergingen.

Die Kranke erwachte jedesmal, nachdem sie ungefähr 3 Stunden geschlafen hatte, und war immer sehr abgemattet und ermüdet.

26. July. Um den Monatsfluß so stark, als möglich durchzusetzen, ließ ich der Kranken gestern Abend Sauerwein an die Füße legen, und gab ihr dabei zugleich eine magnetisirte Flasche. Des Morgens befand sie sich etwas besser.

Unter der Krisis wurde sie von mir gefragt, wie sie sich jetzt befinde, worauf sie erwiederte, daß sie viel besser sey, und daß sie den Monatsfluß nicht nur stark, sondern sehr regelmäßig und anhaltend bekommen habe. — Von dem Abführungsmittel, das ich sie des Morgens hatte

einnehmen lassen, war sie viermal zu Stuhle gegangen. Der erste Stuhlgang bestand in Schleim, und die drei folgenden in rothschwarzem, geronnenen Blute, das wie ein Netz an einander hing. —

Sie konnte diesen Abend sehr gut sprechen, und blieb bis zum Ende der Krisis sehr aufgeräumt, einmal nur bekam sie die Krampfszuckungen zurück; welche jedoch durch das Beathmen sogleich verschwanden.

Sie erwachte, nachdem sie 2½ Stunde geschlafen hatte, und war nach der Krisis viel besser. Ich gab ihr eine magnetisirte Flasche mit, um davon, wenn es donnern sollte, den nöthigen Gebrauch zu machen.

27. July. Die magnetisirte Flasche ist der Kranken sehr zu Statten gekommen, indem es die ganze Nacht erschrecklich gedonnert hat. Nichts destoweniger, obgleich sie das Ungewitter größtentheils abgewehrt hatte, ward die Kranke doch davon noch so getroffen, daß sie es den ganzen Tag fühlte, und der Monatsfluß, wie sie in der Krisis erzählte, wieder ganz dadurch gehemmt wurde. Im Anfang der Krisis war sie ziemlich aufgeräumt, sprach mit uns über unterschiedliche Gegenstände, bekam aber von Zeit zu Zeit, so oft ich die Ableitungsmethode auf sie anwendete, einige Ohnmachten, welche jedoch allemal nur kurze Zeit dauerten. Das Gewitter, sagte sie, sitzt meistens in den Füßen. — Ich magnetisirte eine Flasche, und ließ sie selbige vor den Magen halten; und diese begann auf der Stelle dergestalt zu wirken, daß das Wasser durch die Stöße, welche man in der Flasche hörte, gegen den Kork sprang, wodurch sie viel besser wurde. Den Tag

vorher hatte sie mir bereits erzählt, daß sie bange vor dem Gewitter sey, sagend: Es hindert mich besonders, wenn ich in der Krisis bin; ich habe alsdann nicht nur jeden Donnerschlag auszustehen; sondern die Furcht, welche vorhergeht, ist eben so stark. Ehe der Schlag losbricht, sehe ich denselben schon, und alsdann fahre ich vor Angst zusammen. —

Nachdem ich die Ableitungsmethode eine Zeitlang auf sie ausgeübt hatte, fragte ich sie, wie es mit dem Monatsfluß gehe? — Der beginnt jetzt wiederkommen, sagte sie; aber Sie haben mich diesen Abend mit wenig Aufmerksamkeit magnetisirt; und das macht mir viel Uebel. Die Züge sind dann nicht so stark als sonst; aber viel peinlicher, und der Nutzen, den ich daraus ziehe, ist gering. —

28. 29. 30. und 31. July. Da die Kranke mich unter der Krisis versicherte, daß der Monatsfluß durch das Gewitter so sehr gehindert worden sey, daß kein Abziehen helfen könne, wollte ich sie nicht nutzlos peinigen, und magnetisirte sie nach Gewohnheit.

Sie erwachte allemal, nachdem sie 2 Stunden geschlafen hatte, und befand sich täglich besser. —

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. und 12. August. Ohne die Kranke anzurühren, brachte ich sie durch das bloße Ansehen in die Krisis. Mit geschlossenen und verbundenen Augen konnte sie alles sehen und unterscheiden, was man vor die Herzgrube legte. Sie war immer sehr gesprächig, und versicherte uns, daß sie täglich besser

werde. Als ich sie fragte, ob sie mir sagen könne, wie das Magnetisiren endigen werde, antwortete sie: Ja, danach habe ich gesehen; gerade so, als Sie gedacht haben. — Nämlich? — Daß die Krisis jedesmal so viel abnehmen wird, bis daß sie endlich ganz von selbst aufhört. Nur muß ich mich zum wenigsten vor Allem gut in Acht nehmen. Denn ich habe mich wieder verdorben, indem ich am Freitage wieder ein Glas Buttermilch getrunken, von Zeit zu Zeit Gurken, Kirschen und Johannisbeeren genossen, und obendrein mich erkältet habe. —

Sie ließ sich deshalb Sand heiß machen, legte ihn auf ihren Leib, und trank überdies eine halbe Flasche warmen Wein mit Eiern und Bier, um damit die Kälte, welche, wie sie sagte, an allem Schuld sey, zu vertreiben. Obschon der Schmerz nicht ganz dadurch verschwand, wurde er doch sehr vermindert.

Nachdem sie einige Zeit in der Krisis gewesen war, band ich ihr das dickste Tuch, das ich hatte, vor die Augen, stellte hernach die Stühle so, daß, wenn sie eine Wendung nahm, sie nur eben hindurch kommen konnte, und verbarg in einer Ecke des Zimmers ein weißes Tuch, welches, so wie sie gehen mußte, hinter ihr lag. Ich stellte mich in die Ecke des Zimmers, gerade einem Stuhle gegenüber, wider welchen sie anrennen mußte, wenn sie auf mein Rufen aufstand. — Sie stand von ihrem Stuhle auf, ging so schnell, als jemand bei Tage thun würde, wich allen Stühlen aus, ohne selbst einen derselben anzu-rühren, und fand in der stockfinstern Stube, worin wir saßen, auf der Stelle das von mir versteckte Tuch. Sie

Wie haben Sie es da gefast?
w. wozu das Tuch?

lachte über die Einfachheit des Versuches, und sagte: Ich werde Ihnen schon andere Dinge sehen lassen, wenn ich nur erst etwas besser bin. —

Die Kranke erwachte jedesmal, nachdem sie ungefähr 2 Stunden geschlafen hatte, und befand sich alle Tage besser. —

13. August. Diese Behandlung geschah im Beiseyn des Hrn. Professor Krauß und dessen Frau. Ich brachte die Kranke wieder auf einen Abstand von zehn Schritten in die Krisis, indem ich nur sagte: Schlaf! Als ich sie fragte, wie sie sich befinde, sagte sie: daß sie glaube, die Schmerzen überstanden zu haben. Ich ließ sie ein Tuch vor die Augen binden, stellte hierauf einige Stühle vor sie hin, legte ein Buch auf den Boden nieder, rief sie zu mir, indem ich hinten in der Stube stand und sie ersuchte, mir das Buch geben zu wollen. Sie that alles dieses, ohne sich zu bedenken oder anzustoßen. Doch war sie von der kleinen Wanderung so müde geworden, daß sie bat, sie eine Weile still sitzen zu lassen. Professor K. ließ seine Hand eine Zeitlang von der Kranken festhalten; wodurch er schleunig die Wirkung fühlte. Als ich sie fragte, ob sie auch sehen könne, ob er sich wohl befände, sah sie ihn eine Zeitlang an, und sagte: Nein, Professor! Mit der Verdauung steht es bei Ihnen nicht zum Besten. Der Magen hat sich ausgedehnt, und das Essen verdauet bei Ihnen sehr langsam. Sie nannte ihm hernach die Speisen und Getränke, welche ihn am meisten beschwerten, und diejenigen, wobei er sich am besten befand. — Thee vor allem, sagte sie, wäre sehr nachtheilig; starker Wein aber

gut. — Als sie gefragt wurde, ob sie auch ein Mittel gegen die Schmerzen angeben könnte, sagte sie: das ist schwer, weil ich die Arznei nicht zu nennen weiß; wenn ich aber an ihrer Stelle wäre, würde ich keine inneren Mittel gebrauchen; sondern nur ein Pflaster von Kampfer und Laudanum auf den Magen legen und mich nur gut warm halten. Die Schmerzen behindern Sie zwar, vorzüglich, wenn sie etwas genießen, was Ihnen nicht gut ist, (was sie alles namentlich anführte) doch werden sie Ihr Leben nicht verkürzen. —

Als gedachter Professor sie weiter fragte: ob sie ihm auch sagen könne, welches Uebel einer seiner Freunde habe, der in der Nähe von Harderwijk wohne; sagte sie: Ja wohl, Professor! wenn Sie nur fleißig aufmerksam an ihn denken. — Nachdem sie sich hierauf eine Weile bedacht hatte, gab sie die Gesichtszüge desselben an, und beschrieb sein Uebel im Allgemeinen, sowie sie es bei dem Professor selbst, nach seiner Versicherung gethan, auch ziemlich genau. — Das Hauptsächlichste der Uebel beider gab sie genau an; in den besondern Umständen aber fehlte sie, was sie dem zuschrieb, daß des Professors Aufmerksamkeit nicht allzeit gleich stark sey, welches derselbe auch selbst eingestand.

Als Madame K. sich auch mit der Kranken in Verbindung setzte, und sie fragte, ob sie auch sehen könne, wie sie sich befinde, sagte sie: Nein, von Ihnen kann ich nicht das Mindeste sehen. Und kein Wunder, denn die Dame war in Seide gekleidet.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 2 Stunden geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich wohl. —

14. 15. 16. 17. und 18ten August. Da ich mich erinnerte, daß die Kranke, vor einiger Zeit, unter ihrer Krisis einen Brief geschrieben hatte, und da ich sie noch nicht nach der Weise, auf welche sie dieß gethan, gefragt hatte, so nahm ich diese Gelegenheit wahr, um es näher zu untersuchen, worauf sie mir zur Antwort gab: Ich begreife nicht, wie Sie mich so etwas fragen können. Habe ich Ihnen nicht schon Hunderte von Beweisen gegeben, daß ich nicht nur in der Nähe sondern noch besser in die Ferne mit geschlossenen, ja ganz verbundenen Augen sehen kann? Binden Sie mir ein Tuch vor die Augen, und ich werde Sie davon überzeugen. —

Das that ich und gab ihr das nöthige Schreibzeug. Ueberdieß war es in der Stube, wo wir saßen, so stockfinster, daß ich kein beschriebenes Papier von unbeschriebenem unterscheiden konnte. Dessenungeachtet schrieb sie einige Zeilen unter einander, die eben so regelmäßig waren, als die Schrift, welche sie bei Tage verfertigte. Ich hatte ihr ein Dintensaß gegeben, in welchem so wenig Dinte war, daß sie jeden Augenblick die Feder hineintunken und so die Augen vom Papiere abwenden mußte; dieß war ihr aber nicht im geringsten hinderlich. Sie schrieb so ungezwungen, wie sie gewöhnlich zu schreiben im Stande ist, und ihre Schrift kam mit ihrer gewöhnlichen Schrift vollkommen überein,

Im Allgemeinen schreibt sie sehr wenig und schlecht; so daß man auf keine Weise glauben kann, sie habe im Schlafe nur nach dem Gefühle geschrieben.

Während allen diesen Sitzungen klagte die Kranke noch über Schmerzen in dem Unterleibe, mit der Bemerkung, daß das Blut seit den letzten zwei Tagen in Bewegung zu kommen anfinge, und sie erwachte jedesmal nach zweis tündigem Schlafe. —

19. und 20sten August. Als die Kranke in die Krisis gebracht worden war, wandte ich wieder die Ableitungsmethode an, indem ich die Spitzen meiner Finger ihr auf die Kniee drückte, und ihre Füße festhielt: welches beides so viel bewirkte, daß die Kranke mehreremal übel wurde.

Von Zeit zu Zeit sagte sie, sie sey wach, und öffnete die Augen; doch, da ich ihr nicht traute, berührte ich jedesmal, wenn sie dieß sagte, ihre Hand mit einem Stück Metall, was sie wachend sehr gut erträgt, ohne selbst etwas davon zu empfinden. Sie zog jedesmahl die Hände weg; welches mir zum besten Beweise diente, daß sie noch beständig in der Krisis war. Ich werde Sie die ganze Woche, sagte sie, hiermit wohl betrügen müssen; denn ich werde es nicht aushalten können. — Ich fragte sie deßhalb, wie lange sie jedesmal schlafen werde. Anfanglich wollte sie es mir nicht sagen; doch mit vieler Mühe bekannte sie zuletzt, daß es drei Stunden dauern werde.

Um den Monatsfluß so viel als möglich zu befördern, ließ ich sie täglich erst ein Dampfbad und hernach ein Fußbad gebrauchen, ehe ich die Behandlung anfang.

Sie erwachte jedesmal nach dreistündigem Schlafe.

und befand sich ungrachtet sie etwas abgemattet war, ziemlich wohl.

21. 22. 23. 24. 25. und 26. August. Die Kranke bekam in dieser Zeit den Monatsfluß so stark, als sie ihn noch niemals gehabt hatte, und behielt denselben alle diese Tage hindurch. Durch die Ableitungsmethode ist sie von Zeit zu Zeit auch wieder übel geworden, doch versichert sie, daß der Monatsfluß dadurch allein gekommen und im Gange geblieben sey.

Meine gänzliche Herstellung, sagte sie, ist näher, als sie sich vorstellen werden. Ich versichere Sie, daß went nichts dazwischen kommt, ich binnen drei Wochen von allem Uebel genesen seyn werde. Mich dünkt auch, daß ich nach der Krisis Bewußtseyn desjenigen bekommen werde, was ich unter derselben sehe und höre. Sie wird allmählig abnehmen, und zuletzt gänzlich aufhören. Jedoch ist es nothwendig, daß ich mich gut in Acht nehme, denn sonst würde ich wieder zurück gehen. Ja nach meiner Genesung werde ich noch eine Zeitlang nicht Alles essen dürfen; sondern noch sehr auswählen müssen. Mein Gesicht wird bis zum Ende dasselbe bleiben; und was noch mehr ist: wenn wir schon ein halbes Jahr uns getrennt haben, und sie wollen mich noch wohin sehen lassen, so wird es noch eben so gut gehen. —

Sie erwachte, nachdem sie 2 Stunden geschlafen hatte, und war so wohl, als ob ihr nichts fehlte.

27. August. Da die Kranke mich den ganzen Tag ersucht hatte, ihr zu erlauben, nach Rotterdam, wo sie nothwendig seyn mußte, zu reisen, und da sie versprach,

daß sie sich in jeder Hinsicht sehr gut in Acht nehmen werde, gestand ich ihr diese Reise unter dieser Bedingung zu, und magnetisirte sie deßhalb um halb sechs Uhr. Ich gab ihr zugleich 2 magnetisirte Flaschen mit, um davon zur gewöhnlichen Zeit, wo ich sie sonst behandelte, den nöthigen Gebrauch zu machen. Unter der Krisis fragte ich sie noch näher, ob ihr die Reise keinen Schaden thun werde, und ob es nicht besser sey, daß sie zu Hause bliebe. — Doch sie wiederholte noch einmal, daß sie in Rotterdam seyn müsse, und sich so gut in Acht nehmen werde, daß die Reise ihr nicht schaden könnte; zugleich versprach sie, daß sie nächsten Donnerstag wieder zurückkommen werde. —

Sie erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis nicht so gut, als vor und unter derselben. Sie blieb jedoch bei ihrem Vorhaben, und begab sich nach Rotterdam. Als sie ungefähr 2 Stunden weg war, kam ein entsetzliches Gewitter in die Luft, das sehr lange anhielt, und hier vor der Stadt eine Mühle in Brand steckte. Da sie für das Gewitter sehr empfänglich ist, wie aus den früheren Krisen bekannt ist, so waren wir nicht wenig um sie besorgt.

30. August. Alles ist mit der Kranken aufs Beste abgelaufen, und gewiß besser, als wenn sie in der Stadt, wo das Gewitter am stärksten gewesen ist, geblieben wäre. Sie hat nur wenig Ungemach davon gehabt, welches durch die Flaschen ganz verschwand.

Da sie aber gestern Abend ziemlich spät ankam, war die Wirkung bereits im Gange, ehe sie zu Hause war. — Ich ließ sie noch 5 Minuten ruhen, ehe ich mit der Behand-

lung anfang, und brachte sie hierauf sogleich in die Krise. Anfänglich war sie sehr ermüdet, und wollte immer sich vornüber legen, was ich ihr aber nicht gestattete. Die Wirkung, sagte sie, welche seit zwölf Uhr begonnen hat, hat sich in den Füßen und in dem Kopfe festgesetzt, und darum bin ich so müde. Ich setzte die Behandlung anhaltend und kräftig fort, und die Kranke wurde von Augenblick zu Augenblick besser.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 2 Stunden geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich wohl.

31. August. Schon um 6 Uhr ersuchte mich die Kranke, mit der Behandlung anzufangen, weil sie, wie sie sagte, ein beständiges Gekribbel in den Armen und Füßen fühle, welches ihr viele Beschwerde und Ungemach verursache. Ich brachte sie deßhalb in die Krise, und sobald sie in derselben war, versicherte sie mich, daß sie sehr lange schlafen werde. Als ich sie nach der Ursach fragte, sagte sie, es komme daher, daß sie durch die Flaschen doch nicht solche vollständige Krisen bekommen, als sie durch die Behandlung gehabt hätte; daß das Gewitter sie dennoch mehr oder weniger getroffen, und sich in ihrem Körper festgesetzt, und daß die Reise sie auch einigermaßen ermüdet hätte. —

Ich hielt ihre Füße eine Zeitlang fest, um sie von dem Gekribbel zu befreien, und es ging auf der Stelle größtentheils weg. Sie ersuchte mich jetzt, es auch aus ihren Armen zu vertreiben. Ich strich eine Zeitlang mit der flachen Hand über dieselben, wodurch es abnahm, und ich

hauchte endlich die Stellen, wo es sich, nach ihrer Aussage, am meisten festgesetzt hatte, an, was eine noch bessere Wirkung that.

Noch niemals hatte ich die Manipulationen in einer umgekehrten Richtung angewendet, nämlich von ihrer Hand oder Knie nach oben, über die Oberfläche zu streichen. Als ich sie fragte, ob wir dieß einmal versuchen sollten, antwortete sie: Ja, das ist gut.

Raum hatte ich vier Striche gethan, als sie mir schon ihre Verwunderung über die Wirkung zu erkennen gab. Das Gesicht, sagte sie, ist ganz verdunkelt, und jetzt bekomme ich es plötzlich wieder; nicht in den Augen, sondern dicht unter denselben oder über dem Wangenbein, und von Zeit zu Zeit hinter demselben. Sie können sich nicht vorstellen, welch ein seltsam Gesicht das ist. — Als ich sie fragte, ob die Wirkung ihr keine Schmerzen verursache, sagte sie: Nein! fahren Sie nur fort. — Ich that das noch eine geraume Zeit, und das Gesicht befestigte sich unter den Augen je länger je mehr.

Sie müssen, sagte sie, jetzt auch einige Versuche mit Stahl machen. — Ich nahm hierauf zwei Stückchen Stahl, und strich mit denselben über die Oberfläche ihrer Arme. Als ich dieß eine Zeitlang gethan hatte, sagte sie: Das ist die schwerste Wirkung, die ich noch empfunden habe. — Sie fällt überall so schwer nieder; doch sie müssen es noch eine Weile fortsetzen, denn mein Gesicht wird stärker dadurch, und setzt sich ganz auf den Magen. — Da ich so die Behandlung fortsetzte, sagte sie: Jetzt kann ich nicht

allein durch den Maaen, sondern durch die Spitzen meiner Finger und durch alle Adern meiner Arme an jeder Stelle sehen. — Ich wollte sie noch etwas sehen lassen; doch sie ersuchte mich, sie nicht in ihrer Bewunderung zu stören, und sie deshalb jetzt nichts zu fragen.

Da die Krisis schon 4^{te} Stunde gedauert hatte, sagte sie, daß ich durch die gewöhnliche Manipulation das Gesicht, das sich in so viele Puncte vertheilt hätte, nach den Auaen zurück bringen und alsdann nun zu Bette gehen müsse; indem die Krisis noch lange dauern, und meine Entfernung ihr nicht das geringste Uebel zufügen werde. Ich magnetisirte ihr zuerst eine Flasche, um welche sie mich ersucht hatte, und ließ sie hernach allein.

1te Septbr. Sobald die Kranke in der Krisis war, fragte ich sie, wie sie es den vorigen Abend gemacht habe? Ich bin bis nach 12 Uhr auf dem Stuhle sitzen geblieben, sagte sie, ging darauf schlafend zu Bette, legte die magnetisirte Flasche an meine Füße, und erwachte nicht vor Morgens 3 Uhr. — Ist es wohl gut, daß sie so lange geschlafen haben? fragte ich sie. — Ja, sehr gut! doch Sie können sich nicht vorstellen, wie unangenehm und schmerzlich es für mich ist, wenn Sie unter der Krisis von mir entfernt sitzen. Dasselbe Gefühl habe ich auch, wenn ich anfangs bange zu werden, daß die Wirkung beginnen wird. Niemals habe ich dieß besser erfahren, als auf meiner Reise nach Rotterdam. So oft ich den Donner hörte, wünschte ich jedesmal, daß Sie bei mir seyn möchten: und je mehr ich daran dachte, desto mehr Einfluß hatte das Gewitter auf mich. Endlich faßte ich Muth,

und setzte mich dagegen so viel als möglich; und das ist mein Glück gewesen. Lieber habe ich aber, daß Sie unter der Krisis ganz von mir weggehen, als daß Sie mich magnetisiren ohne daran zu denken; denn es ist das peinlichste Gefühl, das ich noch jemals gehabt habe. —

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 2 Stunden geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich wohl.

2. und 3. Septbr. Die Kranke ist an diesen beiden Tagen so unpäßlich gewesen, daß sie genöthigt war, sich zu Bette zu begeben, und den Tag über phantasierte.)

Als ich sie im Schlafe fragte, was die Ursache davon sey, sagte sie, daß ein Gewitter in der Luft hänge, und dasselbe die Unpäßlichkeit verursacht habe. Unter der Krisis wurde sie jedoch viel besser; ich machte ihr einige Fragen in Betreff des Magnetismus, welche sie jedesmal beantwortete.

Unter andern fragte ich sie, wie es komme, daß sie in die Krisis gerathe, ohne daß ich sie manipulirte, und ohne selbst dicht bei ihr zu sitzen. Auf dieselbe Weise wie sonst, sagte sie. Ich werde Ihnen, fuhr sie weiter fort, hierüber ein natürliches Beispiel geben. Sie haben gewiß wohl oft gesehen, daß wenn zwei Tropfen Wasser dicht bei einander auf dem Tische sind, daß diese dann auf einen gewissen Abstand in einander fließen? — Ja wohl. — Gerade so, sagte sie, geht es auch mit uns. Wann Sie sich niedersetzen, um mich zu magnetisiren und ich dann auch denke, daß Sie mich in die Krisis bringen wollen, dann geht auf einmal

aus Ihnen und auch aus mir ein Lichtstrom hervor, die beide sich gegen einander über befinden; und sobald Sie sich dann wie 2 Tropfen Wasser berühren und in einander verschmelzen, dann schlafe ich, und in diesem Augenblicke sammelt sich mein ganzes Bewußtseyn neben dem Magen, auf der Stelle, wo die Nerven zusammen kommen: meine Augen ziehen alsdann so stark, daß die Augäpfel sich ganz verdrehen und nach der Höhe gekehrt sind. Wenn man wachend ist, sieht man durch eine gewisse Stelle der Augen; doch in dem magnetischen Schlafe geschieht das nie, und wenn ich auch meine Augen weit offen hätte, denn diese haben alsdann, so zu sagen, alle Fernkraft verloren. Ich sehe alsdann durch nichts anderes, als durch die kleinen Nerven, welche unter den Augen liegen, und die mit der Stelle am Magen in Verbindung stehen, wo alle die Nerven in einander laufen. Zuweilen stehen meine Augen offen und wenn Sie darnach sehen, so werden Sie finden, daß sie starr im Kopfe stehen, gerade so wie gläserne Augen, und daß ich also nichts mit denselben sehen kann.

Als ich sie weiter fragte, ob sie mir auch ein Denkbild geben könne, wie sie so fern sehen könne; und ob sie alsdann den Gegenstand, nach welchem man sie fragte, selbst sehe; oder ob sie sich nur nach den Gedanken des Fragenden, der sich die Gegenstände vorstelle, richte? — sagte sie: ich sehe die Gegenstände selbst; doch die Gedanken bringen mich dahin. Sobald

jemand etwas wissen will, geht ein Lichtstrom aus ihm nach mir und nach dem Gegenstand, und dann steht er wirklich vor mir. Verläßt er aber seine Gedanken, oder zweifelt er, dann nimmt der Strahl ab und der Gegenstand wird verdunkelt. Je aufmerksamer und angelegentlicher daher jemand fragt, desto besser kann ich alsdann sehen. Ja, ich versichere Sie, wie ich schon mehrmals gethan habe, daß es nie an mir liegt, wenn ich etwas nicht gut sehe. Hiermit geht es grade so, als wenn man jemanden in einem guten Buche etwas vorliest: so lange man merkt, daß jemand an dem Vorgelesenen Antheil nimmt, versteht man es selbst, wenn es möglich ist, auch gut; sieht man aber im Gegentheil, daß es nicht mehr mit Lust angehört, oder verkehrt oder spöttisch aufgenommen wird, so verliert man nicht allein seine eigne Theilnahme und Vergnügen, sondern man liest dann oft, wohlstandshalber, fort ohne zu lesen, oder wenigstens ohne selbst darauf zu achten, oder dasjenige, was man liest, zu verstehen. So ist es auch mit mir beschaffen; sobald man mich, ohne Theilnahme, oder Achtsamkeit, nach etwas fragt, dann sehe ich den Gegenstand noch wohl mehr oder weniger; aber weil ich alsdann selbst keinen Werth mehr darauf lege, sage ich es dann oft ganz anders, als ich es gesehen habe. Den Charakter von jemand weiß ich, wenn ich nach der Stelle sehe, wo die Nerven zusammen kommen; und die Gedanken in dem Kopfe. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie ungefähr 2½ Stunde

geschlafen hatte, und war nach der Krisis wieder eben so unpäßlich, als vor derselben.

4. Septbr. Das Gewitter, welches die vorige Nacht ausgebrochen ist, hat so viel Einfluß auf die Kranke gehabt, daß sie sich wieder zu Bette begeben mußte, und eine geraume Zeit phantasirt hat. Als sie in die Krisis gebracht worden war, erzählte sie mir auch, daß sie Nervenkrämpfe gehabt hätte. Noch nie, sagte sie, hat mir etwas so viel Uebel verursacht, als das Gewitter der vorigen Nacht, und noch nie bin ich in einer so großen Gefahr gewesen. Glücklich, daß das Gewitter nicht näher herbei kam, denn sonst wäre ich des Todes gewesen. Bei jedem Schlage war es, als ob mir der Kopf von einander geschlagen würde. Es war nicht einmal nothwendig, daß ich den Blitz sah, oder das Gewitter hörte. Es kam kein einziger Schlag, der mich nicht traf; besonders setzten sich die Schläge in meine Kinnsbacken, und in den Hals, es war oft, als ob sie von einander gerissen würden; und als das Gewitter aufhörte, fühlte ich meinen Kopf nicht mehr. Jeden Augenblick dachte ich: Nun ist meine Zeit gekommen. Ich war so furchtsam, daß ich mich nicht rühren durfte, und wenn ich alsdann an Sie zu denken anfing, war es noch ärger. Die Flasche, welche Sie mir mitgegeben hatten, hörte gerade auf zu wirken, als das Gewitter ausbrach, und das ist mein größtes Unglück gewesen. —

Ich stellte meine Füße auf ihren Leib, um das Gewitter, welches sie noch in sich fühlte, zu vertreiben, und dieß that im Anfang eine sehr gute Wirkung.

Nachdem ich dieß aber eine Zeitlang gethan hatte, fing sie dergestalt an zu zittern und zu zucken, daß ich sie nicht ohne viele Mühe halten konnte; und endlich bekam sie auf einmal solche epileptische Zufälle, wie ich sie noch nie bei ihr gesehen habe. Sie drehte die Augen gräßlich im Kopfe herum, schloß die Hände, schrie und brüllte, und krümmte sich dergestalt, daß das Gesicht fast ganz auf dem Rücken und die Brust äußerst gespannt war. Ich athmete einige Zeit auf ihre Herzgrube, und dadurch verschwanden die Zufälle. Sie kehrten während 1½ Stunde mit derselben Wuth öfter wieder; doch eben so oft vertrieb ich sie sehr schnell durch das Beathmen.

Einmal, da ich bei dergleichen Zufällen mein Bestes that, um ihre Hände offen zu halten, fuhr plötzlich die Wirkung in meinen linken Arm, was mir noch niemals begegnet ist, und welches mir so großen Schmerz verursachte, daß ich meinen Arm nicht rühren konnte. Ich hatte davon dasselbe Gefühl, als wenn sich etwas Kaltes in denselben hineinsenkte, und dieß dauerte wohl 3 Stunden, ohne daß ich eine Erleichterung fühlte. Des Morgens war der Schmerz weg, doch fühlte ich mitten in der Hand noch ein Kitzeln, gleich dem Gefühl, welches man bekommt, wenn die Hand einschläft.

Die Kranke erwachte, nachdem sie ungefähr 3 Stunden geschlafen hatte, und sie war so ermüdet und abgemattet, daß sie sich nicht rühren konnte. Ich gab ihr eine magnetisirte Flasche mit, um sie vor ihren Magen zu legen. Unter der Krisis hatte ich dieselbe Flasche schon einmal angewendet; doch kaum legte ich sie auf den Ma-

gen, als sie dergestalt zu wirken anfang, daß die Kranke es nicht aushalten konnte. Die Flasche kochte stets, als wenn man einen Stock in Morast sticht; und das Wasser sah des Morgens ganz schwarz aus.

5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. und 15. Septbr. Die Kranke ist alle diese Tage viel besser gewesen, obwohl sie von Zeit zu Zeit noch Nervenkrämpfe gehabt hat, und noch über Schmerz im Körper klagte, welcher durch das vorige Gewitter entstanden war.

In einer dieser Krisen, sagte sie, daß sie nichts mehr von den Schmerzen an der Lunge, oder von den Knötchen in der Brust fühle, und daß beide Uebel ganz genesen seyen.

Die Kranke erwachte, nachdem sie bald 2, bald 2½ und dann 1 Stunde geschlafen hatte.

16. Septbr. Kaum war die Kranke in der Krisis, als sie mich fragte: sind Sie wohl in der besten Laune? — Warum? — Weil ich es fühlen kann, denn Sie sind niemals in guter Laune? — Das bin ich auch nicht.

Diese Gemüthsbewegung hatte auf die Kranke so vielen Einfluß, daß sie ihre Hände zurück zog, und ihre ganze Krisis verdorben war. Ich ließ sie einige Zeit sitzen, ohne sie anzurühren, nahm sie dann wiederum bei den Händen, aber sie konnte es noch nicht vertragen. Sie war selbst so gehindert im Sprechen, daß man deutlich an ihr hören konnte, daß sie sich nicht wohl befand. Gegen das Ende der Krisis magnetisirte ich sie einige Zeit, worauf ihre Unpäßlichkeit doch überging.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 2 Stunden ge-

schlafen hatte, und klagte nach der Krisis über Schmerzen in dem Rücken, welche sie vor der Behandlung nicht hatte.

17. u. 18. Septbr. Als die Kranke in die Krisis gebracht worden war, ersuchte sie mich, die Wirkung einmal auf ihre Wange zu richten, woran sie die Nase hatte, und nach dem Schläfe eine Flasche zu magnetisiren, mit dem Willen, daß sie auf die Wange wirken solle. Unter der Krisis bekam sie von der Wirkung ungewöhnlichen Schmerz.

Sie erwachte, nachdem sie 2 $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte.

19. Septbr. Sobald die Kranke in der Krisis war, sagte sie mir, daß sie des Morgens den Monatfluß stark bekommen habe. Als ich sie fragte, ob dieser von selbst gekommen sey, sagte sie: ja! und daraus können Sie leicht schließen, daß meine Genesung näher ist, als Sie wohl gedacht haben: es ist nicht einmal nothwendig, daß sie stark ableiten. —

Nichts destoweniger setzte ich die Spitzen meiner Finger auf ihre Knie; aber sie konnte es sehr gut vertragen. Nun ziehen Sie das Blut nicht höher mehr ab, sagte sie, als von unter meiner Brust, und alles sitzt so lose, daß es ohne Mühe geht. —

Als ich sie fragte, ob es dennoch nicht gut sey, daß sie ein warmes Fußbad nähme, sagte sie: ja, das kann nicht schaden, — weßhalb ich es ihr auf der Stelle geben ließ.

Sie haben, sagte sie ferner, gestern Abend die Flasche

magnetisirt, mit den Willen, sie auf meine Wangen wirken zu lassen; und ich versichere Sie, daß sie auch nur allein auf dieselben gewirkt hat, wovon ich nicht wenig Schmerz habe ausstehen müssen. —

Sie erwachte nach 2stündigem Schläfe und befand sich nach der Krisis sehr wohl.

20. 21. 22. 23. und 24. Septbr. Als die Kranke in die Krisis gebracht worden war, ersuchte sie mich, die 2 ersten Tage die Ableitungsmethode anwenden zu wollen, weil das Blut sich festgesetzt hätte. Sie wurde dadurch einigemal übel, aber an den folgenden Tagen hatte die Kranke den Monatsfluß so ordentlich, daß sie mich ersuchte, nur gelinde ableiten zu wollen.

Sie erwachte, nachdem sie so lange, als die vorigen Tage geschlafen hatte.

25. Septbr. Die Kranke mußte sich diesen Morgen zu Bette begeben, weil wieder ein Gewitter in der Luft hing.

Sobald sie in der Krisis war, sagte sie mir, daß dasselbe ihr heute viel Uebel verursacht habe, indem das Gewitter, das dormalen in der Luft hing, sehr schwer war. Ich habe wachend, sagte sie, einen Schlag, ohne daß ich es donnern hörte, oder den Blitz sah, in meine Seite bekommen, der von da nach meinem Kopfe sprang, und mir beinahe das Unterste nach oben kehrte. Das Gewitter sitzt mir vom Kopfe an bis an die Zehen; doch durch das Magnetisiren fängt es schon an, mich zu verlassen. —

Gegen das Ende der Krisis war dasselbe fast ganz weg, worüber die Kranke nicht wenig erfreut war.

Sie erwachte, nachdem sie ungesähr 1 Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis sehr wohl.

26. 27. 28. 29. und 30. Septbr. Die 3 ersten Tage mußte die Kranke sich aus Unpäßlichkeit zu Bette legen, und klagte in jeder Krisis, daß die Wirkung un-
ausstehlich sey; sie wollte jedesmal ihre Hände wegziehen, was ich aber nicht zuließ.

Sie erwachte, nachdem sie 1½ Stunde geschlafen hatte.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 10. October. Die Kranke klagte den ersten Tag über Schmerz im Kopfe und in den Schultern, und sagte, daß sie ihn von dem Wetter bekommen habe, und davon nicht wohl sey. Ich hielt zuerst einige Zeit meine Hände vor ihren Kopf, und legte sie hernach auf die Schultern, wodurch sie viel besser wurde.

Sie erzählte mir ferner, daß sie bemerkt habe, daß wenn sie des Nachts träumte, sie sich über Tag nicht so wohl befände.

Die übrigen Tage hat die Kranke noch beständig viel Ungemach von dem Wetter gehabt, weshalb sie sagte: ich fühle die Regenschauer jetzt so gut, als wenn ich wachend bin, zuerst in meine Füße ankommen, von da steigen sie in die Höhe, und setzen sich besonders in den Adern an den Weichen, an dem Rücken und in dem Kopf fest. Es ist mir alsdann gerade so zu Muth, als ob ich in einem Zimmer eingeschlossen wäre, in welchem Schwefeldampf

ist. Meine Brust wird dadurch beklemmt, und meine Augen kann ich dann oft nur mit vieler Mühe offen halten. Ich zittere alsdann von innen, ohne daß man dieses äußerlich wahrnehmen kann; und alles dreht sich vor meinen Augen, gerade wie wenn Jemand von langem Herumdrehen trunken ist. —

Noch etwas, sagte sie, habe ich bemerkt, nämlich daß, obschon der weiße Fluß jetzt beinahe ganz vorüber ist, derselbe dennoch jedesmal wieder sehr stark zurück kommt, wenn es donnert, oder wenn nur ein Gewitter in der Luft hängt.

Sie erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich besser.

11. 12. und 13. Octbr. Alle diese Tage hat die Kranke sich viel besser befunden, und nur wenig Ungemach von den Regenschauern gehabt, über welche sie in den vorigen Sitzungen so klagte.

Sie hat jedesmal $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen, und sich nach jeder Krisis sehr wohl befunden.

14. Octbr. Da die Kranke, seitdem sie das letzte Abführungsmittel gebraucht hatte, keinen Stuhlgang gehabt hatte, und ihr dieses schädlich zu werden anfing, so ließ ich sie diesen Morgen wieder ein Rhabarberpulver nehmen; wovon sie aber so krank wurde, daß sie zu Bette gehen mußte. Nach Verlauf $\frac{1}{2}$ Stunde, ging es wieder über, nämlich als die Abführung bedeutend zu wirken anfing, und sie ward wieder sehr aufgeräumt. Unter der Krisis ging es mit ihr ziemlich wohl; doch von Zeit zu Zeit wurde die Wirkung so stark, daß sie ihre Hände zurück-

ziehen, und sich vornüber beugen wollte. Sie war übrigens sehr gesprächig und erwachte, nachdem sie ungefähr 1 Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis sehr wohl.

15. Octbr. Als ich heute einige Versuche mit dem Magnet anstellte, während die Kranke auf einem oberen Zimmer und ich unten war, so daß sie nicht sehen konnte, was ich that, kam sie sogleich herunter, und sagte, daß sie nicht wisse, was ihr fehle; daß es ihr aber unmöglich sey, der Wirkung zu widerstehen.

Ich brachte sie auf die gewöhnliche Weise in die Krisis, und sobald sie in derselben war, sagte sie, daß ihr so noch nie gewesen sey; sie erzählte mir zugleich, daß sie diesen Tag den Monatsfluß sehr stark bekommen habe. Ich setzte einige Zeit die Spitzen meiner Finger auf ihre Knie, und zwar ziemlich stark; doch sie konnte dieß sehr gut ertragen.

Ich hielt den Magnet in einer Entfernung von ein paar Daumen vor ihre Knie; aber sogleich ersuchte sie mich, denselben wegzuthun. Ich ersuchte sie, denselben mit den Händen einmal zu berühren, was sie anfänglich nicht thun wollte; endlich aber nahm sie denselben und hielt ihn eine geraume Zeit in der Hand, ohne davon Ungemach zu bekommen. Ich strich sie mit demselben vom Kopf bis an die Knie, was eine starke Wirkung hervorbrachte. Sie sehe, sagte sie, eine blaue Blut aus demselben kommen, die in sie eindrang. — Ich strich mit dem Nordpol ihre Hand, welches sie sehr gut ertragen konnte, und brachte den Südpol an dieselbe Stelle, wovon sie

keine andere Wirkung fühlte, als wenn ich diese mit dem Nordpol anrührte. Auf $1\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung aber sah sie eine Glut aus der bestrichenen Stelle der Hand, nur allein nach dem Südpole hin gehen. Als ich ihr den Magnet in die Hand gab, und ein Stück Stahl vor denselben hielt, versicherte sie mich, daß derselbe jetzt viel stärker auf sie wirke, und sagte: es geht ein Strom aus dem Magnet nach dem Stahl hin, der gerade so aussieht, als der Regenbogen, mit dem Unterschiede, daß die Farben dunkler sind.

Ueberhaupt hat sie sich diesen Tag hindurch ziemlich wohl befunden, so wie auch unter der Krisis, welche ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde dauerte.

16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. und 25. Octbr.
Die zwei ersten Tage hat die Kranke den Monatsfluß so stark gehabt, daß sie genöthigt gewesen ist, dreimal die Kleider zu wechseln; doch den folgenden Tag erzählte sie mir unter der Krisis, daß sie sich geärgert und das Blut sich dadurch so fest gesetzt hätte, daß sie vermuthete, der Monatsfluß würde gänzlich gehemmt seyn. Bei jeder Behandlung wandte ich die stärkste Ableitungsmethode an, ließ sie alle Tage Dampf- und Fußbäder gebrauchen, und Sauerteig auf die Füße legen; doch alles fruchtlos. Der Schmerz dauerte beständig fort, und der Monatsfluß blieb aus.

Sie erwachte jedesmal, nachdem sie 2 oder $2\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte.

26. 27. 28. 29. 30. und 31. Octbr. Die Kranke wird von Tage zu Tage so viel besser, daß es unglaublich ist.

In einer der Krisen, sagte sie: es ist zu verwundern, daß, da wir jetzt schon so lange mit dieser Kur beschäftigt gewesen sind, es mir noch nicht beschwerlich fällt; denn grade das Gegentheil findet Statt. Von der einen Seite wünschte ich wohl, daß das Magnetisiren zu Ende wäre, um nach meinen Umständen in Verhältnisse einzugehen, welche mir angeboten worden sind; doch von der andern Seite versichere ich Sie, daß das Magnetisiren mir zu einem wesentlichen Vergnügen gereicht; ja was mehr ist, daß es mir sogar zu einem Bedürfnisse geworden ist, und ich, wenn die Zeit gekommen ist, darnach so sehr, und noch stärker verlange, als ein Hungeriger oder Durstiger nach Speise oder Trank. Die Erquickung, welche das Magnetisiren gewährt, übertrifft alle Vorstellung.

Die Kranke erwachte jedesmal, nachdem sie 1 Stunde geschlafen hatte.

1. 2. 3. 4. 5. 6. und 7. Novbr. Da die Kranke ein Geschwür auf ihrem Rücken bekommen hatte, so war sie genöthigt, alle diese Tage das Bett zu hüten und hatte dadurch großen Schmerz leiden müssen, obwohl sie außerdem sich ziemlich wohl befindet.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 1 Stunde in jeder Krisis gewesen war.

8. Novbr. Da die Kranke gestern in der Krisis gesagt hatte, daß sie den Monatsfluß bald bekommen werde, hatte ich sie schon am Tage ein Bad nehmen lassen, und ließ sie unter der Krisis das 2te gebrauchen, um den

Monatsfluß stark durchzusetzen. Als sie in die Krise gebracht worden war, fragte ich sie, ob es diesmal noch wohl gut gehen werde. Das Blut, sagte sie, hat sich durch die letzte Hemmung so fest gesetzt, daß es ohne Mühe nicht gehen wird. — Ich wandte deshalb die Ableitungsmethode den ganzen Abend an; welche ihr zwar heftige Schmerzen verursachte, doch aber keine Ohnmacht hervorbrachte.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 1½ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krise ziemlich wohl.

9. Novbr. So wie gestern ließ ich die Kranke zweimal ein Bad gebrauchen. Als sie das 2te Bad nahm, saß sie auf einem oberen Zimmer, gerade über dem Zimmer, in welchem ich mich befand.

Da ich die Kranke bereits früher dadurch in die Krise gebracht hatte, daß ich ihr aus einem andern Gemache, in welchem sie mich aber sehen konnte, zurief: Schlaf! wollte ich einmal die Probe machen, ob ich dieß nicht jetzt auch würde hervorbringen können, ohne daß sie mich sehen könnte. Ich rief ihr deshalb aus dem Zimmer, wo ich saß, zu, und fragte sie, ob sie mich hören könne. — Ja! sagte sie. — Schlafen Sie dann nur, rief ich ihr aufs Neue zu; ich werde meine Gedanken stark darauf richten. — O nein! sagte sie, das wird nimmer gehen. — Ja wohl, ich will es. —

Nachdem ich so ungefähr 2 Minuten meine Gedanken stark dahin gerichtet hatte, fragte ich sie von derselben Stelle aus, so leise, daß sie es wachend unmöglich hätte

hören können, ob sie schlief? — Ja, sagte sie. — Die Hausgenossen riefen ihr stark zu; doch davon hörte sie nichts.

Als ich jetzt zu ihr ging, sah ich, daß sie sehr gut in der Krisis war, und fragte sie: ob sie schon den Monatsfluß habe? — Nein, noch nicht, sagte sie. — Werden Sie ihn heute bekommen? — Nein, selbst morgen noch nicht. — Wann denn? — Ich kann jetzt nicht darnach sehen. — Fängt das Blut schon an in Bewegung zu kommen? — Ja sehr stark. —

Ich hielt sie hierauf bei den Füßen fest und setzte die Ableitungsmethode so kräftig als möglich fort, was ihr nicht wenig Schmerz verursachte.

Die Kranke erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis sehr wohl.

10. Novbr. Sobald die Kranke in der Krisis war, merkte ich wohl, daß sie sich so gut nicht befand als gestern. Als ich sie fragte, wie es mit ihr gehe? sagte sie: ich habe den Monatsfluß schon. — Gut, aber warum beben Sie so? — Meine Mutter ist unermuthet angekommen, und das hat mich überrascht. — Ist das die einzige Ursache? — Ach! ich sage es nicht. — Ja Sie müssen es mir rein heraus sagen. — Ich darf nicht, weil ich gerade etwas gethan habe, wovon Sie mich so gewarnt haben. — Was denn? — Ich habe mich wieder geärgert und daher kommt es eigentlich am meisten, daß ich so bebe. — Wird nun dieses den Monatsfluß nicht wieder hemmen? — Das ist wohl möglich. — —

Die Kranke erwachte, nachdem sie ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde

geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis nicht so wohl als gestern.

11. Novbr. Obgleich ich gefürchtet hatte, daß der Monatsfluß bei der Kranken gänzlich aufgehört haben möchte, vernahm ich dennoch unter der Krisis, daß sie denselben noch gut habe. Auf meine Frage, ob sie Hoffnung habe, daß derselbe nicht gehemmt werden würde, sagte sie: ich weiß es nicht; doch ich fürchte es, denn ich beginne wieder Schmerzen in meinem Rücken zu bekommen. Es ist doch elend, daß gerade, wenn ich nichts ertragen kann, allezeit etwas dazwischen kommen muß. Wenn der Monatsfluß jetzt wieder stehen bleibt, dann bin ich wieder weit zurückgesetzt.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich wohl.

12. Novbr. Sobald die Kranke in der Krisis war, fragte ich sie, ob sie den Monatsfluß noch habe. — Ja, sagte sie, doch nicht stark mehr. Ich begreife selbst nicht, wie es möglich ist, denn heute habe ich wiederum eine neue Störung gehabt, indem ich von einer guten Freundin Abschied nehmen mußte. Ich glaube nicht, daß der Monatsfluß fortdauern wird. Da ich dieses hörte, spannte ich alle Kräfte an, um durch die Ableitungsmethode das Blut in Bewegung zu erhalten; und so stark dieses auch wirkte, so konnte sie den Schmerz, welcher dadurch immer verursacht wurde, dennoch gut ertragen.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte.

13. Novbr. Kaum war die Kranke in die Krisis gebracht, so ersuchte sie mich, sich vornüber legen zu dürfen. Als ich sie fragte, warum sie dieses thun wolle, sagte sie: weil ich so große Schmerzen habe. — Woher kommen diese denn? — Der Monatsfluß ist schon wieder gehemmt worden; ich hatte es wohl befürchtet: ja es war nicht anders möglich! — Ich wendete noch allerlei Mittel an, um das Blut, welches sich festgesetzt hatte, los zu machen; doch vergeblich. Da sie mich zu gleicher Zeit versicherte, daß alle meine Mühe fruchtlos sey, wollte ich ihr durch die Ableitungsmethode keine fernern Schmerzen erzeugen.

Sie erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und war nach der Krisis sehr abgemattet.

14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. und 23. Novbr. In jeder Krisis wollte die Kranke vornüber liegen, und die Hände los winden. Die Wirkung, sagte sie, geht wiederum so stark, daß ich es nicht aushalten kann. — Woher kommt das, daß Sie die Wirkung jetzt weniger als sonst ertragen können? — Weil das Blut, das sich festgesetzt hat, jetzt immer fort nach der Höhe dringt. Es ist doch unglücklich, daß der Monatsfluß allemal gehemmt wird. Wäre dieß jetzt nicht wieder geschehen, so wäre ich in Zeit von 8 Tagen genesen gewesen.

Die Kranke erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte.

24. Novbr. Die Kranke befand sich diesen Morgen wiederum so wohl, als sie vor einigen Tagen gewesen war. Ich war aber nicht wenig erschrocken, als ich am

Abend zu ihr kam, und sie so elend fand, als ich sie noch niemals gesehen hatte. Sie wehklagte entsetzlich, ging zu Bette, und rief nichts anders, als daß sie jetzt sterben müsse; sie übergab sich beständig, und welche Mittel ich auch anwandte, um sie zu beruhigen, so konnte doch alles nicht helfen. Endlich, nachdem ich die Behandlung ein paar Minuten fortgesetzt hatte, vernahm ich, daß ihr verschlimmter Zustand von nichts Anderm komme, als daß sie mit Jemand Wortwechsel gehabt und sich so erzürnt und erhitzt hatte, daß sie dadurch ganz außer sich selbst gerathen war.

Sie erwachte nicht eher, als bis sie 5 Stunden geschlafen hatte, und war nach der Krisis noch wenig besser.

25. Novbr. Die Kranke ist noch sehr übel, und bekommt von Zeit zu Zeit das Fieber; dessen ungeachtet aber befindet sie sich besser als gestern. — Nachdem sie in die Krisis gebracht worden war, sagte sie, daß sich alles in ihrem Körper festgesetzt, und daß sie davon gestern die heftigen Schmerzen bekommen habe; daß sie noch ungemein schwach, und sehr weit zurückgekommen sey; daß sie aber dennoch schnell wieder besser werden würde, weil sie durch das Magnetisiren viel stärker von Inhalt geworden sey. — Das können Sie selbst einsehen, sagte sie; Sie wissen, daß wenn ich mich vor einigen Monaten entweder ärgerte oder betrübte, ich alsdann immer Krämpfe bekam; die habe ich jetzt doch nicht gehabt, obwohl der Monatsfluß gehemmt ist, und ich noch niemals so aufgebracht und heftig gewesen bin, als gestern. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie 2 Stunden geschlafen hatte, und war nach der Krisis viel besser. —

26. 27. 28. 29. und 30. Novbr. Die Kranke hat sich diese Tage besser befunden; doch erzählte sie unter der Krisis, daß sie in allen Gliedern noch Schmerzen habe, und daß sie, sich innerlich beschauend, sehen könne, daß alle ihre Adern aufgeblasen seyen, durch die Wirkung, welche sich festgesetzt habe. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie 1½ Stunde geschlafen hatte.

1. 2. 3. und 4. Dezbr. Mit der Kranken ist es noch so beschaffen, als wie die vorigen Tage, und sie sagt, daß die Wirkung ihr auf der Brust feststehe, welches man an ihrer Heiserkeit im Sprechen auch deutlich merken konnte. Ich setzte ihr einige Zeit meinen Fuß auf die Brust, wodurch die Heiserkeit größtentheils verschwand. Sie war nicht sehr gesprächig, und klagte über Kopfsweh, das ich vorübergehen machte, indem ich ihr meine flache Hand vor den Kopf hielt.

Sie erwachte jedesmal, nachdem sie ungefähr 1 Stunde geschlafen hatte. —

5. Dezbr. Sobald die Kranke in der Krisis war, sagte sie, daß sie den Monatsfluß etwas bekommen habe; dann daß das Blut von ihrer Brust bis zur Kehle und hinten im Rücken dergestalt feststehe, daß sie befürchte, es werde kein starker Abgang Statt finden. —

Ich setzte die Spitzen meiner Finger mit sehr vielem Nachdruck auf ihre Kniee; doch sie konnte nicht merken, daß einige Bewegung in das Blut komme; hierauf strich

ich mit der flachen Hand von der Stirn bis an die Kniee, wodurch ich einige Bewegung in das Blut brachte; am besten ging es aber mit dem Festhalten ihrer Füße. Sie ersuchte mich, ihr ein Abführungsmittel zu geben, welches ich that, und als sie erwachte, nachdem sie ungefähr 1 Stunde geschlafen hatte, rieth ich ihr, den folgenden Tag ein Dampf- und Fußbad zu nehmen.

6. Dezbr. Als die Kranke in die Krisis gebracht worden war, erzählte sie mir, daß es mit dem Monatsfluß viel besser zu gehen anfinge, als sie gedacht hätte. Das Abführungsmittel, das ich gestern Abend gebraucht habe, hat mir sehr viel Gutes gethan. Ich habe sehr viel Blut und Schleim verloren, und darum bin ich jetzt freier auf der Brust. Es nimmt mich Wunder, daß es so gut geht, da das Blut so fest sitzt. —

Als ich sie hierauf bei den Füßen festhielt und meine Gedanken so stark als möglich anspannte, begann sie über große Schmerzen zu klagen, und sagte, daß ich dadurch das Blut von ihrer Kehle ab nach unten ziehe. — Ja, sagte sie, so hoch ist es wieder aufgestiegen, obwohl es das vorigemal nicht halb so hoch gewesen ist. —

Ich setzte diese Methode eine geraume Zeit fort, und die Kranke versicherte mich, daß das Blut gut loszugehen anfinge.

Sie erwachte, nachdem sie ungefähr 1 Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis ziemlich wohl. Ich rieth ihr jetzt, während der Nacht Sauerteig an die Füße zu legen, und den folgenden Tag wieder das nöthige Bad zu gebrauchen, um alles besser durchzusetzen. —

7. und 8. Dezbr. Die Kranke hat den Monatsfluß sehr stark. Als ich sie fragte, wie lange sie denselben noch behalten werde, sagte sie: bis Montag oder Dienstag, und das ist auch lange genug, denn ich habe ihn so stark gehabt, daß er wieder durch alles hindurch gegangen ist. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie ungefähr 1 Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis sehr wohl. —

9. Dezbr. Die Kranke war in der Krisis sehr aufgeräumt und gesprächig. Wenn Sie wüßten, was ich weiß, sagte sie, dann würden Sie sich sehr wundern. — Was ist es denn? — Ich bin ganz hergestellt; ja so weit, daß ich nicht das geringste Uebel mehr habe, und noch diese Woche wird die Krisis gänzlich aufhören. Ja, ich werde seyn, wie ich vor vierzehn Jahren war. Sie werden sich wohl erinnern, sagte sie ferner, daß ich Ihnen schon vor langer Zeit sagte, daß, wenn meine Herstellung herannahete, ich mich alsdann alles nach der Krisis erinnern würde, was ich unter derselben gesehen und gesprochen hätte: Nun wohl, diese Zeit ist da. —

Ich kann noch Alles so gut in der Ferne als in der Nähe sehen, fuhr sie fort. Sehr vieles habe ich ausstehen müssen; aber mein Leben habe ich dadurch gewonnen. Die größten Schmerzen verursacht mir das Ableiten meines Blutes, das so lange Zeit festgesehen hätte. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr es mich erquickte, wenn ich bei dem Beginn des Monatsflusses vornüber sitzen wollte;

doch dieses war am allernachtheiligsten für die Beförderung desselben. —

Es muß Sie nicht befremden, sagte sie, daß ich noch so lange schlafe, denn obwohl ich Ihnen gesagt habe, daß die Krisis täglich abnehmen würde, können Sie jetzt doch nicht darauf rechnen, weil meine Genesung jetzt gerade in dem Augenblicke kommt, wo ich den Monatsfluß habe. Sie können leicht einsehen, daß die Nerven jetzt noch zu sehr in Bewegung sind, als daß die Krisis zur gehörigen Zeit aufhören sollte. Und wie dem auch sey, so kann ich Sie dennoch versichern, daß wenn ich auch heute wegginge, so würde es mir doch keinen Schaden mehr verursachen; indem alle fernere Behandlung nicht einmal mehr nothwendig ist. Die Wirkung aber, oder die Verbindung, in welcher ich mit Ihnen stehe, kann noch eine geraume Zeit fort dauern, und wird mir auch gewiß einige unangenehme Tage geben; denn Sie können sich wohl vorstellen, daß, da das Band jetzt zerrissen wird, dieß nicht ohne Schmerz geschehen kann. —

Noch etwas, das gewiß wichtig ist, muß ich Ihnen sagen; nämlich daß, wenn ich einen Monat weiter bin, ich mich alsdann nicht nur Alles werde erinnern können, was ich in meiner Krisis gesehen habe, sondern zu gleicher Zeit dieselben Wege werde gehen können, die ich von hier nach verschiedenen Orten, wo ich noch niemals gewesen bin, gesehen habe. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie $1\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Krisis sehr wohl. —

10. 11. 12. 13. 14. 15. und 16. Decbr. Wenn die Kranke in die Krisis gebracht worden war, begann sie jedesmal niedergeschlagen zu werden, und zu weinen. Als ich sie fragte, warum sie betrübt sey, sagte sie: Ach! Sie können wohl einsehen, daß wenn ich an meine Abreise denke, dieß mir einen empfindlichen Schmerz machen muß, indem dadurch das Band, das mich an Sie knüpft, zerrissen werden muß. — Es ist hart, wenn ein Kind von seinen Aeltern scheidet; doch der Schmerz kann mit dem Meinigen nicht verglichen werden. —

Die Kranke erwachte, nachdem sie den ersten Tag 1 Stunde, und die zwei folgenden Tage 20 Minuten geschlafen hatte. —

17. Decbr. Als die Kranke in die Krisis gebracht worden war, sagte sie, es wundere sie, daß, da es das letztemal sey, daß sie magnetisirt werde, sie so ruhig bliebe. — Es muß Sie aber nicht befremden, fuhr sie fort, daß ich heute länger schlafen werde, als ich sollte, weil ich die Krisis jetzt verlängern werde, um Sie noch einmal um alles zu fragen, welche Speisen und Getränke ich gebrauchen darf; was sie auch that.

Obgleich sie sehr gesprächig war, und sich Mühe gab, aufgeräumt zu bleiben, wurde sie doch gegen das Ende der Krisis niedergeschlagen, fing bitterlich an zu weinen, und ersuchte mich, sie nur allein zu lassen, um sich ihrer Betrübniß zu entladen. — Ich that dieß; doch kaum war ich von ihr weg, als sie aufwachte, nachdem sie ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden geschlafen hatte. Sie befand sich so wohl, daß sie sich Morgen auf die Reise begeben wird.

B e s c h l u ß.

So gern ich es auch gesehen hätte, daß Demoiselle B. nach ihrer Genesung noch eine Zeitlang hier geblieben wäre, um mich versichern zu können, daß sie ganz genesen sey, und um ihr bei unverhofften Zufällen meine fernere Hülfe zu leisten, so konnte ich sie dennoch nicht dazu bewegen, weil sich ihr in Rotterdam eine günstige Gelegenheit anbot, um ein angenehmes Leben zu führen. Sie reisete also den 18. Dezbr. Morgens ab, und war dabei, wie ich noch denselben Tag vernahm, ziemlich ruhig und heiter geblieben.

Nachdem sie sich ein paar Tage in Rotterdam befunden hatte, wurde sie jedoch sehr niedergeschlagen, und so unwohl, daß sie genöthigt wurde, das Bette zu hüten. Sobald ich hiervon Nachricht erhielt, erkundigte ich mich nach der Ursache dieser plötzlichen Veränderung, und vernahm von ihr selbst, daß sie, aus Furcht, nicht zeitig genug abreisen zu können, schon seit langer Zeit den magnetischen Schlaf abgebrochen, und dieß vor mir verschwiegen hätte; daß sie aber jetzt deutlich einsehe, daß sie sich dadurch entseßlich geschadet hätte.

Ein halbes Jahr nachher sprach ich sie, und vernahm, daß sie in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes in Rotterdam mehr gelitten und ausgestanden habe, als ein Mensch begreifen könne; daß sie nirgends Rast noch Ruhe habe; ja daß das Leben mit allen seinen Freuden und Vergnügen ihr zuwider sey. — Ihr sey gerade so zu Muthe, als ob sie sich allein in einer furchtbaren Oede befände, und von ihren Freunden und Blutsverwandten verbannt und ver-

dammt sey, in der Dürftigkeit zu vergehen; daß die größte dieser Plagen darin bestehe, daß sie sich einbilde, sie sey noch durch einen Lichtstrom mit mir verbunden, und, da sie mich stets an allen Orten sehe, doch nicht näher zu mir kommen, noch aus dem gefährlichen Zustande, in welchem sie sich befinde, gerettet werden könne.

Nach und nach ist dieser Trübsinn verschwunden, welcher, wie Demois. B. mich versicherte, nicht Statt gefunden haben würde, wenn sie die Krisis nicht willkürlich abgebrochen hätte; dieser Abbrechung schrieb sie auch das langsame Zunehmen ihrer Kräfte zu; und den nachtheiligen Einfluß, den das Gewitter auf sie noch wohl ein Jahr nachher dergestalt ausübte, daß die Nerven davon so sehr angeregt wurden, daß sie sich allemal zu Bette legen mußte.

Dessen ungeachtet hat die Kranke in der Folgezeit nichts von den Uebeln mehr verspürt, um derenwillen sie magnetisirt worden ist, und die dadurch ganz verschwunden sind. — Sie genießt gegenwärtig das blühendste Wohlbefinden und lebt sehr vergnügt und wohl! —

Was Demois. B. unter der letzten Krisis voraus sagte, daß sie sich nach Verlauf einiger Zeit aller Gegenstände erinnern werde, welche sie in der Zeit des magnetischen Schlafes wahrgenommen hätte, hat sich in der That bestätigt; ja sie hat mich sogar versichert, daß sie späterhin in Dertter gekommen sey, in welchen sie vor der Zeit niemals gewesen, und daß sie sich dessen, was sie von denselben im Schlafe gesehen hatte, soviel vergegenwärtigen konnte, daß sie

nicht einmal nach den Wohnplätzen der Personen zu fragen brauchte, nach welchen man sie unter dem Schlafe von Zeit zu Zeit zu sehen ersucht hatte.

Es folgen hier die Arzneimittel, welche die Kranke während der Zeit, daß sie magnetisirt wurde, zuweilen gebrauchte, und die ihr von meinem Freunde, dem Dr. N. J. Verhagen, jetzt in Mezen wohnhaft, vorgeschrieben wurden. —

Rx. Flaved. cort. aur. ℥j.

fus. p. $\frac{1}{2}$ hor.

col. ℥vj add.

Tinct. cast. ℥j.

— as. foet. ℥ij.

Aq. Cinnam. ℥ij.

M. S. viermal des Tags einen Löffel.

Rx. Empl. aromat.

— as. foet. \overline{aa} ℥j.

M. D.

Bei Mangel des Stuhlganges alle zwei oder drei Tage eine halbe Drachme Rhabarber.

Rx. Aethiop. mart.

Pulv. myrrh.

— cort. cinnam. \overline{aa} Gr. vj.

— rad. gentian. Gr. xv.

m. f. pulv.

Dent. tal. No. xxx.

S. Erst ein/, dann zweimal ein Pulver täglich.

Rx. Tinct. cast.

— cinnam. \overline{aa} ʒij.

— as. foet. ʒj.

Spir. nitr. dulc. ʒiij.

M. S. viermal des Tags 25 Tropfen in einem Löffel
weißen Franzwein.

Rx. Rad. rhei concis. ʒvj.

— gentian.

Cort. peruv. fusc. contus. \overline{aa} ʒj.

S. auf einer Flasche Malaga drei Tage gezogen.

Dreimal des Tags einen Löffel.

Durch

animalischen Magnetismus
geschwind geheilte Krämpfe.

Von

Dr. R i e.

Die in dem zweiten Hefte des ersten Bandes dieses Archivs beschriebene Comnambule Krämerin erklärte mir Anfangs März 1816 in ihrem magnetischen Schlafe, deutlich und bestimmt zu sehen, „daß man mich zu dem an Krämpfen leidenden Mädchen L. Habe rufen wollen, um an ihm den Magnetismus zu versuchen, da aber die Eltern vernommen hätten, daß ich mich zur katholischen Religion bekenne; so wären ihnen aus diesem Grunde meine Dienste weniger angenehm gewesen, als jene des Hrn. Hofmedicus v. Klein; allein dieser werde ihre Krampfanfälle zwar beruhigen, indessen ihre Wiederkehr nicht ganz verhindern können, und dann die Eltern, von diesem Freunde aufgefordert, dennoch gezwungen seyn, zu meiner Hülfe ihre Zuflucht zu nehmen.“

Ich ging in der nämlichen Stunde mit dieser Aussage zu Freund Klein, der die Wahrheit derselben mit Erstaunen nicht nur bestätigte, sondern auch die Vorhersage

wegen meiner in so weit berichtete, daß er erst diesen Morgen gegen die Mutter der Kranken den Wunsch geäußert habe, mich zur Vollendung der magnetischen Cur kommen zu lassen, weil er nicht besonders stark auf die Kranke wirke, und wegen Mangel an Muße sich dieser Behandlung nicht so eifrig widmen könne, wie er wünsche und es nothwendig sey. — Noch denselben Abend (den 14. März) ward mir mit Bewilligung der Kranken der Wunsch von den Eltern mitgetheilt, diesen Abend in ihrem Hause zu seyn, weil ihre Tochter den ganzen Mittag Krämpfe habe. — Das 18jährige, blühende Mädchen lag zu Bette, und klagte besonders über gehindertes Athmen und über große Schmerzen auf der Brust, als wenn, nach ihrer Aussage, ein Stein darauf liege; beschwerte sich über Empfindlichkeit der Augen, die das Licht nicht vertragen könnten, über schmerzhaftes Zuckungen in den Gliedmaßen, über beständiges Herzklopfen, krampfhaften Husten mit Würgen im Halse u. s. w. Ich kannte sie als ein stilles, gutes, eingezogenes Mädchen, von starkem Körperbau, regelmäßigem Wuchs, nicht mager, welches ordentlich menstuirte, und seine Eltern mit unermüdlichem Fleiße in dem Wirthsgeschäfte mehr unterstützte, als ihrer Gesundheit zuträglich war, weil sie dabei, öfters im Schweiß, in den feuchten Keller gehen mußte. Ihren Unterleib fand ich gespannt, hart anzufühlen, obschon der Stuhlgang heute nicht fehlte, und ein lautes Rurren bei stärkerem Drucke war hörbar, ihre Haut trocken, Hände und Füße kalt, die Zunge belegt, das Gesicht verstört aussehend, der Puls krampfhaft zitternd, und gänzlicher Mangel an

Schlaf, weil zeitlich die Anfälle auch in der Nacht kamen. Für diese Zufälle wurden binnen 6 Tagen theils wurm- abführende, theils krampfstillende Mittel nebst Klystieren, Senfpflaster u. s. w. im ganzen Umfang und dann der Magnetismus von Hrn. Medicinalrath v. Klein angewendet, durch welches letztere Mittel sie zwar beruhiget, und wirkliche Linderung in seinen großen Touren spürte, aber vor den zurückkehrenden Anfällen nicht gesichert wurde. Aus Furcht, die Krämpfe möchten sich, wie gestern, noch in dieser Stunde einstellen, baten mich die Eltern, mit dem Magnetisiren den Anfang zu machen, und ich begann nach der empfangenen Unterweisung von der Krämerin meine Touren an Zahl und Richtung so zu führen, daß die erste über ihren ganzen Körper, die zweite aber nur bis zur Herzgrube und so abwechselnd bis zur 6ten Tour mit voller Kraft und Willensanstrengung geführt werde. Schon der erste Strich hatte seine Wirkung nicht verfehlt — sie zuckte mit den Augenlidern, ward blässer, athmete ängstlicher — beim zweiten klagte sie über Betäubung im Kopfe und über das Gefühl im ganzen Körper, wie wenn Ameisen darauf liefen, mit einem Schmerz in der Herzgrube von meinen dort ruhenden Fingerspitzen; auf den dritten wurden die Augen so müde, daß sie von ihr nur mit Mühe konnten geöffnet werden, bis der vierte Strich sie vollends schloß, und die Zunge zum fernern Sprechen lähmte; nun zeigten sich schon jene freundlichen und doch sonderbar auffallenden Züge einer gezwungen Schlafenden; — der 5te und 6te Strich aber hatte die wohlthätige Wirkung, daß sie ruhiger athmete. Die gute Mutter und noch eine Bers

wandte, welche dieser Sitzung beiwohnten, waren schon ängstlich bei den Erscheinungen meiner Striche, und wurden es noch mehr, als sie die Kranke still schlafen sahen; sie gingen zum Bette, riefen sie beim Namen und fragten, wie es ihr gehe? aber sie erhielten von der Schlafenden keine Antwort. Darauf legte ich meine rechte Hand auf ihre Herzgrube, und nun gab sie mir auf die Frage, wie sie sich befinde? „Gut,“ und auf jene: wie lange sie schlafen werde? „Eine halbe Stunde,“ wann sie ihre Krämpfe wieder bekommen werde? „Heute nicht, aber Morgen 10 Uhr,“ wie lange sie magnetisirt werden müsse? „Dieses wisse sie nicht, aber sie glaube, nicht lange!“ und ob ich ihr keine andere Mittel verschreiben müsse? „Nichts als rothen Iler Wein, so viel sie verlange!“ — bestimmte und deutlich zur Antwort. — Nach diesen Fragen ließ ich die Mutter wieder das Anreden versuchen, aber vergebens — so wie ich hingegen rückwärts den Rock der fragenden Mutter nur leise berührte, beantwortete sie sodann jede Frage mit Liebe und Zärtlichkeit, die an sie gemacht wurde. — Wir überließen sie ruhig ihrem Schlafe, welchen sie eine halbe Stunde und einige Minuten ungestört, mit langsamem Athmen, ohne Muskelspiel fortsetzte, und daraus freudig erwachte, als wenn ihr nichts geschehen wäre. Von dem Vorgefallenen erinnerte sie sich durchaus nichts.

Morgens den 15ten März besuchte ich meine Kranke um 10 Uhr und vernahm von der Mutter, daß sie lange keinen so ruhigen Abend, wie den gestrigen, gehabt, sich einige Gläser voll rothen Wein habe schmecken lassen; die Nacht sey außer öfterem Seufzen, Erwachen mit

Schrecken aus dem Schlafe, gut gewesen, und sie habe ihren Kaffee mit Appetit getrunken. Ich fand ihr Aussehen mit wenig Veränderung dem gestrigen gleich, ihren Puls klein und geschwind, ihr Athmen immer noch kurz, die Augen etwas großblickend, die Haut ziemlich feucht, den Unterleib weich, nicht verstopft. Unter Gesprächen mit den Anwesenden und unter dem Schein, als wollte ich mich entfernen, um andere Kranke zu besuchen, schlug die Stadtuhr 10 Uhr und noch kamen keine Krämpfe — aber 14 Minuten später fing sie an unruhig zu werden, sich herüber und hinüber zu wälzen, die Augen zu verdrehen, heftig pfeifend unter sichtbarer Hebung der Brust ein- und auszuathmen, mit beiden Händen stets auf das Bett zu schlagen, und mit Krachen die Glieder zu verdrehen u. s. w. — Durch das öftere Magnetisiren der Krämerin in ihren heftigen Krämpfen belehrt, nicht allzu geschwind einen entstandenen Hauptanfall zu unterbrechen, ließ ich noch 10 Minuten die Krämpfe ihr Spiel treiben, bevor ich mich ihrem Bette näherte. Mit dem ersten Strich bis zur Herzgrube geführt ward der obere Körper ruhig, die Augen fest geschlossen, und bei Fortsetzung des nämlichen Striches wurden auch die unteren Extremitäten beruhigt, indessen die Arme immer noch schlegelten, bis auch diese bestrichen werden konnten. Nun wäre größtentheils die Ruhe in ihrem Körper hergestellt gewesen, wenn nicht noch die zuweilen spielenden Muskeln des Gesichts angedeutet hätten, daß die widernatürlich erhöhte Reizbarkeit noch nicht vollends gehoben sey — aber mit noch einigen wiederholten Touren war auch diese wie weggezaubert, und die

Leiden der Kranken in Ruhe und Heiterkeit verwandelt. Nach einigen Minuten fragte ich sie: Wie es ihr gehe? und sie erwiderte: „Gut“, veränderte aber dabei plötzlich ihre freundliche Miene in die finstere. Auf meine Frage: Was ihr fehle? erklärte sie zu meinem Schrecken: „Der K... möge doch heute nicht ausfahren, es werde ihm sonst ein Unglück begegnen.“ Allzu überrascht über diese Warnung, wornach ich nicht fragte; allzu verlegen bei dieser Erklärung vor solchen Zuhörern gemacht, unterstand ich mich nicht, etwas näher darüber mich zu erkundigen, sondern verwies ihr in mahnenden Worten, daß sie sich nicht um solche Dinge bekümmern und eher meine Frage beantworten möge: wann sie wieder ihre Krämpfe bekommen werde? und siehe! wieder heiter und freundlich antwortete die Schlafende: „Heute Abend 4 Uhr“ und wie viele Tage noch nach einander: „Noch 2 Tage und dann bin ich wieder gesund.“ Darf ich alsdann auch mit dem Magnetisiren aufhören? „Ja! dann brauche ich das Streichen nicht mehr.“ — Sie schlief darauf eine Viertelstunde lang ruhig und erwachte erschreckt, wie ich noch meistens an erwachenden Sonnambülen beobachtete.

Abends $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr. Sie soll nach dem Magnetisiren am Morgen noch einige Zeit erquickend geschlafen, dann mit Appetit einen Teller voll Fleischsuppe und ein Glas 11er Wein mit der größten Lust getrunken haben, obschon sie sonst niemals Wein zu trinken gewohnt ist. Die übrigen Stunden des Nachmittags brachte sie still und ruhig zu. Bei meiner Ankunft ward sie etwas verlegen,

erschrock vor mir, und als ich einige Augenblicke ihren Puls, den ich wie am Morgen fand, untersuchte, fing sie an schläfrig zu werden, mit den Augenlidern zu zucken, dann etlichemal zu gähnen. Mit 4 Uhr und 8 Minuten trafen die vorhergesagten Krämpfe ein, welche aber bei weitem nicht jenen Grad erreichten, den sie am Morgen zeigten. Defteres Strecken mit Krachen der Glieder, kurzes Ein- und Ausathmen, abwechselnde Verzerrungen im Gesichte kündigten für diesmal nur ihre Gegenwart an. Nach 5 Minuten beruhigte ich ihren Körper durch wenige allgemeine Striche, und sie schlief fest mit heiterer, freundlicher Physiognomie. Meiner Frage, wann die Krämpfe sie wieder befallen würden, begegnete sie mit der bestimmten Antwort: Morgen Abend 4 Uhr, und verordnete sich auch heute wieder von dem rothen Wein zu trinken. Die Zeit ihres Schlafes verlängerte sich über 25 Minuten und sie mußte bei dem Erwachen so dem Drange sich zu strecken nachgeben, daß sie wenig Lust bezeigte, mit mir länger zu reden.

Den 16ten März. Die heutige Nacht war noch besser, als die vergangene, da ihr Schlaf von 10 Uhr an ununterbrochen, sanft, mit leichterem Athmen gewesen und beim Erwachen sie sich gestärkt und munter fühlte; der Kaffee zum Frühstück soll ihr behagt haben, und nur die Bitte der Mutter konnte verhüten, daß sie nicht das Bett der Hausgeschäfte wegen verließ. Ihr Aussehen ist natürlicher, und ein gelinder Schweiß über ihren ganzen Körper fühlbar, die Zunge reiner, der Athem leichter, keine Zuckungen mehr in den Gliedern, das Rollern im

Unterleibe hat aufgehört, und sie erklärte, ein Wohlbehagen in ihrem ganzen Körper zu fühlen. Es war 11 Uhr, als ich sie besuchte, und es hatte also nicht das Ansehen, daß sie den Morgen, wie diese Tage hindurch, von Krämpfen befallen werde.

Abends 4 Uhr. Auch dieser Nachmittag war von den vorhergegangenen verschieden. Mit Appetit aß sie von einer Milchspeise, trank ihren Wein mit großer Behaglichkeit, schlief darauf eine Stunde und soll munter erwacht seyn, und Antheil an dem Gespräche der Besuchenden genommen haben. Gegen 4 Uhr merkte ich Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, dann Verdrehungen der Augen, darauf Husteln, dem kurzes Athmen folgte — jetzt Zuckungen der Muskeln der Oberarme, mit kurzen, aber heftigen Erschütterungen der Achseln — und etwas später krampfhafte Verdrehungen der Vorderarme mit abwechselndem Schlagen auf die Bettdecke und zuletzt Treten und Stampfen der Füße. Der ganze Anfall dauerte 12 Minuten, und war in seiner Heftigkeit den erstern gleich. Darauf machte ich nur einige Touren von der Stirne bis zur Herzgrube, welche Ruhe im ganzen Körper und festen Schlaf zuwege brachten. Nach 4 Minuten gab sie mir auf meine Frage nach ihrem Befinden beruhigende Antwort, schien aber übrigens keine sonderliche Freude an meinen Fragen diesen Abend zu haben, indem sie fortschlafend sich auf die Seite legte. Ich wartete daher noch einige Minuten, bis ich die andere Frage, wann sie ihre Krämpfe wieder bekommen werde, an sie that, und bekam von ihr in der nämlichen Lage liegend, nur etwas trotzig

erwiedert: Morgen Abend 4 Uhr zum letztenmal; worauf sie noch 20 Minuten ihren Schlaf fortsetzte, und wieder erschreckt erwachte. Durch Gähnen, Dehnen, Strecken, daß alle Glieder krachten, suchte sie sich selbst zu ermuntern, welches aber viel geschwinder geschah, wenn sie etlichemal mit meinem Hut ausgeweht wurde. Ich verließ sie sodann munter, freundlich und gestärkt.

Den 17ten März. Sie hatte gestern Abend noch einige Gläser rothen Wein mit Behagen getrunken, die Nacht durch wie eine Gefunde geschlafen, ordentlichen Stuhlgang gehabt, und zwei Tassen Kaffee mit Appetit getrunken, nur ward sie nach 10 Uhr diesen Morgen von einem augenblicklichen Schauer überfallen, der sich auf ein Glas Wein wieder verlor. — Diesen Nachmittag hatte sie etwas mehr wie diese Tage her gegessen, und darauf eine Stunde lang ihr Mittagesschlafchen gehalten. Bei meinem Besuche um $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr traf ich sie munter, rothwangig, im Bette sitzend; sie bezeigte mir ihr Bedauern, daß ich mich noch diesen Abend zu ihr bemühe, da sie ja, außer fliegender Hitze, welche vom starken Wein kommen möge, sich wohl befinde; sie hatte immer noch eine trockne Haut, einen harten gespannten Puls, und die Muskeln des Vorderarms zuckten so lange, als ich denselben fühlte. 8 Minuten nach 4 Uhr begann noch einmal ein Krampf, dessen Heftigkeit in steten Zuckungen der Muskeln des ganzen Körpers, äußerst engem und beklommenem Athem, lautem Kurren im Unterleibe, Herumwälzen im Bette u. s. w. bestand, und welchen ich $\frac{1}{2}$ Stunde lang ungestört anhalken zu lassen für dienlich achtete. Die vollkommene

Ruhe wurde sodann durch zwei große Touren hergestellt, und nach 6 Minuten Schlaf mit hochrothem Gesichte und überaus freundlicher Miene erklärte sie auf meine Frage, daß sie nun von ihren leidigen Krämpfen durch das Streichen befreit sey, Morgen das Bett wieder verlassen könne, nach 3 Tagen ihre vorigen Geschäfte besorgen, und keine andere Arznei, außer dem Genuß des rothen Weins noch einige Tage hindurch gebrauchen, und nicht mehr von mir magnetisirt werden dürfe. Während ihres Schlafes, welcher gegen $\frac{1}{2}$ Stunde währte, schien die Natur jene wohlthätige Krise herbeizuführen, die zeither vergebens von den angewandten Mitteln gehofft wurde, und dennoch zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nothwendig war, denn sie erwachte in einem allgemeinen Schweiß, auf dessen Erscheinen ihr künftiges Wohlbefinden vielleicht gegründet ist.

Diese Geschichte scheint auf den ersten Anblick nicht wichtig genug, um sie mitzutheilen, aber sie soll ein weiterer Beweis der Divinationsgabe der Krämerin seyn, sie beweist die schnelle Heilkraft des mit Behutsamkeit und nicht mit augenblicklich stürmischem Verfahren angewandten Magnetismus. Gewiß wird hierin mancher Fehler begangen, und nicht ohne Grund bestimmte die Krämerin, ich solle sie jedesmal so und so viel Minuten in ihren Krämpfen lassen, ehe ich sie durch die angegebenen Striche zu heben suchen dürfte. Nie wagte ich trotz meiner häufig dabei gefühlten Angst die oft schrecklichen Krämpfe sogleich zu stillen, und glaube weniger durch mein Zusehen geschadet zu haben, als vielleicht durch schnelles Wirkenwollen

geschehen wäre. — Vor kurzem fühlte ich einen Drang, dieses Mädchen wieder zu sehen, wozu ich einen leichten Vorwand bald fand. Es ist sonderbar, daß sie mir bei dieser Gelegenheit erzählte: es sey ein Mann vor ihr gestanden, welcher ihr gesagt habe, sie werde wieder krank! Dieß war den 6ten Juni 1817. Woher dieß Zusammentreffen?

Stuttgart, den 10ten Juni 1817.

Rhapsodien

aus dem Gebiete des thierischen Magnetismus.

Von

Professor Dr. Kieser.

Ehe wir das Princip kennen, welches den thierischen Magnetismus erzeugt, oder um bestimmter zu reden, (da das Princip selbst uns eigentlich nicht unbekannt ist) ehe wir das Sprachsymbol haben, welches es ausspricht, und ehe wir die Geseze wissen, nach denen es wirkt und sich in der Erscheinung des Somnambulismus *) gestaltet, kann keine feste Theorie des Magnetismus, obgleich sie jeder Denkende zu ahnden und unausgesprochen zu besitzen glaubt, Statt finden, und was wir wissen, sind nur

*) Wir gebrauchen hier einstweilen das Wort: Somnambulismus für alle thierisch-magnetische Erscheinungen, die sich am menschlichen Leibe zeigen, ohne Rücksicht, ob sie eine niedere oder höhere Stufe erreichen, ob sie partiell und örtlich in einzelnen Organen oder allgemein im ganzen Körper sich darstellen, und ob sie durch bestimmte Manipulation des Kranken, durch den Magnetiseur, oder ohne dieselbe, durch andere Einflüsse bedingt, entstehen. Es geht uns hier, wie mit allen neuen, früher nicht bekannten Naturerscheinungen.

rhapsodische Fragmente, welche durch den Faden der mehr geahndeten, als wissenschaftlich begründeten Theorie an einander gehalten werden. Denn man kann wohl nicht mit Unrecht behaupten, da das Princip des thierischen Magnetismus in uns selbst liegt, und daß wir dasselbe besitzen, wie die Geseze des ganzen Universums in unserem Leibe und in unserer Seele in den Bildungen und Kräften derselben ausgedrückt sind; daß es uns aber jetzt darum zu thun ist, dieses Besitzes bewußt zu werden, und daß, was bis jetzt und für uns selbst esoterisch, also reines Mystorium ist, durch eine bestimmte Sprachbezeichnung exoterisch und überlieferbar zu machen. Alle Wissenschaft ist nur ein Streben, das Mystorium der Natur im Bewußt seyn zu offenbaren, und diese wissenschaftliche Offenbarung des innern Naturgeheimnisses dem Geisterreiche mitzutheilen, und wie die Natur in allen ihren Entwicklungen und Bildungen, also in der ganzen Geschichte ihres Lebens nur Selbstoffenbarung ihres Innern, und Darstellung desselben im Außern zum Endzwecke haben kann, denselben Typus des Lebens im Kreise der intellectuellen Welt zu wiederholen.

Das Wort, das Symbol in der Sprache fehlt uns, und unser ganzes Streben geht dahin, das Erkannte und Vorhandene durch bestimmte Symbole zu bezeichnen. Wenn wir es gefunden haben, ist uns auch das Gesez bekannt, und bis dahin, daß wir es finden, ist jede Bezeichnung gleichgültig, sobald wir nur wissen, daß die angewendete Bezeichnung nur in Ermangelung eines bestimmteren Sprachsymbols angenommen worden ist.

Das Folgende sollen daher nur einzelne Andeutungen seyn, Ideenspiele, wie sie dem mit dem Geheimnisse des thierischen Magnetismus stets vertrauter werdenden Geiste sich darstellen, die dazu dienen mögen, da Gleiches das Gleiche hervorruft, in verwandten Geistern zu gleichen Ideen und zur Ausbildung der schon vorhandenen und in der Wirklichkeit nachgewiesenen Gelegenheit zu geben, deren Wahrheit oder Unwahrheit aber erst dann erkannt werden kann, wenn die Theorie des thierischen Magnetismus gefunden ist, obgleich auch sie zur Findung derselben beitragen mögen.

I.

Wie fördern wir den thierischen Magnetismus, und was ist für denselben einstweilen zu thun?

— Allgemeine Ansichten. —

„Wenn wir nur erst eine Theorie des thierischen Magnetismus hätten!“ hört man überall ausrufen. „Wenn die chaotische Masse von Factis nur erst durch ein Princip geordnet, und zu einem organischen Ganzen vereinigt wäre!“ — Als wenn die Theorie vor der Erfahrung, das Gesetz vor der Erscheinung, der Geist vor dem Körper, das Licht vor der Materie entstehen könnte! — Theorie des thierischen Magnetismus ist offenbar nur das Selbstbewußtwerden der innern Gesetze desselben, und das Symbolisiren dieser Gesetze durch schon bekannte Sprachbezeichnungen. Daher strebt der wissenschaftliche Forscher das Wort zu finden, wie der Mathematiker die noch un-

bekannte Größe, welche diese noch nicht wissenschaftlich erkannte Kraft ausdrückte, und welches, wenn es gefunden, das Zauberwort seyn würde, um diesen Geist zu bannen und zu lösen. — Wie und wann soll dieß Wort nun gefunden werden? — Gewiß nicht eher, als bis die realen Thatsachen, die Erscheinungen, in denen es zu Fleisch geworden, und sich offenbart hat, bekannt sind, und nur durch und mit der realen Kenntniß derselben. Die Theorie fordert daher nothwendig zu ihrer Existenz die Erfahrung, und jene ist ohne diese nicht möglich.

Von der andern Seite ertönt der Ruf: „Nur keine Theorie! Das Factum, und abermals das Factum ist, was uns Noth thut!“ — Als wenn es irgend ein Factum ohne innere Theorie, eine Erscheinung ohne Gesetz, Materie ohne Licht, Körper ohne Geist geben könnte! Factum, wenn wir es für einen Erfahrungssatz nehmen, heißt offenbar das reale Erkennen des nach bestimmten, innern Gesetzen Erscheinenden, wo also das Gesetz, welches in der Theorie für sich erkannt wird, durch das Medium des Erscheinenden sich uns enthüllt. Ueberall also, wo ein reines Factum vorkommt, ist uns auch schon das Gesetz erschienen, nur unbewußt, unter der Hülle des Realen, wenn es dort mit Bewußtseyn und von der Erscheinung abstrahirt geschieht, und kein Factum ist ohne Theorie, nämlich ohne Erscheinung der innern Gesetze des Geschehenen. — Bei der Theorie überwiegt daher die Erscheinung des Gesetzes des Geschehenen; bei der Erfahrung das Geschehene selbst, welches für sich auftretend sein inneres Gesetz verbirgt. Wie daher die Theorie d

Erfahrung postulirt und ohne sie nicht möglich ist; so schließt die Erfahrung schon die Theorie ein, nur bewußtlos schlummernd und des erweckenden Strales der Wissenschaft harrend.

Wir haben eine zwiefache Seite jedes Object's der Erkenntniß, welches eine zwiefache Weise der Erkenntniß giebt: die Erkenntniß des Aeußern, Realen, die man die geschichtliche (chronologische) Erkenntniß nennen könnte, weil das Nacheinander, in der Zeit und im Raume sich Darstellende, ohne Beziehung auf die innere Gesetzmäßigkeit, ohne also nach dem Grunde dieses Erscheinens zu fragen, zum Bewußtseyn gebracht wird; und eine Erkenntniß des Innern, des Idealen, die man die philosophische (synchronistische) Erkenntniß heißen muß, weil sie das, was dort neben und nach einander, in Raum und Zeit getrennt beobachtet wurde, als simultan anschaut, und nur ihrem innern Grunde, ihren ewigen und nothwendigen Gesetzen nach zum Bewußtseyn erhebt, und in demselben objectivirt. Indem man beide Erkennungsweisen mit einander verbindet, aber die eine oder die andere zum Ersten macht, also von einem verschiedenen Standpuncte ausgehend sich der Wahrheit zu nähern sucht, entsteht der Weg der Induction und der Deduction; jener, wo die reale, geschichtliche Kenntniß das prius, die philosophische, ideale Kenntniß des posterius ist, und diese, wo das Umgekehrte Statt findet, und die Erkenntniß des besondern Gesetzes sich aus dem Bewußtseyn des allgemeinen Gesetzes entwickelt.

Es fragt sich nun also hier: ist die eine Erkenntnißweise

ohne die andere möglich? — Können wir die Theorie des Magnetismus, die philosophische Erkenntniß desselben erlangen, ohne zugleich die Geschichte desselben, die Kenntniß aller seiner Erscheinungen und Erscheinungsformen zu besitzen? — Oder mit andern Worten: ist eine Construction der Gesetze des thierischen Magnetismus a priori, eine Deduction derselben aus den höchsten Gesetzen alles Lebens oder des Lebens überhaupt möglich, ohne vorher oder zu gleicher Zeit das Object, in welchem diese absoluten Gesetze sich darstellen, zu kennen, und ohne durch Erfahrung alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus kennen gelernt zu haben, also ohne zugleich den Weg der Induction zu betreten? — Und umgekehrt: Ist eine richtige Kenntniß, d. h. eine Kenntniß der Verhältnisse der Entstehung der realen Erscheinungen des thierischen Magnetismus, also eine rein geschichtliche Kenntniß desselben als möglich denkbar, welche durch Induction zur Erkennung des Principi führt, ohne zugleich das Princip selbst innerlich erkannt und angeschaut zu haben, also ohne zugleich die Deduction mit der Induction zu verbinden? —

Wir glauben auf beide Fragen mit „Nein“ antworten zu müssen. —

Es ist ein ewiges Naturgesetz, welches die Wissenschaft ausspricht, die Geschichte aller Zeiten und Völker bestätigt, und die Erfahrung uns täglich entgegenwirft, daß jede Erscheinung des Lebens unter zwiefacher Form sich darstellt, und nur unter dieser möglich ist, und daß, wenn wir diese zwiefache Form die ideale und die reale nennen, jene nicht ohne diese, diese nicht ohne jene bestehen kann.

So nun auch in der Erkenntniß, sie mag befassen, welchen Gegenstand sie will, und so also auch mit der Erkenntniß des thierischen Magnetismus. Wie jedes Ding nur unter der zwiefachen Form, der idealen und realen, möglich ist, und wie jedes Ding unter dieser, als dem ewigen Gesetze alles irdischen Seins erscheint, so ist es auch mit der Erkenntniß, als einer eigenthümlichen Lebenserscheinung, die, als solche, sich den allgemeinen Gesetzen des Lebens unterordnen muß. Die geschichtliche Kenntniß eines Gegenstands, und hier des thierischen Magnetismus, kann nicht für sich erscheinen und bestehen, ohne zugleich ihren nothwendigen Gegensatz, die philosophische Erkenntniß zu fordern; und die philosophische Erkenntniß (die Theorie einer Erscheinung) kann nicht entstehen, ohne die reale Kenntniß des Objects gleichzeitig zu bedingen. In dieser Nothwendigkeit des sich selbst stetig fordernden Gegensatzes liegt daher auch die größte Beruhigung der Zeit, indem, so sehr auch eine dieser Seiten für sich auftreten mag, mit diesem besondern Auftreten schon das Gegentheil bedingt ist, welches diese Einseitigkeit beschränkt und hierdurch die Normalität des Lebens herbeiführt.

Weder die rein geschichtliche (empirische) noch die rein philosophische (absolute) Erkennungsweise kann daher für sich bestehen, und wo sie sich allein darstellte, würde sie in sich selbst, als irrational, zerfallen. — Wenn daher höchst wahr ist, was Goethe sagt: „Es ist eine höchst wunderliche Forderung unserer Zeit, die wohl manchmal gemacht, aber selbst von denen, die sie machen, nicht erfüllt wird: Erfahrungen sollte man ohne irgend ein theoretis-

sches Band vortragen, und dem Leser, dem Schüler überlassen, sich selbst nach Belieben eine Ueberzeugung zu bilden. Denn der bloße Anblick einer Sache kann uns nicht fördern. Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen; und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisiren“; — so ist es eben so wahr, daß es thöricht ist, das Gegentheil zu fordern, und alle geschichtlich empirische Kenntniß vernachlässigend, rein philosophisch das Wesen des thierischen Magnetismus und seine Gesetze construiren, das Princip in seiner Absolutheit erkennen, und ohne die Form, in welcher es sich bis jetzt dargestellt hat und darstellen kann, erforscht zu haben, es im Besondern darstellen zu wollen. —

Hier wird nun nach beiden Seiten gefehlt, und die Wahrheit liegt, wie überall, so auch hier in der Mitte beider Extreme. Die eine Parthey, an deren Spitze als Partheihaupt Stieglitz mit Ehren steht, weil er seine tiefe Ueberzeugung rücksichtslos des Widerspruchs ausgesprochen, und welche wir die real; practische nennen möchten, sucht den Weg der Erfahrung als den allein zum Ziele führenden geltend zu machen. Das Streben der Anhänger derselben drückt sich am reinsten dadurch aus, daß sie die Wirkung des Magnetismus und ihren realen Nutzen für das menschliche Geschlecht vorzüglich ins Auge fassen, und ihr Zweck ist, mit möglichst strenger kritischer Sichtung eine größtmögliche Fülle von Erfahrungssätzen zu sammeln, aus welcher dann die Theorie zu ihrer Zeit

sich von selbst ergeben soll. Das Factum und abermals das Factum ist ihnen allein, was Noth thut. — Sie haben Recht, aber nur einseitig. Allerdings thut das Factum, die Beobachtung des Realen, Geschichtlichen Noth; aber die Erkennung der Gesetze desselben wird nicht von selbst kommen, und soll diese Thätigkeit des Geistes im Erkennen des Realen bleibenden Werth haben, so muß sie der polar entgegenstehenden Thätigkeit, der Erkennung des Idealen, entgegenkommen. So tief liegt dieß Gesetz der sich wechselseitig fordernden Erkenntnißweisen in der menschlichen Natur, und so allmächtig beherrscht es alle Erscheinungen derselben, und alles Streben der Menschen, daß es, was hier merkwürdig ist, auch diejenigen beherrscht, die es am meisten verkennen, und der Anerkennung desselben sich widersetzen. Denn, obgleich sie alle Theorie verachten, spielt ihnen doch ihre eigne Natur den Pöffen, und dringt ihnen wider Willen eine Theorie auf. Sie suchen nur das Factum, aber weil der menschliche Geist nicht mit dem Geschichtlichen allein befriedigt ist, nicht die Beobachtung aufnehmen kann, ohne über den Grund des Beobachteten nachzudenken, so suchen sie zugleich das Factum durch Theorie zu erklären. — Allein, weil die reale, practische Richtung bei ihnen vorwaltet, weil sie das rein Physiologische für unerschaffbar, das philosophische Erkennen für unmöglich halten, entspricht ihre Theorie auch dieser beschränkten Ansicht, und die Idee eines materiellen, oder allenfalls eines materiell lebendigen Ausdünstungsstoffes, der vom Magnetiseur auf den Somnambul übergeht, ist das Princip, durch welches sie das Factum zu erklären

suchen *). Höchst merkwürdig ist nun hier, daß diese Theoretikern ganz ohne ihr Bewußtseyn, und ganz gegen ihren Willen vor sich geht; daher, indem sie, nur aufs Beobachten gerichtet, die reflectirende, ihnen selbst unbewußt sich aufdringende Thätigkeit verkennen, gerathen sie in den eigenthümlichen Widerspruch, daß sie, während sie alles Theoretisiren verdammen, eigentlich nur ihre Theorie vertheidigen, und nur gegen jede fremde höhere Theorie

*) Der wackere Athanasius Kircher sagt in seinem Werke (Magneticum naturae regnum, sive disceptatio physiologica de triplici in natura rerum magnete, juxta triplicem ejusdem naturae gradum digesto, inanimato, animato, sensitivo etc. Amstelod. 1667. 12. im 2ten Capitel) folgendes, was auch noch für unsere Zeiten seine Anwendung findet:

Adeo quidam rerum reconditarum insolentia periculi pterirentur, ut Socratica quadam pusillanimitate convicti, nihil sciri, nec ullius rei veram et geminam causam assignari posse asserant; quos quidem ego, quanto in veram philosophiam sunt iniquiores, tanto minus reliquis tolerandos censeo: dici vix potest, quam mihi hujusmodi modici animi Philosophi bilem moveant, qui dum effectus quosdam à communi hominum sensu degeneres comperiunt, subito ad propudiosum illud ignorantiae asyllum confugientes, occultam qualitatem esse, ac nullam proinde aliam geminam causam inquirendam; hic Naturam humano ingenio metas praescripsisse; frustra quod Natura nobis abditum esse voluit, inquire; nihil quod ex *primis qualitatibus* non proveniat, sciri posse, aliaque sexcenta vana et futilia effluentes ingeminant: Cum hoc ignorantiae pallio, praeterquam quod exiguos in Philosophia progressus se fecisse monstrant, alta et generosa pectora à tam laudabili veritatis inquirendae studio mirum quantum avertant.

eifern, die ein höheres Leben, als das sperr- und wägbare erkennen, und höhere Lebensgesetze, als die der sinnlichen Erscheinungen annimmt. Sie schließen daher den Kreis des theoretischen Wissens nach der Sphäre ihres Wissens ab; sie schaffen die Natur nach den von ihnen angenommenen Gesetzen, und indem die Natur nur das von ihnen Erkannte und Beobachtete ist, ist ihnen alles, was über die von ihnen angenommenen Gesetze liegt, übernatürlich. So entstehen dann Sätze einer Aftierphilosophie, wie folgende, die nur, indem man sie als Producte eines durch Egoismus verirrten Verstandes ansieht, entschuldigt werden können, und die sie selbst, wenn sie von andern, obgleich selbst in einem andern, höhern Sinne ausgesprochen wurden, gotteslästerlich nannten: „Natur ist das Gebiet der Erfahrung. Die Gesetze der Natur sind die Regeln, die die Erfahrung aus den Wirkungen der Natur abstrahirt hat, also Gesetze, die wir selbst gegeben haben. Die Grenzen der Natur sind die Grenzen unserer Erkenntniß, unserer Erfahrung, und übernatürlich ist, was außer den Grenzen unserer Erfahrung, und gegen die von uns gegebenen Gesetze der Natur ist.“ Das beschränkte, elende Wissen des menschlichen Individuums, welches nach dem Ausspruche eines alten Philosophen auf der höchsten Stufe darin besteht, zu wissen, daß wir nichts wissen, welches täglich im Irrthume befangen, täglich auf seine Schwächen zurückgewiesen wird, dessen Grenzen, wie die der unbeständigen Meereswelle, keinen Moment der Ruhe und Beständigkeit haben, schafft also nach diesem Ausspruche die gewaltige, unendliche und ewige Natur, ist die ewige

Gottheit, die die Gesetze der Natur giebt. Das Individuum ist hier höher als die Natur und meistert den Schöpfer derselben, der sie nach seinem Ebenbilde unendlich und ewig schuf, und in den kleinlichsten Egoismus versunken, ahndet es nicht, daß es ein Wissen um die Natur, eine Theorie derselben giebt, die wie die Natur selbst, unendlich und ewig, daher aber auch nicht im Individuellen, sondern nur in der wahren Wissenschaft als Product der Menschheit, in der Philosophie der Natur, darstellbar ist, und der wir alle uns nur dadurch annähern, daß wir ihr unser persönliches Wissen zum Opfer bringen.

Wie jedoch jedes nach einem Naturgesetze Entstehende seinen innern, bleibenden Werth hat, so auch dieß Streben nach sinnlich, empirischer Erkenntniß, sobald es nicht in ein ihm fremdes Feld sich verirrt, oder in egoistische Auswüchse sich verliert. Ueberall kann nur durch die Extreme der Mittelweg gefunden werden; das Samenkorn, die Quintessenz des pflanzlichen Lebens, gestaltet sich nur, nachdem die Blume in die größtmöglichen Extreme, in Staubfaden und Pistill zerfallen war: und so auch hier. Die Wissenschaft durchläuft dieselben Bildungsmomente, wie jeder organische Körper, und wie dieser erst polar zerfällt, ehe er die höchste Einheit, und in derselben sich am vollkommensten gestalten kann, so muß auch in der Wissenschaft, so lange sie lebendig und fortschreitend ist, die größte Entgegensetzung der Meinungen auftreten, ehe die richtige Meinung, die wahre Theorie gefunden werden kann. Jede Polarität fordert die entgegengesetzte, und so auch erzeugt jede einseitige Meinung eine ihr entgegens

gesetzte, sie beschränkende, wie das Pistill die unbeschränkte Ausbildung des Stamens beschränkt, damit durch diese wechselseitige Beschränkung das Wahre geboren werde. — Nur bleibe ein Jeder seinem eigenthümlichen Streben getreu, und wie ein bestimmtes, in der innern Natur eines Menschen begründetes Streben die größte Achtung erregt, weil es reines Naturerzeugniß ist, so erfüllt ein der Zwitscherbildung in der vegetativen Welt gleiches, unbestimmtes Streben mit Abscheu und Verdruß. Wie daher das weibliche Pistill der Pflanze, sobald es seine Schranke verkennend das männliche Stamen darstellen will, nur ein monströses Gebilde erzeugt, welches den die reine Natur liebenden Sinn, gleich jedes Unreine, beleidiget; so erzeugt auch hier das rein practische Streben, wenn es sich als das allein geltende darstellen will und die Natur meistern und schaffen zu können wähnt, oder wenn es dem Zeitgeiste huldigen zu müssen glaubt, und seine edle Bestimmung vergessend, das ihm fremde Feld der Theorie betritt, nur abentheuerliche Gestaltungen, die mit der Natur, eigentlich aber nur, da diese über allen Spott erhaben ist, mit sich selbst einen erniedrigenden Spott treiben, und uns mit Behmuth über die Eitelkeit des menschlichen Lebens erfüllen.

Auf gleichem Abwege befindet sich die andere Parthei, die man die idealtheoretische nennen könnte, sobald sie ihren Weg als allein zum Ziele führend geltend machen will. Sie scheint in der letzten Zeit kühner und zahlreicher aufzutreten, seitdem ein strengerer Geist des Wissens, wie er die Völker zur Erörterung der Frage nach

Ihrer naturgemäßen Bestimmung treibt, auch in der Wissenschaft sich nicht mehr mit dem bloßen Beobachten begnügt, und nicht mehr in leeren dogmatischen Formeln der aristotelischen Weisheit Befriedigung findet, sondern nach dem Grunde der Erscheinung zu forschen und das Reich des Wissens unbeschränkt auszudehnen strebt. Sie bildet die Mehrzahl derer, welche über den thierischen Magnetismus öffentlich aufgetreten sind, und wir könnten mehrere unserer Freunde als Hauptlinge derselben bezeichnen, ohne den Werth ihres Strebens zu verkennen, und ohne unserer Achtung für dasselbe Eintrag zu thun, wenn es uns hier um den Namen, und nicht um die Sache zu thun wäre.

Gemäß der Eigenthümlichkeit Ihrer Richtung, ist es ihnen weniger um das Factum, als um die Erklärung desselben zu thun, weniger um die Beobachtung, als um die Erkenntniß, weniger um das geschichtliche Aufzeichnen des Selbstverfahrens, als um das philosophische Deduciren der Gesetze des schon Bekannten. Sie glauben, der Facta seyen schon genug gesammelt, um eine Theorie des Magnetismus von dem höchsten Principe, oder von irgend einem Principe ableiten und in denselben nachweisen zu können, und es komme jetzt nur darauf an, dieß Princip aufzustellen, um die Lehre des thierischen Magnetismus zu vervollkommen. Nicht der practische Nutzen für die menschliche Gesellschaft, sondern der Nutzen für die Wissenschaft ist, was sie ins Auge fassen, und die Wirkung zur Heilung ist ihnen gleichgültig, sobald nur die wissenschaftliche Idee reiner dargestellt wird. — Da nun die

Idee der Wahrheit in der Wirklichkeit und in der besondern Erscheinung, im individuellen Wissen, immer nur getrübt erscheint, und also das Princip alles Wissens, und so auch des Wissens um den thierischen Magnetismus bei jedem selbstständigen Menschen verschieden ist; so treten hier uns die mannigfaltigsten Theorien entgegen, und ein geistreicher Freund hat schon deren ein Duzend gesammelt, und mit ironischer Laune sich selbst nicht verschonend sie kürzlich (S. dieses Archiv 1. Bd. 3. Hft. S. 62. 63.) neben einander gestellt.

Wie nun jene erste Parthei hinsichtlich ihres innern Strebens uns ehrwürdig, und nur zu tadeln ist aus dem höhern Gesichtspuncte, wo jedes sich allein geltend machen, de einseitig wird, so auch hier. Wir schmähen nicht das Streben nach intellectueller wissenschaftlicher Erkenntniß der Dinge der Natur, weil wir uns selbst ja dann schmähen müßten; aber wie der realpractische Forscher der wissenschaftlichen Seite der Erkenntniß ihren Werth lassen soll, so auch der wissenschaftliche Forscher der rein empirischen Untersuchung und der geschichtlichen Aufzeichnung der Thatsachen, und nie möge er dabei vergessen, daß nicht, was er als Individuum weiß, das allein Geltende und Wahre ist, sondern nur der Antheil, der von dem höchsten, absoluten Wissen sich in ihm spiegelt und real gemacht hat. Es giebt daher auch hier ein doppeltes Fehlen: einmahl Miskennen der Nothwendigkeit der empirischen Forschung und des Werthes derselben zur Förderung der wissenschaftlichen Kenntniß; und dann Verkennen der nothwendigen Schranke der Persönlichkeit,

welche nie das individuelle Wissen zum absoluten Wissen zu erheben erlaubt. Von dem letzten Fehler, der dieser Parthei mit der ersten gemein ist, haben wir schon oben geredet, daher hier noch Einiges über den so oft verkann- ten Werth der geschichtlichen Untersuchung zur Förderung der Lehre vom thierischen Magnetismus.

Das Streben nach dem letzten und höchsten Principe des Wissens ist uns angebohren, aber wie alles Menschliche, unter bestimmter Beschränkung, welche sich hier einestheils als Unvollkommenheit des Wissens selbst, andertheils als notwendige Kenntniß des Realen, Factischen ausdrückt. Wenn die Anhänger dieser Parthei sagen: der Facta sind genug, aber die Erklärung mangelt; so fragen wir im Gegentheil: was wissen wir factisch über den Magnetismus? — Treten nicht täglich neue Erscheinungen auf, die leicht die schon bekannten an Zahl übertreffen, und das objective Feld des thierischen Magnetismus vermehren? Liegen nicht viele Facta noch in so verworrenener Gestalt vor uns, daß erst öftere Beobachtung derselben sie in ein helleres Licht stellen kann? — Die Erscheinung der magnetischen Anziehung der Sonnambüle durch den Magnetiseur, so daß dieser jene von der Erde an seinen Daumenspitzen aufhob, gleichwie der Magnet das Eisen, die Divination des Todes ganz fremder Personen, die Vorausbestimmung der Witterung auf mehrere Jahre, die Erfindung einer nur durch mathematische Combinationen construirbaren Maschine &c., treten sie uns nicht als ganz neue, noch nirgends beobachtete und deßhalb uns mit heiliger Scheu erfüllende Phänomene ent-

gegen, denen wir in ihrer Einzelheit, und da sie allen unsern bisherigen Ansichten entgegenstehen, kaum Glauben beizumessen wagen? — Ist es ferner ohne Nutzen, wenn dieselbe Erscheinung abermahls und abermahls wiederkehrt, aber immer besonders modificirt? — Daß z. B. alle Gefühle der Somnambule symbolisch ausgedrückt werden, und die Unmöglichkeit, das in einer andern Lebenssphäre Erscheinende durch Symbole, die aus unserer wachenden Sphäre genommen sind, zu bezeichnen beurkunden? Wenn wir täglich ähnliche Erscheinungen an den Somnambulen entstehen sehen, aber immer nach der individuellen Verschiedenheit derselben oder des Magnetiseurs verschieden gestaltet, tritt uns dann durch diese täglich vermehrte Erfahrung, wenn wir sie mit sinnigem Gemüth zu würdigen verstehen, nicht das innere Gesetz immer bestimmter vor Augen, nur immer unter der magischen Hülle des Products, und im Reflexe der handelnden Thätigkeit der Somnambule? —

Von wie vielen andern Erscheinungen sind wir aber nicht einmahl über das Vorhandenseyn derselben im Reinen, so daß es noch oft wiederholter und auf sie besonders gerichteter Beobachtung bedarf, um sie hinlänglich zu constatiren und zur Erklärung des thierischen Magnetismus anzuwenden? — Wie viele Fragen kann man hier nicht aufstellen, welche die erfahrensten Magnetiseure nur unvollkommen beantworten können, ohne deren Beantwortung aber keine vollständige Theorie des Magnetismus möglich ist? Da wir diese Seite der Beobachtung der Erscheinungen des thierischen Magnetismus für die wich-

tigste halten, so geben wir hier, dem Hauptzwecke dieser Abhandlung näher kommend, über ganz allgemeine Verhältnisse desselben folgende, von mit uns gleichgesinnten Magnetisirenden zu beherzigende und nach Gelegenheit, Kräften und Talenten von ihnen zu beantwortende Fragen und Zweifel.

1. Wie verhält sich der thierische Magnetismus und die Kraft seiner Wirkung zur Erzeugung des Somnambulismus bei den verschiedenen Geschlechtern, und warum tritt er leichter bei dem weiblichen Geschlechte ein? Man antwortet gewöhnlich: wegen der größern Neigung des weiblichen Geschlechts zu krampfartigen Affectiosen. Das heißt aber die Frage nur hinausgeschoben, und wir wiederholen dann, worin ist diese größere Neigung begründet? — Die richtige Antwort möchte, wenn wir die Beziehung des Somnambulismus zum Schlafe verstehen, und die des Weibes zum Manne, nicht fern liegen; sie muß aber noch gegeben werden.

2. Wie verhält sich die Möglichkeit der Erzeugung des Somnambulismus bei den verschiedenen Lebensaltern? Im jugendlichen Lebensalter tritt er nach der Erfahrung am leichtesten ein. — Ob und unter welcher Form im kindlichen Alter? Die Beispiele fehlen. — Ob im höhern mannbaren Alter und in den Zeitaltern des abnehmenden Lebens? — Ist Somnambulismus hier überhaupt möglich? — Schwieriger wenigstens, wie uns scheint, und wie wir erklären zu können glauben.

3. Wie erscheint der Somnambulismus bei Schwängern? Mit welchen Modificationen, Folgen? Der ganze Lebenslauf des Kindes muß der Somnambule klar vor Augen liegen. — Wir haben hierüber, so viel mir bekannt, nur eine, obendrein verdächtige, Beobachtung in den französischen Annales du Magnétisme animal (S. d. Archiv I. Bd. 3. Hft. S. 134.) und die Beobachtung ist noch von Neuem zu wiederholen.

4. Von welchen Bedingungen hängt die Stufe des Somnambulismus und des Hellsehens ab, die der Magnetisirte erreicht? Liegen sie im Magnetiseur, und ist also die subjective Stärke des magnetisirenden Individuums und die Behandlungsweise das Bedingende, oder liegen sie in dem zu Magnetisirenden, und sind sie also objectiv, und von der größern oder geringern Empfänglichkeit des zu magnetisirenden Menschen gesetzt? — Man glaubt häufig das erstere; wir möchten uns aber für das letztere erklären. Die Erfahrung lehrt, daß dieselben Magnetiseure auf den einen Kranken durchaus nicht einwirken konnten, während andere empfänglichere sogleich in die höhern Grade des Somnambulismus traten, daß manche Menschen für alle magnetische Einwirkung unempänglich waren, während andere, gleich den seinfühlenden Rhabdomanten, für die leiseste magnetische Berührung ein höchst empfindliches Organ darboten. Liegt hier nicht höchst wahrscheinlich der Grund in der größern oder geringern Empfänglichkeit (Reizbarkeit der neuen medicinischen Schulen), besonders der Gangliengeflechte des Unterleibes, so daß es sich hier

aus erklären ließe, warum einzelne Menschen häufig und ohne bemerkbare Veranlassung in Somnambulismus verfallen, sogenannte Idiosomnambülen sind? —

5. Wie heilt der thierische Magnetismus die Krankheiten? Welche Krankheiten sind bisher durch denselben geheilt? — Können alle Krankheiten durch denselben geheilt werden, die überhaupt durch dynamische Mittel heilbar sind, oder was beschränkt die Heilungsmöglichkeit der Krankheiten? — Höchst wichtige Fragen, deren Lösung, so sehr auch davon der Werth der practischen Anwendung des thierischen Magnetismus abhängt, noch nicht versucht ist. Von der Beantwortung der ersten Frage hängt zum Theil die der folgenden ab. Wir berühren sie hier nur kurz, indem sie einer ausführlichen Erörterung bedarf, und setzen nur hinzu, daß die Heilungsart durch den thierischen Magnetismus uns zwiefach scheint, einmal direct, durch die in dem kranken und magnetisirten Theile erhöhte Lebenshätigkeit (durch Concentration des magnetischen Fluidums nach Mesmer), und dann indirect, durch das von der heilsehenden Somnambüle angegebene Heilmittel.

Der unerwartete Erfolg mancher Curen in der neuern Zeit hat manche Magnetiseure dahin gebracht zu glauben, daß keine an sich heilbare Krankheit für den thierischen Magnetismus unheilbar sey, daß man ihn also mit Mesmer als Universalmittel ansehen könne. Langwierige örtliche Geschwüre, eingewurzelte, über 20 Jahr alte Epilepsieen, totale Blindheit durch schwarzen Staar,

durch Hornhautflecken, chronische Geschwüre, Geschwülste, Anchylosen, Rheumatismen, Lähmungen, Wahnsinn etc. sind durch denselben geheilt worden. Ja selbst Scheintodte hat die Berührung der magnetisirenden Hand, gleich dem Auflegen der Hände in der heiligen Schrift, wieder ins Leben zurück gerufen. Es würde eine Arbeit von großem Verdienste für die practische Anwendung des thierischen Magnetismus seyn, wenn Jemand, dem alle Hülfsmittel zu Gebote ständen, sich die Mühe geben wollte, aus den vorhandenen zahlreichen Krankheitsgeschichten nur rein historisch, aber mit strenger Critik zu sammeln, welche bestimmten Krankheitsformen allein durch den thierischen Magnetismus geheilt worden sind.

Daß der thierische Magnetismus nicht, wie manche Aerzte glauben, für besondere Krankheiten Specificum seyn könne, wie es einzelne Arzneimittel durch ihre specifische Wirkung auf besondere Organe sind, glauben wir behaupten zu können; obgleich er auf einzelne Systeme des menschlichen Organismus und auf deren Krankheiten, z. B. aufs Nervensystem, vorzüglich einwirkt. Die Meinung, daß der thierische Magnetismus Universalmittel sey, in dem Sinne, daß er auf jede dynamische Krankheit angewendet werden könne, darf daher nicht ohne weiteres verworfen werden; nur fragt es sich hier: was beschränkt die Heilbarkeit durch den thierischen Magnetismus? und es müssen hier, da von keinem specifischen Heilmittel die Rede ist, ganz andere, und allgemeinere Verhältnisse, als bei diesen, berücksichtigt werden. Wenn auf diese Weise die höhere, allgemeinere Bedeutung des thierischen Magnetismus

tiemus wieder in ihren wahren Werth auch durch historische Untersuchung eingesetzt wäre, würde es sich dann vielleicht ergeben, daß die neuere aufgeklärte Zeit, indem sie nur, was sie weiß, oder zu wissen glaubt, für in der Natur existirend hält, sehr Unrecht thut, die einzelnen Erscheinungen wunderthätiger, gleich den Aposteln der heil. Schrift, durch Auflegen der Hände alle heilbaren Krankheiten heilenden Menschen in Zweifel zu ziehen, oder, da Zweifeln Erforderniß zur Erkennung der Wahrheit ist, die ganze Erscheinung, in welcher die intensivste Lebenskraft, und das Heiligste des Menschen sich dem irdischen Blicke entschleiert darstellt, ohne Untersuchung für Betrug, Täuschung und Aberglauben zu erklären. Mesmers System, so sehr es sich auch durch seine atomistischen Formeln Gegner zugezogen hat, indem man vergaß, daß jede Darstellung ideeller Verhältnisse Symbole bedarf, und daß, was Mesmer stets beklagte, diese Sprachsymbole nur den Sinn unvollkommen wiedergeben können, möchte dann vielleicht in einem neuen Lichte erscheinen, und für die fernere Theorie des thierischen Magnetismus erleuchtend und fortzündend wirken.

6. Auf welche verschiedene Weise wird der Somnambulismus, und die thierischmagnetische Einwirkung überhaupt erzeugt? Wir haben hier offenbar zuerst den sogenannten freiwilligen (Idiomagnetischen) Somnambulismus (obgleich Masse und v. Eschenmayer ihn zu läugnen scheinen), der, wie jede andere Krankheit, durch äußere Schädlichkeiten erzeugt werden kann, häufig auch wohl mit kosmischen und

tellurischen Einflüssen in ursächlicher Verbindung steht, der schon in der alten Geschichte der Medicin häufig vorkommt, und in der Nosologie unter mancherlei Benennungen und bei verschiedenartigen Nervenkrankheiten als die Blüte derselben auftritt; und dann den künstlich, durch eine bestimmte Behandlung und absichtlich erregten. Bei letzterem, wie wenig ist hier erwiesen, und wie verschieden sind hier die Ansichten! —

Mesmer, der durch 40jährige Erfahrung belehrt, hierüber den bestimmtesten Aufschluß hätte geben können, redet in seiner Schrift (*Mesmerismus* 2c. Berlin 1814. S. 175 u. folg.) bloß in Abstracto von der bei der magnetischen Behandlung nach seiner Theorie nothwendigen Hervorrufung der Polarität der Körper, ohne uns über die besondern Weisen der magnetischen Behandlung hinlänglich practisch zu belehren, indem er sich, wie aus einer andern Stelle erhellt, wo er sagt (*Erläuterungen über Magnetismus und Somnambulismus*. Halle 1812.) „in eine positive Vorschrift eingegrenzt, würden dieselben durch zu ängstliche Observanz ein Gegenstand des Aberglaubens werden können,“ absichtlich der genauern und bestimmtern Angabe enthalten zu haben scheint.

Nach der späterhin sich gebildeten allgemeinsten Meinung, welche in Kluges Schrift am bestimmtesten ausgesprochen, ist zur künstlichen Erzeugung des Somnambulismus ein bestimmtes Streichen des zu Magnetisirenden durch die Hände des Magnetiseurs mit oder ohne Berührung des Körpers und unter Fixirung des Willens zur

Erzeugung der Heilung oder des Somnambulismus nothwendig; wo also eine materielle Bewegung und eine geistige Handlung mit einander verknüpft sind. Ist einmal die thierisch; magnetische Verbindung zwischen Magnetiseur und Somnambul eingeleitet, so wird dann die geistige Einwirkung immer kräftiger, die materielle Berührung immer unndthiger, und der Magnetiseur wirkt zuletzt durch seinen Willen oft auf meilenweite Entfernung auf den Somnambul. Nach der Meinung Einiger, welche der ursprünglichen Mesmerschen Ansicht und der ehemaligen pariser Schule am treuesten geblieben, ist der Wille hier weniger von Bedeutung, sondern die polare Berührung und die nach polaren Richtungen ausströmende lebendige Atmosphäre des Magnetiseurs, das flutende Agens des thierischen Magnetismus bewirkt das Meiste. Nach der Meinung anderer, welche sich der ehemaligen französischen Schule der Spiritualisten unter *Barbarin* und *Villers* nähern, und welcher Ansicht sich *Rasse* (S. dieses Archiv 1. Bdes 3. Stück.) anschließt, ist das Psychische das allein den Somnambulismus Erzeugende; die Berührung, die Richtung des Streichens, die Conductoren *cc.*, überhaupt alles Materielle ist ganz gleichgültig, und es giebt keine andere Erzeugungsweise, als den künstlichen und durch den reinen Willen des Magnetiseurs.

Die Wahrheit möchte auch hier in der Mitte liegen. Wir finden nirgends Materie und Kraft, Körper und Geist, dynamische Action und körperliches Substrat in absoluter Trennung erscheinen, sondern das Eine bedingt und fordert zu seiner Existenz das Andere; und so also

auch hier. Wir kennen in rerum natura weder eine rein todte, und für sich bestehende Materie, noch eine für sich bestehende psychische (dämonische) Action, sondern die erste hat immer und zugleich neben ihrer materiellen Einwirkung eine lebendige (dynamische), die letztere immer ein körperliches, materielles Substrat (S. mein System der Medicin I. Bd. Halle 1817. S. 148.). Abgesehen also von der großen Menge unlängbarer Thatsachen, die für die verschiedene Wirkung des verschiedenen Streichens (bei gleichem Willen) sprechen, und auch zugeben, daß in vielen Fällen, besonders wenn die Empfänglichkeit des Somnambuls für die thierisch; magnetische Einwirkung erhöht ist, der bloße Wille zur Erzeugung desselben hinreichen mag; können wir daher nicht einsehen, wie eine Verührung in bestimmter Richtung hier ganz gleichgültig seyn solle, wie der Somnambulismus bloß psychisch erzeugt werden könne, obgleich wir nicht in Abrede stellen, daß die psychische Einwirkung hier von Bedeutung sey.

Von der andern Seite bezweifeln wir nämlich keinesweges, daß bei der thierisch; magnetischen Einwirkung der Wille des Magnetiseurs, überhaupt das Psychische des Menschen eine große Rolle spiele. Bei der thierisch; magnetischen Einwirkung tritt nach unserer Ansicht der ganze Mensch in Wechselwirkung (Conflict) mit dem zu magnetisirenden, also sowohl somatisch, als psychisch, aber weder allein somatisch, noch allein psychisch. Wenn daher, um uns practischer Beispiele zu bedienen, bei v a n H e r t s Somnambule (Siehe dieses Archiv 2. Bdes I. Stück. Seite 82. 118. 122. 156.) das

Streichen von Oben nach Unten das Blut nach Unten zog und den Gesichtssinn in die Magengegend versetzte; Streichen von Unten nach Oben im Gegentheil plötzlich den Gesichtssinn über die Wangenknochen hinauftrieb (Archiv. 2. Bd. 2. Stück. S. 23.); so wird diese Wirkung verstärkt, sobald der Magnetiseur mit Andacht und Aufmerksamkeit magnetisirt, und wie dieselbe Somnambüle mehrere Male bestimmt ausdrückt, ist die Aufmerksamkeit und der Wille des Magnetiseurs nicht nur zur magnetischen Einwirkung nöthig, sondern sogar unentbehrlich, wenn nicht unangenehme Folgen entstehen sollen. (S. d. Archiv. 2. B. 1. Stück. S. 69. 70. 113. 135. 2. Stück. S. 25. 27.)

Soweit die Erzeugung des Somnambulismus durch die organische Einwirkung eines Menschen auf den andern. Es entsteht nun aber Frage, ob nicht auch andere lebende und sogenannte leblose Substanzen für sich, nicht wie Mesmer meint, nachdem das magnetische Fluidum in ihnen durch den Menschen erregt worden, Somnambulismus erzeugen können? — Mesmer wandte magnet. Behälter, Bäume, Bassins u. an, aber immer nur, nachdem die magnet. Fluidum durch Menschen in denselben in strömende Thätigkeit gesetzt worden, wo sie also immer doch nur als Träger und Leiter, nie für sich selbstständig wirken. Versuche, ob diese Substanzen, besonders Metalle, in großen Massen mit den Menschen in Berührung gebracht, Somnambulismus erzeugen, sind, soviel mir bekannt, noch nicht gemacht. Die Frage ist also (und wir werden diese Frage später hin wieder aufnehmen): Können nicht, außer manchen andern auf den Körper einwirkenden Potenzen, sogar die

scheinbar am meisten todten, am meisten von der Lebenshöhe der Organismen entfernten Substanzen, die Metalle und andere Mineralkörper, wie sie, was unbezweifelt ist, auf den Metallfühler lebendig einwirken, und bei ihm Reaction erzeugen, welche nach Campetti's Aussage (Der Siderismus, herausgegeben von J. W. Ritter. 1. Bd. 1. Stück. Tübing. 1808. S. 12.) den Reactionen des menschlichen Körpers auf thierisch; magnetische Einwirkung ganz ähnlich sind, auch den Somnambulismus erregen, nicht als Träger und Conductoren desselben vom Magnetiseur auf den Somnambul, sondern vermöge eigener, ihnen einwohnender Kraft? — Die Lehre von der Rhabdomantie und animalischen Electrometrie muß in dieser Hinsicht von Neuem bearbeitet werden. — Können nicht kosmische und tellurische Einflüsse, wie sie Wachen und Schlaf erzeugen, ebenfalls den Somnambulismus hervorrufen? — Ja wir werfen sogar die Frage auf: Wirkt nicht vielleicht das Baquet allein durch seine Metall- und Glasmassen, und ist das Magnetisiren derselben hier nicht ganz gleichgültig? — Sind nicht vielleicht alle frühern Curen mit den künstlichen Magneten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vielmehr durch das Eisen als solches, und nicht durch den physischen Magnetismus erzeugt? — und hat also nicht am Ende das unter der Form der Anwendung magnetischer Eisensplatten verborgene Baquet, welches wir fälschlich für einen Träger und Behälter der thierisch; magnetischen Kraft

halten, zur Entdeckung des thierischen Magnetismus Gelegenheit gegeben *)?

In einer Hauptstadt Deutschlands, wo der thierische Magnetismus, obgleich sie die Wiege desselben gewesen, jetzt verpönt ist, sollen in ähnlicher Hinsicht bedeutende Versuche angestellt worden seyn. Wer hierüber sichere Auskunft geben kann, würde uns verbinden, wenn er sie uns zum Privat- oder öffentlichen Gebrauch mittheilen wollte.

7. Welche der verschiedenen Manipulationsweisen ist zur Erzeugung des Somnambulismus, oder überhaupt zur magnetischen Einwirkung am geschicktesten? — Wie wirken die verschiedenen Theile des Magnetisirenden auf die Somnambule? — Was wir bisher hierüber wissen, ist höchst unvollständig und Bruchwerk. Das Streichen mit ausgespreizten oder an einander gelegten Fingern (expandirte und contrahirte Digitalmanipulation nach Kluge), so wie das Streichen mit dem Daumen bei zusammengelegten Fingern (Pugnalmannipulation) soll am kräftigsten wirken. Die Handfläche soll beruhigend (kalmirend), der Rücken der Hand negativ,

*) Seitdem dieses geschrieben, sind eine Reihe von Versuchen über die Wirkung des Baquets, und über die diese Wirkung erzeugenden Verhältnisse von mir begonnen worden, deren Resultate ich zu seiner Zeit hier mittheilen werde. So weit sie bis jetzt gehen, versprechen sie höchst interessante Beziehungen und Aufklärung über bisher ganz dunkle Verhältnisse.

die Ränder derselben indifferent wirken. Spargiren und Comprimiren soll die Einwirkung vermehren, eben so Anhauchen. Streichen von Oben nach Unten erregt Somnambulismus; das Umgekehrte hebt ihn auf. — So ist der Glaube der Magnetiseurs. Alle Welt spricht es nach, ohne nur dieß durch zufällige Beobachtungen Erfahrene, oft auf ganz willkürlichen Annahmen beruhende einem bestimmten Experimente zu unterwerfen und ohne sich die Mühe zu geben, über diesen wichtigen Punct mehr ins Reine zu kommen. Mesmer, der uns auch über diese Verhältnisse ohne Zweifel bedeutende Aufschlüsse hätte geben können, ist dahingegangen, und hat, von seinen Zeitgenossen verkannt und für seine Entdeckung mit Undank belohnt, diese seines ferneren Unterrichts nicht werth gehalten, und da bisher Keiner seiner Nachfolger das Hest zu ergreifen vermag, so wissen wir auch die Klinge dieses scharfschneidenden Messers nicht zu gebrauchen. — Ist die Richtung des Streichens nicht gleichgültig, so wird es auch das streichende Organ nicht seyn, und auch ohne Amoretti's Versuche mit der Wünschelruthe, welcher die verschiedenartigsten Polaritäten am menschlichen Körper entdeckt haben will, läßt es sich vermuthen, daß die verschiedenen Organe des menschlichen Leibes verschieden einwirken. Dagegen behaupten andere (Olbers, Rasse), die Richtung des Streichens, so wie das Streichen überhaupt sey ganz gleichgültig, der Wille thue alles. So sind wir nicht einmal mit den ersten Elementen der magnetischen Behandlung im Reinen, und glauben dennoch schon die magnetische Einwirkung erklären zu können! — Aber

wie viele andere fragende Experimente schließen sich hier an! — Wie wirkt das Streichen von Unten nach Oben, nämlich von den Extremitäten nach dem Kopfe? Wenn das Streichen vom Kopfe nach dem Unterleibe Einschlafen erregt, sollte das Umgekehrte nicht ein erhöhtes Wachen erzeugen, also in Fällen von zu geringer, vielleicht selbst partiell abgestorbener Hirnthätigkeit als Belebungsmittel wirken? — Nach einem merkwürdigen Versuche (S. oben S. 23.) wurde das in der Magengegend concentrirte Sehvermögen durch mit Erlaubniß der Sonnambulisten unternommenes umgekehrtes Streichen plötzlich von der Magengegend unter die Augen verlegt, und in mehrere Theile des Körpers vertheilt; was unserer Ansicht entspricht. — Wie wirkt ferner das Streichen mit den Füßen, oder auch nur die Einwirkung durch dieselben? — Nach van Ghert (S. dieses Archiv 2. Bdes 1. Stück. S. 157.) kräftiger als mit den Händen; wie das Berühre mit dem Kopfe? mit der rechten, mit der linken Hand? — Dr. Ricc erweckte und schläferete seine Kranken ein, je nach dem er seine rechte oder linke Hand, seinen rechten oder linken Fuß in Thätigkeit brachte. Schichtweises Legen der Hände des Magnetiseurs und der der Sonnambulisten soll nach van Ghert sehr kräftig einwirken. Welche Mannigfaltigkeit des Experiments ist hier nicht nöthig! Welche Schwierigkeit der Versuche tritt uns nicht entgegen! — Wie und wann finden wir hier das bestimmte Gesetz? — Siebt es hier ein bestimmtes Gesetz, was immer eintritt, oder, was wahrscheinlicher, wird es nach den individuellen Verhältnissen des Magnetiseurs und des

Somnambul's stetig modificirt? — Prof. Wolfart, der hierzu am meisten Gelegenheit hätte, machte uns vor einem Jahre Hoffnung, seine desfallsigen Erfahrungen bekannt zu machen. — Möchte er doch seinen Vorsatz ausführen! — Aber was heißt hier Erfahrung, wie leicht subjectiv und objectiv täuschend sind nicht alle Beobachtungen in dieser Hinsicht! —

8. Wie kann die Anwendung des thierischen Magnetismus schädlich werden? Da der Begriff des ursächlichen Moments der Krankheit und des ursächlichen Moments der Genesung nur relativ, nicht absolut ist, und von dem Zustande des Organismus, auf welchen die äußern Potenzen einwirken, bestimmt wird (S. mein System der Medicin I. Bd. S. 141. 212.); so gilt vom thierischen Magnetismus als äußere auf den Organismus einwirkende Potenz, dasselbe, und wenn er in vielen Fällen Genesungsmittel ist, so muß es auch Fälle geben, wo er schädlich wirkt, Gift ist. — Welche Verhältnisse sowohl von Seiten des zu Magnetisirenden, als auch von Seiten des Magnetiseurs hier bestimmend sind, ist uns fast völlig unbekannt, und die Briefe Puysegur's an ein ihre Freundin magnetisirendes Frauenzimmer (Du Magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Par A. M. J. Chastenet de Puysegur. à Paris, 1807. p. 426 — 472.) enthalten noch die befriedigendste, obgleich ganz practisch ausgedrückte Angabe der Vorsichtsmaßregeln. Dennoch kann die Anwendung des thierischen Magnetismus nicht eher mit Sicherheit geschehen, als bis dieß

näher erörtert ist. Daß unangenehme, zerrissene Gemüthsstimmung, körperliche Leiden des Magnetiseurs u. sich im Somnambul reflectiren, und auf denselben übergehen, ist bekannt. Eben so unrichtige Manipulation, Annäherung fremder, dem Kranken widriger Personen, häufig Berührung mit Metallen. — Aber alle diese und ähnliche Erfahrungen liegen noch so chaotisch durch einander, daß sie noch kein Regulativ für die Anwendung des thierischen Magnetismus geben. Und wie viel ist außerdem nicht noch zu bestimmen! Man hat bisher immer nur den Nachtheil der magnetischen Behandlung, erzeugt durch subjective Störungen im Magnetiseur, berücksichtigt, den Nachtheil, der aber durch das Object der Behandlung entsteht, nämlich die Krankheitszustände, in welchen der Magnetismus an sich schädlich seyn würde, ganz unberücksichtigt gelassen.

Hier möchte vorzüglich folgendes zu bedenken seyn:

Heilen wir eine Krankheit durch den thierischen Magnetismus nur durch Erhöhung der Lebensthätigkeit des kranken Organes, so können wir dieß auch ansehen, als Heilung durch Erzeugung einer neuen Krankheit, welche in der höchsten Ausbildung als Somnambulismus erscheint. (S. mein System der Medicin I. Band. S. 229). Es fragt sich hier also: Siebt es nicht Fälle, wo diese neu erzeugte Krankheit für die Gesundheit des ganzen Körpers gefährlicher werden kann, als die schon vorhandene, und ist der thierische Magnetismus, wie viele Magnetiseure thun, ohne Bedenken in allen möglichen Krankheiten anzuwenden? Kann er nicht in einzelnen Fällen

die Krankheit so steigern, daß sie, die vorher nicht tödtlich war, nun tödtlich wird? — Wir glauben allerdings und halten daher die unbedingte Anwendung des thierischen Magnetismus gleich jeder unbedingten Anwendung eines andern Heilmittels für frevelhaft, — um so mehr, wenn die vorhandene Krankheit durch ein anderes sichereres Mittel geheilt werden kann, z. B. wenn man bei einer Lungenentzündung, Hirnentzündung die magnetische Action auf die Lunge, aufs Gehirn richten wollte, wo man nicht nur das sichere Heilmittel, die Blutentziehung, versäumen, sondern auch nur die Entzündung vermehren würde. Dann muß, wie bei jedem Heilmittel, so auch hier die Dosis desselben berücksichtigt werden, hier also die Intensität der magnetischen Einwirkung, die aber immer relativ ist, nämlich von der Empfänglichkeit des Organismus für die äußere Einwirkung abhängt. Hierzu kommt, daß in vielen Fällen die Empfänglichkeit für die thierische magnetische Einwirkung bei dem Kranken erst allmählig entsteht, die Wirkung also nicht schnell erfolgen kann, und hierdurch der Krankheit Zeit gelassen wird, sich unbeschränkt auszubilden. Ferner, wie häufig werden Krämpfe der gewaltsamsten Art, die oft in Wahnsinn überzugehen drohen, auf keinen Fall aber gleichgültig seyn können, bloß durch nachlässige, unrichtige magnetische Behandlung erzeugt, die man aber häufig mit einem unbegreiflichen Leichtsinne und im blinden Glauben an die Heilkraft des thierischen Magnetismus für heilsame Bestrebung der Natur (*Molimina naturae medicatricis*) hält, um die Heilung herbeizuführen, ohne nur zu untersuchen, ob sie wirklich solche, oder nicht

vielmehr gegen den Willen des Magnetiseurs und zum Schaden des Kranken erzeugte neue Krankheiten sind? Die Fälle, daß durch unrichtige magnetische Behandlung andauernde Krämpfe, ja selbst Wahnsinn erzeugt worden, sind nicht selten. Mit Unrecht, wie wir glauben, achtet man, besonders in der neuern Zeit, diese Erscheinung zu wenig, hält sie für nothwendig, da sie doch nur durch falsche Behandlung entstanden ist. Man glaubt sich mit der Mesmerschen Annahme und Unterscheidung der symptomatischen oder Krankheits-symptome und der kritischen Symptome hier helfen zu können, aber man bedenkt nicht, daß eigentlich alle Symptome als kritische Symptome anzusehen sind, nur daß die Crisis oft dem Menschen das Leben oder Zerstörung eines Theils der Function seines Körpers kostet. Denn die ganze Lehre von den heilsamen Bestrebungen der Natur beruht auf einer falschen Ansicht der Heilung, ist oft nur der Deckmantel des ärztlichen Unverständes, und bedarf einer großen Beschränkung.

Dann gehört hieher der so häufig mit den Somnambülen getriebene Mißbrauch, indem man ihre Geistes-thätigkeit auf Gegenstände lenkt, die ihnen nicht zusagen, sie mit Fragen und Experimenten ermüdet, und dadurch in dem Gange nicht nur des magnetischen Schlafes, sondern der ganzen Cur Störungen hervorbringt. Der Mangel physiologischer Kenntnisse, und die geringe Achtung der nicht ohne Strafe zu verletzenden Naturgesetze kann hier statt der beabsichtigten Heilung oft nur eine noch weit schlimmere Krankheit erzeugen. — Ist einmal der Somnambulismus durch thierisch-magnetische Behandlung

eingeleitet, so tritt hier, wie alle Erfahrungen lehren, ein neuer, nach bestimmten inneren Gesetzen verlaufender, ganz eigenthümlicher Lebensproceß ein. Die hellsehende Somnambüle spricht diese Gesetze instinctmäßig fühlend aus, und ihre Selbstverordnungen sind nur in diesen Gesetzen begründet und durch sie hervorgebracht. So abhängig, wie von der einen Seite die Somnambüle von dem Magnetiseur ist, so rein spricht sich in ihr von der andern Seite die Natur selbst aus, und je mehr diese sich hier entschleiert, desto mehr rächt sie jedes frevelnde Eingreifen in den von ihr vorgezeichneten Gang. Alle unberufenen, der bloßen Neugier fröhenden Fragen, jeder Zwang, den man der Somnambüle gegen den Ausdruck ihres Innern auflegt, muß sie daher an ihrem eignen Leibe büßen, wie jede Uebertretung der physischen und moralischen Gesetze ihre nothwendige Strafe nach sich zieht. Hier liegt eine große Klippe, welche zu vermeiden ein geschickter Steuermann gefordert wird. Wir zweifeln nicht, daß man das in der hellsehenden Somnambüle wieder aufgefundenene Orakel der alten Zeit, die hier sich aussprechende innere Stimme der Natur zur Erkennung mancher geheimen Verhältnisse des Lebens benutzen könne und dürfe, aber, wie zur Zeit der alten Orakel, nähere man sich mit heiliger Scheu demselben, und versuche das Heilige nicht. Die eigne Bestimmung der Somnambüle, ob man Fragen an sie richten dürfe, oder nicht, muß uns hier unverbrüchliches Gesetz seyn, denn durch die hellsehende Somnambüle redet nicht mehr der von Launen regierte Mensch, sondern die ewige Natur. Wir können es daher durchaus nicht

billigen, daß man, wie so häufig geschieht, und wie man auch in unserm Archive Beispiele findet, die Somnambülen gegen ihre ausdrückliche Bestimmung, bloß fremder Neugier zu Gefallen, Versuche machen läßt, und die nachtheiligen Folgen, welche dieß Eingreifen in den Gang der Natur erzeugt, für nichts achtet; abgesehen davon, daß durch solche Versuche, welche die Eitelkeit der Somnambülen, die ja auch schwache Menschen sind, rege machen, auch die reinste Somnambüle zur unabsichtlichen oder absichtlichen Betrügerin werden kann.

Ferner das unberufene Versuchen der Wirkung der magnetischen Behandlung auf gesunde Menschen. — Wie häufig sind hier die Fälle, daß eine zum Scherz oder zur Befriedigung der Neugier anderer unternommene magnetische Behandlung, oft nur einige Striche, die furchtbarsten Krämpfe und Leiden erzeugt haben. Der Erfolg der thierisch magnetischen Einwirkung, da er von dem eigenthümlichen Verhältniß des Magnetiseurs zum Somnambul abhängt, läßt sich in den meisten Fällen durchaus nicht voraus bestimmen, daher hier die größte Vorsicht nöthig ist. Um Schaden durch Schießgewehr zu verhüten, ist es bei vielen Jägern Sitte, auch das nicht geladene Gewehr Keinem auf den Leib zu richten; so haben wir es uns zum Gesetz gemacht, und können es nur Jedem empfehlen, auch nicht einen magnetischen Strich zu thun, über dessen Folgen wir nicht vor uns selbst gerechtfertigt sind. Auf diese und mehrfache Weise wird hier oft mehr geschadet als genützt, und wenn, wie in Frankreich leider immer mehr Sitte zu werden scheint, jeder junge Mensch nach

Belieben eine magnetische Cur unterfangen zu dürfen wähnt, so kann das größte Heilmittel das schädlichste Gift werden. Wir spielen hier oft frevelnd mit einer Naturkraft, deren innere Verhältnisse uns noch ganz unbekannt sind, und deren Wirkung wir so wenig in unserer Gewalt haben, welche so sehr über unserm Willen erhaben liegt, daß sie oft gleich dem alles zermalmenden Blitz plötzlich auftritt und Gesundheit und Leben vertilgen kann, oft gleich dem alles erquickenden Regen in sanften Strömen sich herabläßt, neuen Lebensathem in die schon abgestorbenen Theile einhaucht und den an den heftigsten Schmerzen Leidenden in einen Himmel von Gefühl der neuen Gesundheit versetzt. — Aber wo ist hier der Leitstern, der uns in diesem Dunkel führe, der ariadneische Faden, der uns aus diesem Labyrinth errette? — Man hat den Schaden der unbefugten Anwendung zu verhüten gesucht, indem man in einigen deutschen Staaten die Anwendung des thierischen Magnetismus nur wirklichen Aerzten erlaubte. Mit diesen policeilichen Maaßregeln, obgleich wir sie in allen Staaten ausgeführt wünschten, und obgleich dadurch manches Unheil verhütet werden kann, ist aber immer nur wenig geholfen; theils weil die Aerzte, wie sie jetzt sind, oft den Layen an Achtung vor den unbekanntem Naturkräften nachstehen, und, weil sie etwas zu wissen vermeinen, desto sorgloser mit denselben umgehen; theils weil die Anwendung des thierischen Magnetismus sich außer dem Bereiche der medicinischen Policei befindet; theils weil das Uebel tiefer liegt, nämlich in der Unbekanntschaft mit den Verhältnissen, unter welchen der

thierische Magnetismus Heilmittel oder Gift ist. — Daher wenn irgendwo, so heißt es hier: *caute, per deos, incede, latet anguis sub herba!* —

Und nun noch einige mehr physiologische Fragen, die weniger unmittelbar für das practische Leben, als für die höhere, universellere Bedeutung des thierischen Magnetismus Werth haben.

9. Wie verhält sich der thierische Magnetismus und die Erscheinung des Somnambulismus bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zeitaltern des Menschengeschlechts? — Wie sich bestimmte Krankheitsformen nach den klimatischen Verhältnissen metamorphosiren, das Nervenfieber z. B. im Orient als Pest, in Westindien als gelbes Fieber erscheint, der Ausfall in den verschiedenen Regionen der Erde eine verschiedene Form und Namen erhält; so muß der Somnambulismus auch in den verschiedenen Welttheilen eine verschiedene Gestalt erhalten, die man die endemische Verschiedenheit nennen könnte, wenn wir die in den verschiedenen Zeitaltern verschiedene Form der Krankheiten die epidemische nennen (S. mein System der Med. 1. Bd. S. 650. 718.) Wir können daher annehmen, daß der Somnambulismus, er mag als idiomagnetischer Zustand oder künstlich erzeugt auftreten, unter anderer Gestalt in den Tropenländern und in den Polarzonen, in der westlichen und östlichen, in der nördlichen und südlichen Halbfugel der Erde sich darstellt. — Vorüber uns aber, da wir bis jetzt nur den in der nord-östlichen Halbfugel der Erde

entscheidenden Somnambulismus kennen, noch nichts Näheres bekannt ist.

Noch wichtiger, besonders für die Geschichte des thierischen Magnetismus ist die nach den verschiedenen Zeitaltern verschiedene Form des Somnambulismus, die, in Beziehung auf die so eben berührte klimatische oder endemische Verschiedenheit nur die epidemische heißen kann. Daß der Somnambulismus vorhanden gewesen, so weit unsere Geschichte reicht, liegt klar vor Augen, und nur die Entdeckung der künstlichen Erzeugung desselben durch den thierischen Magnetismus, gehört unserer Zeit an. Man hat, besonders in unsern Tagen, der Entdeckung des thierischen Magnetismus von ihrem Werthe zu nehmen geglaubt, indem man die Spuren des Somnambulismus schon in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts nachwies; wir meinen aber, daß gerade das Vorkommen desselben in den früheren Zeiten dieser Entdeckung einen höhern Werth giebt, theils indem das Vorhandenseyn und die geschichtliche Nothwendigkeit des Somnambulismus überhaupt dadurch mehr bewiesen ist, theils indem wir nun im Stande sind, vielen der vermeintlichen Wunder der alten Zeit das Wunderbare zu benehmen, und sie auf ihren natürlichen Grund zurückzuführen, und weil nur die Heiligengeschichten, die dämonischen Krankheiten, die Hexenproceße des Mittelalters, und eine große Menge sogenannter abergläubischer Curmethoden, welche im Volke von Geschlecht zu Geschlecht forterben, eine physiologische Bedeutung erhalten. Französische und deutsche Naturforscher haben in der letzten Zeit dieß höchst wichtige

Capitel der Geschichte des Somnambulismus zu bearbeiten angefangen, aber planlos und ohne die Idee der Geschichte überhaupt zu kennen und ihren Untersuchungen zu Grunde zu legen. Ohne eine gründliche Bearbeitung der Geschichte des Somnambulismus ist aber für die Theorie des thierischen Magnetismus kein Heil zu hoffen. Der Somnambulismus tritt uns in der Geschichte der Medicin überall und unter den mannigfaltigsten Formen entgegen, und man kann in Sprengel's Werk kaum einige Blätter lesen, ohne ihn, obgleich verkannt, wieder zu finden. Diese Erscheinungen müssen erst gesammelt, und die Verschiedenheit derselben auf ihren natürlichen Grund zurückgeführt werden; und dieser Grund ist nur die Geschichte des Menschengeschlechts überhaupt.

Die successive Ausbildung sowohl des ganzen Menschengeschlechts, als auch der einzelnen Fähigkeiten desselben muß nämlich nach unserer Ansicht hier als Grundprincip der Untersuchung angenommen und die Geschichte des Somnambulismus, wie alle particulare Geschichte, mit der Geschichte des Menschengeschlechts überhaupt parallelisirt werden, da alle Zeitabschnitte jener mit den Zeitabschnitten dieser zusammenfallen, und aus einem Grunde entspringen. Wir können in dieser Hinsicht schon jetzt die Behauptung wagen, (welche wir bei einer andern Gelegenheit geschichtlich zu belegen versuchen werden), daß der Somnambulismus früher unter weniger individuellem, weniger vom wachenden Zustande geschiedener Gestalt erschienen ist, und erst späterhin, als das geistige Leben des Menschen sich mehr

ausbildete, ebenfalls eine vollkommene Ausbildung, Selbstständigkeit und vom wachenden Leben abgeschlossene Individualität erhielt. Daher erschien im Tempelschlaf der Griechen die Weissagung in der Angabe des Heilmittels unter der Form eines noch ins wachende Leben herüberreichenden Traumes, welche jetzt sich in sich selbst vervollkommenet, eine vom wachenden Leben ganz geschiedene Ideenwelt darstellt. — Hieraus glauben wir als nothwendige Folgerung dann auch erklären zu können, warum der Somnambulismus leichter und vollkommener beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte erscheint; warum er im Volke noch unerkannt herrscht, und erst jetzt von den Gebildeteren in seiner wahren Bedeutung wissenschaftlich erkannt werden konnte. — Dann ist hier zu berücksichtigen der Einfluß, oder vielmehr die Parallele der Denkungsweise, der religiösen Ansichten, überhaupt des ganzen geistigen Lebens mit den Formen der Erscheinung des Somnambulismus, indem dieser immer unter einer andern Gestalt erschien, andere Bilder des Lebens gab, je nachdem jenes sich veränderte. Man kann sagen, der Somnambulismus, als die Schatten- und Nachtseite des wachenden und taglichen Lebens, ist ein treu- Spiegelbild dieses, und die einzelnen Erscheinungen desselben können ohne die Kenntniß des allgemeinen Characters des geistigen Lebens nicht erkannt werden. — Wir werden hier als Somnambulismus ansehen und in seine Rechte wieder einsetzen müssen, was von Zeitgenossen und Nachkommen verkannt, bald als Götterererscheinung und Verzücktseyn, bald als religiöse Ekstase und göttliche

Eingebung, bald als Dämonie und vom Teufel Besessens seyn angesehen und von der Geschichte überliefert worden ist, nur aber durch die Tendenz des Zeitalters und durch die Denkweise und religiösen Ansichten der verschiedenen Jahrhunderte diese besondere Form erhielt.

10. Wie erklären wir die bisher noch ganz unverstandene Erscheinung des Anthropomorphismus und der Prosopopödie bei den Somnambülen? — Wir glauben behaupten zu können, was vielleicht Manchem zu viel gesagt zu seyn dünkt, daß alle Gefühle, Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken der Somnambülen sich ihnen in materiellen Gestaltungen darstellen und in leiblichen Phantasiebildern objectiviren, und daß hier die plastische Tendenz des Gangliens Lebens überhaupt sich selbst in den Gedankenbildern des Ganglienssystemes gemäß ihrer Natur ausdrückt *). Wie uns nämlich im Traume jedes Phantasiebild als wirkliche Gestalt erscheint, dem wir im Traume die Wirklichkeit beizulegen kein Bedenken tragen, und nur indem wir uns der Differenz des Traumes vom Wachen bewußt werden, auch die Nichtigkeit jenes einsehen; so erscheint dem Somnambülen

*) *Visa somniantium similia sunt cogitationibus vigilantium. Dormientibus quippe in cerebro consopitur via sentiendi, quae intentionem ad oculos ducit. Ideoque ipsa intentio in aliud versa, cernit visa somniorum tanquam species corporales adsint, ut sibi dormientes vigilare videantur et non similia corporibus, sed ipsa corpora intueri se putent.* (S. *Aur. Augustini Hipponensis episcopi Opera*, Coloniae Agr. 1616, fol. T. III, Cap. xxiv, p. 363.)

nambul jedes Gefühl, jede Empfindung, selbst jede dynamische Action, z. B. die Einwirkung des Magneteurs auf den Somnambul, der Gedanke desselben, der dynamische Einfluß der Metalle, des Baquets etc., unter einem materiellen Bilde, dessen Scheinwesen er gleichfalls nicht zu erkennen vermag. — Wir wünschten, daß dieser höchst wichtige Gegenstand nur erst historisch, kritisch aufgefaßt, und das Hiehergehörige zusammengestellt würde. Der physiologisch, psychologische Grund möchte dann aber wohl erst mit der Physiologie des Somnambulismus überhaupt gegeben seyn. Bis dahin geben wir hier einige Andeutungen.

Wie die frühere Poesie der alten Völker und jedes noch in den früheren Bildungsperioden begriffenen Volkes nur symbolisch, hieroglyphisch ist, und wie auf gleiche Weise das ganze frühere, niedere, dem Instincte näher liegende intelligente Leben derselben nur die Hieroglyphe und das Symbol des höhern sich der Intelligenz mehr nähernden Lebens der spätern Zeit ist; so scheint ebenfalls die ganze Sprache der Somnambulen nur symbolisch zu seyn, wobei aber merkwürdig ist, daß sie gleich den alten Griechen, wenn sie von den Göttern der Erde reden, und die Naturkräfte durch dieselben symbolisiren, diese symbolischen Gestalten nicht als solche, sondern als wirkliche Erscheinungen anerkennen.

Die Somnambulen reden so häufig von Würmern in den Gedärmern, von Flecken am Herzen, Lunge, Magen, von Massen geronnenen Blutes in den Adern, von eigenthümlichen Gebilden der Nerven, durch welche sie

sehen etc.; sind das alles nicht vielleicht bloß rein dynamische Verhältnisse ihres Leibes, die ihrem innern Sinne nur unter materieller Gestalt erscheinen? — Sie sehen nicht nur Lichtstrahlen, die von den Fingern des Magneteisen, von Metallen etc. auf sie übergehen, sondern auch Lichtstrahlen, die von nach entfernten Personen sich bei ihnen Erkundigenden nach der Person, welche die Frage betrifft, erstrecken, und den Somnambülen den Weg zu diesen zeigen, wenn diese auch meilenweit entfernt sind; wo also offenbar der von ihnen empfundene Gedanke des Fragenden ihnen verkörpert erscheint. — Eine Somnambüle, die ich selbst beobachtete, redete von magnetischen Banden, die ihre Brust zusammenschnürten; und deutlich litt sie nur an durch den Magnetismus erzeugtem Brustkrampf. — Eben so sehen sie Gestalten, Geister, abgeschiedene Seelen, Verwandte, Freunde, den ihnen drohenden Tod als Gerippe mit der Sense, Heilige, Teufel, und unterhalten sich mit denselben und bekommen von ihnen Antwort. — Sind das nicht Phantasiegebilde, wie sie uns nächtlich durch unsre Gedanken erregt, im Traume erscheinen, und wie wir sie ebenfalls im Traume für wirkliche Gestalten halten? Ein Kranker bei Puysegur (*Du Magnétisme animal etc. par A. M. J. Chastenot de Puysegur. à Paris, 1807. p. 373.*) fühlte im Somnambulismus, daß sein entfernter Bruder von einem Hunde gebissen war. Ehe dieß ihm zum vollen und hellen Bewußtseyn kam, erschien ihm mehrere Tage lang ein großer schwarzer Hund mit glühendem Rachen in jeder Existenz, der ihm unnennbare Angst verursachte, und ihm sagte,

sein Bruder werde sterben. Bei den Incubationen oder dem Tempelschlaf der Griechen fiel, so weit wir aus den unvollkommenen Nachrichten, die hierüber bis auf uns gekommen sind, schließen können, der Kranke in einen magnetischen Schlaf, und die Selbstbestimmung des Heils mittels erschien ihm unter der Form des heilenden Gottes, des Aesculap u., mit welchem sich der Kranke unterhielt, und welcher ihm das bestimmte Heilmittel verordnete. Höchst merkwürdig ist in dieser Hinsicht die von ihm selbst beschriebene, mehrere Jahre lang dauernde Krankheitsgeschichte des griechischen Redners Aristides, (*Aelii Aristidis adrianensis opera. Oxonii 1722. T. I. pag. 273 — 362.*), die wir vielleicht in einem der folgenden Hefte unsern Lesern mittheilen, da sie als eines der ausführlichsten Dokumente des Alterthums über den Tempelschlaf uns hiervon das treueste Bild giebt. Statt dieser Phantasiegebilde der Götter bei den Alten erschienen dann den Kranken in der neuern Zeit, gemäß ihren Religionsbegriffen, die Bilder von Heiligen, Dämonen, guten und bösen Geistern, verstorbenen Verwandten u., welche die Rolle der griechischen Götter übernahmen. Die Somnambülen des Mittelalters und der neuern Zeit hatten mit dem Teufel einen verbotenen Umgang, heilten durch seine Hülfe Krankheiten, und diese Traumgebilde wurden von ihnen so sehr für wirkliche Erscheinungen gehalten, daß sie im Glauben an dieselben den Scheiterhaufen bestiegen. Andere hatten Erscheinungen von Heiligen, durch deren Hülfe sie Krankheiten heilten; und je nachdem die Vision die Gestalt eines bösen oder guten Geistes annahm, wurden sie als

Hexen und Zauberer verbrannt, oder als Heilige und Gottgeweihte canonisirt und verehrt. Hieher gehören die Erzväter und die Propheten des alten und neuen Testaments. Mahomet sah eine Taube, die ihm ins Ohr redete; die Jungfrau von Orleans sah die Mutter Gottes und die Erzengel ic. Als in spätern Zeiten der Somnambulismus als solcher erkannt war, konnte man jene Erscheinungen auf diesen beziehen und diese Visionairs für Idiosomnambülen halten, daher wurden nun die Heiligen und die Besessenen, Hexen und Zauberer seltener, oder wo sie nicht als Somnambülen erkannt wurden, sperrte man sie mit Unrecht als Wahnsinnige ein. Hier ließe sich vielleicht nachweisen, daß, je nachdem der somnambüle Zustand vollkommener oder unvollkommener und daher das innere Gefühl drückend oder erheiternd war, die Vision auch entweder eine furchtbare oder heitere Gestalt annahm, wie wir etwas Aehnliches bei unsern Somnambülen finden.

Hier müssen wir uns offenbar erst einen physiologisch-psychologischen Haltungspunct verschaffen, an welchem wir die fernern Untersuchungen anknüpfen, und einen Gesichtspunct nehmen, von welchem aus wir diese so mannigfaltigen Erscheinungen erklären und auf das sie Bedingende zurückführen, ehe wir die Aussagen der Somnambülen zu deuten versuchen. — Wollten wir uns hier dem unbedingten Glauben an die Wirklichkeit dieser Erscheinungen der Kranken hingeben, so würde jeder Versuch der Deutung dieser Erscheinungen uns nur in ein Labyrinth der abentheuerlichsten, den Grundgesetzen des menschlichen Wissens widersprechenden Meinungen verführen, aus

chem zuletzt kein Ausweg mehr zu finden ist, und der Dämomanie und dem philosophischen Mysticismus würde Thor und Thür geöffnet. — So sind z. B. die Visionen der Krämerin in Rick's Geschichte von einer verstorbenen Person, die die unglückliche Kranke zu den absurdesten Dingen zwingt, von einem Schutzgeist, der fünf Jahre vor der Geburt der Somnambule in einem entfernten Lande gestorben, daselbst 15 Jahr an einen bestimmten Fleck der Erde gebannt, und hierauf von dem 10jährigen Mädchen erlöst und nun ihr Führer geworden sey, völlig irrational und mit unsern Begriffen von der Immaterialität und Unendlichkeit der menschlichen Seele im directen Widerspruch, (S. dieses Archiv. 1. Bdes 2. Heft. S. 53. 139.); wenn wir sie nicht als symbolische Darstellungen, als Phantasiegebilde betrachten, in welche sich die innern Ahnungen und Gefühle der Somnambule verkörpert und personificirt haben. —

II. Welcher Theil des Körpers ist im Somnambulismus Centralpunct der Lebensthätigkeit? Wie man annehmen kann, daß im wachen Zustande alle besonderen Thätigkeiten einzelner Organe, sowohl des vegetativen, animalischen, als sensitiven Lebens, um mit Keil zu reden, als verschiedene Sonnen sich auf eine Centralsonne beziehen, die im idealen Mittelpuncte des Gehirns gelegen, Sitz der Seele genannt wird; eben so muß man annehmen, daß im Somnambul, sobald er zum Selbstbewußtseyn erwacht, ein gleiches centrales Verhältniß, ein gleiches Concentriren aller körperlichen und geistigen Thätigkeit Statt findet, nur zu einem Mittels

punct, der von jenem des wachenden Lebens völli-
 g verschieden ist, und sich zum Sitz der Seele verhält, wie
 Schlafen zum Wachen. Daß im Somnambulismus, unge-
 achtet der Aehnlichkeit der geistigen Functionen, ein von dem
 im wachenden Zustande ganz verschiedener Character derselben
 auftritt, wird jeder, der eine hellsehende Somnambule
 beobachtet hat, eingestehen. Eben so ist es klar, und nicht
 bloß von den Somnambulen bestimmt ausgesprochen, son-
 dern auch aus vielen Erscheinungen abzuleiten, daß das
 2. Gehirn im Somnambulismus seine eigenthümliche Function
 verliert, und aus einem ordinirenden in ein subordinirtes
 Verhältniß tritt. Es ist daher schon hieraus anzunehmen,
 da es nur einen Centralpunct des Lebens geben kann,
 daß ein anderer Theil des Nervensystems, eine bisher
 subordinirte Sphäre der sich um die Centralsonne und ihre
 Sphäre im Gehirne lagernden Nervengebilde diese Stelle
 einnimmt. — Dieser Punct wird dann die Centralsonne,
 Sitz der Seele, und alle übrigen Theile des Nervensyste-
 mes, selbst das Gehirn, centriren sich nach diesem und
 werden von diesem beherrscht.

Hier entsteht nun die wichtige Frage: welcher Theil
 des Nervensystems, (da es nur ein Theil dieses Syste-
 mes seyn kann,) wird jetzt Centralpunct? — Ist es immer
 ein und derselbe, oder bei verschiedenen Somnambulen ein
 anderer? — Die gewöhnliche, durch Keil's sinnreiche
 Untersuchungen der Verhältnisse des Gangliensystemes zum
 Gehirn unterstützte Meinung ist, daß das große Gangliens-
 geflecht im Unterleibe, das Sonnengeflecht, im magnetis-
 schen Schlafe zum Gehirne erhoben werde. — Dafür

sprechen viele Erscheinungen im Somnambulismus, die wir hier übergehen, so wie die Theorie von der im Schlafe und im Somnambulismus eintretenden Umkehrung der Pole des wachenden Lebens. — Nach der Meinung anderer hingegen ist entweder das Gehirn oder das sympathische Nervensystem Centralorgan während des Somnambulismus. — Es fragt sich hier aber: kann nicht in verschiedenen Fällen des Somnambulismus ein verschiedener Theil des Nervensystemes Centralorgan werden, wie das Gesichtorgan hier bald in die Fingerspitzen, bald in die Magengegend verlegt wird, bald, wie ich selbst beobachtet habe, während des Hellsehens im Auge bleibt; so daß also wohl in den meisten Fällen das Sonnengeflecht, in andern vielleicht durch die Krankheitszustände bestimmten Fällen aber ein anderes Nervencentrum sich zum Sitz der Seele steigert? — Geben wir im Somnambulismus eine Umkehrung der Pole zu, durch welche der Centralpunct des sensitiven Lebens aus dem Gehirn in ein anderes Organ versetzt wird, so ist es nicht einzusehen, warum nicht, wie bei Entstehung metastatischer Krankheiten bald dieses, bald jenes Organ, aber immer das krankheitsfähigste ergriffen wird, auch hier ein verschiedenes Organ des Nervensystemes, und zwar dasjenige, welches die größte Empfänglichkeit für die thierisch-magnetische Einwirkung hat, zum Seelenorgan erhoben werden kann. Nehmen wir einmal, um uns so auszudrücken, eine Metempsychose in der Sphäre des eignen Körpers an, (ohne welche wir, wir mögen uns stellen, wie wir wollen, hier zu keiner physiologischen Ansicht gelangen), so kann

auch unter bestimmten Verhältnissen jeder Theil des Nervensystems Seelenorgan werden, nämlich immer derjenige, welcher am reizbarsten ist, und das Seelenorgan kann eben so gut aus dem centralen Theile des Gehirns in einen peripherischen Theil desselben, als in das große Gangliengeflecht des Unterleibes oder in irgend ein anderes Ganglion verlegt werden, sobald nur dieser Theil des Nervensystemes sich als centrales, obgleich einer niedern Sphäre, in Unterordnung unter das Gehirn verhält, nämlich Ganglion in physiologischer Bedeutung ist. Bei weiblichen und männlichen Somnambülen möchte hier vielleicht ein Unterschied eintreten, indem bei jenen, wo die Unterleibsganglien schon im normalen Leben sich in größerer Thätigkeit befinden, die meisten Nervenkrankheiten sich in diesen reflectiren, also auch der Somnambulismus von hieraus am häufigsten ausgehen dürfte.

In einer Hinsicht können zur Aufhellung dieses Punctes die Gefühle und Angaben der hellsehenden Somnambülen nützen. Da das sehende Organ sich nicht selbst sehen kann, weil es sich nicht selbst Object des Sehens seyn kann, so wäre zu beobachten, welche Theile ihres Leibes, und besonders des Nervensystemes, die Somnambülen sehen, und einer alle Theile ihres Leibes sehenden Somnambüle würde allein das sehende Organ unsichtbar seyn. Eben so wäre der Act des Selbstgefühls und Selbstbewusstseyns der Somnambüle zu beobachten, nach und in welchem Theile es sich centriert. Wir fühlen im wachenden Zustande sehr wohl, daß alle Gefühle von Schmerz, Wohlbehagen ic. in den verschiedenen Theilen unseres Leibes

nach dem Gehirne zu ihre Richtung haben, hier zum Bewußtseyn kommen, und eben so, daß alle Determination des Willens, alle geistige Thätigkeit von hier ausgeht. — Bei dem Somnambul wird dasselbe Gefühl auftreten müssen, nur in Beziehung auf ein anderes Organ. So wissen manche Somnambulen sehr gut zu unterscheiden, daß sie nicht mit den Augen sehen, nicht mit den Ohren hören, *ic.*, und so werden sie auch, sobald sie sich selbst zu beobachten verstehen, angeben können, mit welchem Organe sie denken. — Nur, was wir hier bemerken müssen, hüte man sich vor Täuschung. Der durch thierischen Magnetismus erzeugte Somnambul ist immer vom Magnetiseur mehr oder weniger abhängig. Beispiele zeigen, daß Gefühle, Gedanken, Fähigkeiten, Gemüthsstimmung *ic.* von diesem auf jenen übergehen, sich in jenem abspiegeln, daß der Somnambul mit dem Ohre des Magnetiseurs hört, mit dessen Auge sieht, mit dessen Nerven fühlt, mit dessen Hirne denkt, *d. h.* dessen Gedanken empfindet; und es erfordert hier eine eigne Gewandtheit, um das Consensuelle, vom Magnetiseur Abhängende vom Eigenthümlichen zu unterscheiden.

12. Wie verhält sich die Fähigkeit verschiedener Substanzen, die Electricität zu leiten oder zu isoliren in Beziehung auf das thierisch, magnetische Agens? — Daß diese Leitungsfähigkeit vorhanden ist, und daß die thierisch, magnetische Kraft sich an einige Substanzen mehr als an andere hängt und durch dieselbe auf die Somnambulen übertragen werden kann, leidet nach allen bisherigen

Erfahrungen keinen Zweifel, und wir nehmen es, ungeachtet einiger noch kürzlich erhobenen Widersprüche, einstweilen als erwiesen an. — Welche Substanzen sind nun zu Isolatoren, und deshalb zu Trägern des thierisch; magnetischen Agens vorzüglich geschickt, und können, magnetisirt, als Substitute des Magneteisens angesehen werden; welche Substanzen hingegen befördern die Ausbreitung der thierisch; magnetischen Action, und wirken als Leiter? — Findet hier dasselbe Verhältniß Statt, wie bei der Electricität, und sind die Isolatoren der Electricität auch die des thierischen Magnetismus? — Hier herrscht die größte Verwirrung, über welche wir durchaus erst ins Reine kommen müssen, ehe wir die Theorie des thierischen Magnetismus versuchen. Daß hier dasselbe Verhältniß Statt finden solle, wie bei der Electricität, ist durchaus nicht wahrscheinlich, da, wenn man auch behaupten wollte, das thierisch; magnetische Agens bedeutet dasselbe im Reiche der Organismen, was die Electricität im Reiche der anorganischen Körper, dennoch hiermit noch keine Gleichheit weder der Bedingungen der Erregung noch der Leitung und Isolirung beider Thätigkeiten gegeben ist, im Gegentheil, die Verhältnisse hier so verschieden seyn müssen, wie Anorganisches und Organisches überhaupt. Wie wir behaupten können, die chemischen Geseze treten als solche nirgends im lebenden thierischen Organismus auf, sondern werden von den höhern organischen Kräften verschlungen und latent gemacht; so glauben wir auch behaupten zu müssen, die Geseze der Electricität und des Galvanismus, welche von

ihrer Erscheinung in anorganischen Körpern entnommen sind, können als solche nirgends im Organismus und also auch nicht bei den Erscheinungen des thierischen Magnetismus sich darstellen, sondern werden ebenfalls von den höheren organischen Kräften vertilgt. Dennoch ist es eine fast allein angenommene Meinung, daß idioelectrische Körper die thierisch, magnetische Thätigkeit isoliren, und wegen ihrer geringen Leitungsfähigkeit auch als Träger derselben gebraucht werden können; daß andere Körper hingegen, und vorzüglich solche, welche die Electricität leiten, auch das thierisch, magnetische Agens von einem Körper auf den andern übertragen.

Zuerst verwechselt man hier offenbar häufig den Begriff von Trägern und Leitern des magnetischen Agens. Erstere sind Isolatoren, welche die thierisch, magnetische Kraft schwer an andere sie umgebende Substanzen abgeben, sie daher länger bewahren, und Körper vor dem Uebergang dieser Kraft in dieselben schützen. Man rechnet hieher Glas, Seide, Pech, Harz, Wolle, Siegellack; aber auch Wasser und andere Flüssigkeiten, und selbst das die Electricität vollkommen leitende Eisen. — Letztere, die Leiter, sind Substanzen, welche weniger fähig, die ihnen mitgetheilte magnetische Kraft zu erhalten, sie unmittelbar durchströmen lassen, und dazu dienen, die Mittheilung derselben zu vermitteln; und man rechnet hieher gewöhnlich die übrigen nicht isolirenden Substanzen, aber auch wieder Eisen, Glas, Siegellack und andere idioelectrische Körper, wo also der magnetische Träger auch wieder Leiter seyn soll; daher wir unwillkürlich die

noch nirgends hinlänglich gelösete Frage aufstellen müssen: Ist der Unterschied zwischen Leitern und Trägern des Magnetismus überhaupt von der Art, wie man ihn gewöhnlich annimmt? —

Dies indessen einstweilen angenommen, entsteht dann die Frage: worin besteht das Vermögen der Substanzen, das thierisch-magnetische Agens zu isoliren und zu tragen? Tritt hier dasselbe Verhältniß ein, wie bei der Electricität, und sind es vorzüglich solche Körper, welche für sich den thierischen Magnetismus erregen können, die man also nach der Analogie der idioelectricischen Körper idiomagnetische Substanzen nennen könnte? wo also nur ein gleiches Verhältniß der Isolirung zur Erregung sowohl bei der Electricität als bei dem Magnetismus vorhanden, keinesweges aber dieselben Substanzen, welche Isolatoren und Erreger der Electricität sind, auch als solche für die thierisch-magnetische Kraft angesehen würden. Dies letztere ist besonders wichtig zur Erklärung der Wirkungsart des Saquets, von welcher wir ein andermal reden werden. So viel ist wenigstens auffallend, daß dieselben Substanzen, welche als Isolatoren und Träger des thierischen Magnetismus angesehen werden, in manchen Fällen, auch wenn sie nicht magnetisch sind, den Somnambülen unangenehme Empfindungen erregen, also doch wohl thierisch-magnetisch einwirken.

Daß es übrigens Isolatoren des thierisch-magnetischen Agens giebt, ist wohl nicht zu läugnen, wenn man Träger desselben annimmt. Denn obgleich das thierisch-magnetische Agens eben so immateriell als wie Licht,

Wärme, Electricität und physischer Magnetismus, und nur, gleich diesen, eine dynamische Potenz ist, so spricht theils schon die Analogie der Isolirungsfähigkeit dieser übrigen kosmischen und tellurischen Potenzen, theils auch die vielfältigen Erfahrungen in dieser Hinsicht für diese Annahme, so daß wohl mit Grund nichts dagegen eingesetzt werden möchte.

Auf die absichtlichen Versuche des Isolirens der Somnambülen durch Isolirbretter und andere isolirende Substanzen und auf die deßhalb stärkere Einwirkung des Magnetiseurs möchten wir indessen nicht viel Werth legen, weil zugleich hierdurch der Glaube des Magnetiseurs an die stärkere Einwirkung, also die Intensität seiner Kraft vermehrt wird, hier also noch eine andere Erklärungsweise uns in den Weg tritt. Bedeutender sind aber die Versuche mit den Trägern des Magnetismus, und die ohne Absicht durch zufällige Ereignisse erzeugten hieher gehörigen Erscheinungen des Leitens und Hemmens der thierisch; magnetischen Action. So beobachtete ich z. B. noch in diesen Tagen, daß, als ich kurz nach einer heftigen Gemüthsbewegung einen Kranken magnetisirte, ein magnetisirtes seidenes Tuch, welches auf die Magengegend des Somnambuls gelegt war, demselben auch ohne daß die magnetisirende Hand in der Nähe war, das Gefühl eines schweren brennenden Pflasters und die heftigste ihn bis zum Weinen bringende Unruhe erregte, und von ihm auch für ein Pflaster gehalten wurde, bis man ihn beim Erwachen von der Wahrheit unterrichtete. Dasselbe magnetisirte seidene Tuch am andern Tage ihm auf die

Magengegend gelegt, verstärkte hingegen nur seinen magnetischen Schlaf. Hier war also offenbar das seidene Tuch Träger der magnetischen Action, die an diesem Tage unangenehm auf den Kranken einwirkte. Der Einwurf, daß der Wille des Magnetiseurs hier das unmittelbar Einwirkende sey, hat hier keine Kraft, da es mein Wille durchaus nicht war, dem Kranken Schmerzen zu erregen, und da andere, vorzüglich gegen die Magengegend gerichtete Manipulationen, z. B. Spargiren, diese Empfindung ihm nicht erzeugten. — So scheint die isolirende Kraft seidener Stoffe immer mehr bestätigt zu werden. Magnetisirtes Glas, in Seide gewickelt, wirkte nicht, weil zufällig und ohne daß man darum wußte, die seidene Umhüllung nicht weggenommen worden war. Eben so beobachtete van S h e r t (S. d. Archiv. 2. Bdes I. Stck. S. 117. 169.), daß ein seidenes Kleid seine Somnambule unempfindlich gegen jede fremde Berührung machte, und daß eben so ein seidenes Tuch die Einwirkung der magnetisirten Flasche hemmte, und eine in Seide gekleidete Person für sie unsichtbar war.

Hieher gehört dann auch die noch weniger constatirte, bis jetzt auf keinen physikalischen oder physiologischen Grund zurückzubringende Thatsache des Reflectirens des thierisch-magnetischen Agens durch Spiegelflächen, die Wirkung der magnetisirten Bäume, Teiche &c.

13. An diese Frage schließt sich eine andere an, über das Verhältniß der Electricität und des Galvanismus zum thierischen Magnetismus überhaupt. Ueber die von manchen supponirte Ident

thät der thierisch; magnetischen Kraft mit der electricischen und galvanischen sind bisher nur die Versuche von *Rasse* (*Meils Archiv für die Physiologie* 9. B. 2. Hft. S. 237.) bekannt, deren Resultate aber noch eine Wiederholung der Versuche und genaue Beobachtung aller hiebei eintretenden Umstände wünschen lassen. Daß hier keine Identität Statt findet, obgleich manche Physiker (*Weber*, *Parrot*) sie annehmen, und dadurch den thierischen Magnetismus aus dem Reiche der organischen und psychischen Welt in das der anorganischen, physischen Welt ziehen möchten, wird uns leicht jeder mit den Erscheinungen des Magnetismus Vertraute zugeben. Aber, ob der physische Magnetismus, so wie Electricität und Galvanismus nicht die thierisch; magnetische Einwirkung verstärken, ist eine durchaus noch nicht gelöste Frage. Manche Erscheinungen, vorzüglich die Angabe einer den thierisch; magnetischen Einfluß verstärken sollenden, aus galvanischen und electricischen Batterien zusammengesetzten Maschine von der *Sonnambulë* des *Hofm. Sch.*, deren Bekanntmachung wir mit Erwartung entgegen sehen, gäben uns vielleicht hierüber nähern Aufschluß.

14. Welches ist das Zeitbestimmende der *Sonnambulën*? Wir wachenden Menschen bestimmen die Zeit nach dem am meisten auf uns einwirkenden Gestirne, nach der Sonne, oder eigentlich nach dem von der Sonne bedingten Zeitverhältnissen des Erdlebens und nach der täglichen und jährlichen Oscillation der Erde um ihre Aze und um die Sonne, welche die Tages- und Jahreszeiten giebt. Der Mond bedeutet uns wenig, nur

bei den untergeordneten Verhältnissen der wöchentlichen Eintheilung. Der allgemeinste Typus (Zeitgesetz) des Erdlebens ist daher auch die Zeitrechnung für unser irdisches wachendes Leben, welches wir nach Jahren und Tagen eintheilen. Nur untergeordnet greift der Typus des Lebens des Mondes ein, und giebt uns die, vorzüglich im weiblichen Lebensproceſſe und bei den Krankheiten der Gangliengeflechte bedeutender werdende Eintheilung in Wochen. Verhält sich nun der Somnambulismus zum wachenden Leben, wie nächtliches Leben (Schlaf) zum taglichen (Wachen), oder wie Ganglienleben (Traum) zum Hirnleben (wachendes Bewußtſeyn), und verhält sich der Somnambul zum Magnetiseur wie Weib zu Mann, wie Mond zur Sonne, überhaupt wie Negatives zum Positiven; so ist zu vermuthen, daß, wie in allen diesen untergeordneten Verhältnissen der Mondseinfluß und der Typus des Mondlebens bedeutender wird, ebenfalls auch im Somnambulismus die Cyklen des Mondsumlaufes die Zeiten bestimmen. Beherrscht also den wachenden Menschen die Sonnenuhr und die Sonnenzeit, so fragt es sich, ob nicht den Somnambul die Mondsuhre und die Mondszeit bestimmt? Die Verwandtschaft des Somnambulismus mit den offenbar vom Mondstypus abhängenden Krankheiten des Nervensystems und der häufige Uebergang desselben in die besonders vom Gangliensysteme ausgehenden Nervenkrankheiten lassen schon so etwas vermuthen. — Daß alle Erscheinungen und Ereignisse im Somnambulismus nach einem bestimmten Zeitgesetz vor sich gehen, zeigt die tägliche Erfahrung der

Vorausbestimmung des Erwachens, der einzelnen Anfälle etc. durch den Sonnambul. — Hier wäre nun also zu beobachten, ob in dieser Zeitbestimmung nicht der Mondschlus der vorherrschende ist, ob sich nicht Perioden von 7, 14, 28 Tagen als bedeutend zeigen, ob nicht die Zeit der Syngien (des Vollmondes und Neumondes, wo Sonne, Mond und Erde in einer Linie stehen) besondern Einfluß hervorbrächte. In den Tropenländern, (wenn überhaupt sich hier wegen des intensiveren Sonneneinflusses Sonnambulismus findet), wo wegen des höheren Standes des Mondes über dem Horizont der Reflex der Mondzeiten in den Krankheiten deutlicher ist, und die 7tägige, 14tägige und 4wöchentliche Periode z. B. in den Wechselfiebern bestimmter sich zeigt, dürften hiersür entscheidende Beobachtungen gemacht werden. Daß hier etwas Anderes die Zeit bestimmt, als in unserm gewöhnlichen Leben, scheint schon daraus hervorzugehen, daß der Eintritt des doch offenbar mit dem Schlafe verwandten Sonnambulismus nicht öfter zur Nachtzeit als am Tage eintritt.

Dies ist das rein Physiologe. Aber auch für die Praxis und für die Anwendung des thierischen Magnetismus sind diese Verhältnisse nicht ohne Bedeutung. Wenn wir den Kranken magnetisiren, und dasselbe zu bestimmten Zeiten wiederholen, so legen wir hier stets unsere Zeitrechnung zu Grunde, und magnetisiren alle Tage zu einer von uns bestimmten Zeit. Nur erst, wenn der Kranke hellsehend wird, und auch seine eigne Behandlungsweise bestimmen kann, richten wir uns nach dieser seiner eignen

Bestimmung. Früher nehmen wir unbedenklich die unstrige an, ohne zu berücksichtigen, ob unsere durch den Sonneneinfluss bestimmte, vom wachenden Leben abstrahirte Zeitrechnung mit der Zeitrechnung des vom Monde abhängigen somnambulistischen Lebens des Kranken coincidirt, oder nicht. Herrscht indessen im Somnambulismus die Mondzeit, so kann es natürlich nicht gleichgültig seyn, ob wir mit unserm Sonnentypus in jenen Mondstypus eingreifen oder nicht, und ob nicht die Zeit des Hervorrufens des Somnambulismus, dieser eigenthümlichen Oscillation im kranken Körper, vielmehr nach der Mondzeit bestimmt werden dürfte.

15. In allen einen besondern Typus haltenden Krankheiten ist der einzelne Anfall, der einzelne Paroxysmus, in seiner Besonderheit betrachtet, offenbar ein in sich abgeschlossener, nach bestimmten, allgemeinen und besondern Gesetzen verlaufender Krankheitsproceß, den wir in rein physiologischer Beziehung dann auch einen besondern Lebensproceß nennen können, dessen physiologisch gegebene Zeitabschnitte die Stadien desselben sind. (S. mein System der Medicin. I. Band. Halle 1817. S. 291. 366. 369.) So beim Anfalle des Wechselfiebers, der Epilepsie und aller intermittirenden Krankheiten; und so auch beim Somnambulismus. Es giebt keine Lebenserscheinung in der Zeit ohne ein Zeitgesetz, und also auch keine Krankheitserscheinung ohne einen Typus. Die Stadien des Somnambulismus sind daher auf rein physiologischer Weise zu bestimmen. In sofern nun in diesen Stadien der Somnambulismus sich immer höher ausbildet, entstehen die

Grade und Stufen desselben, welche Kluge ohne physiologisches Princip bloß nach der wachsenden Intensität, Eschenmayer (Versuch die scheinbare Magie zc. S. 9. 10.) psychologisch zu bestimmen versucht hat. Uns ist der Somnambulismus aber rein physiologisch (was das Psychologische nicht ausschließt), daher wir glauben, daß auch die physiologische Eintheilung der Stadien der Krankheit überhaupt hier gelten müsse. — Abgesehen hiervon, nämlich von dem logischen Eintheilungsgrunde (fundamentum distinctionis) der Stadien des Somnambulismus, (worüber bei einer andern Gelegenheit) fragen wir hier: stehen vielleicht alle einzelnen Anfälle des Somnambulismus wiederum in einer von der Zeit bestimmten Verbindung mit einander, treten nach einem bestimmten Zeitgesetz ein, und bilden in ihrer Totalität einen größern Cyklus? — Wir nehmen hier wieder die Analogie des Somnambulismus mit dem Wechselfieber, als einer ebenfalls vom Mondstypus bestimmten Krankheit auf. Bei diesem ist es uns, besonders nach den in den Tropenländern von Jackson gemachten Beobachtungen immer wahrscheinlicher, daß alle Wechselfieberanfalle in einem größern, vierwöchentlichen Cyklus eingeschlossen sind, in welchem 14 Tage der Zunahme und 14 Tage der Abnahme angehören, daher sie, wie man auch schon in Westindien beobachtet hat, sich gewöhnlich am 14ten Tage entscheiden; woraus sich dann der leichte Rückfall nach 14 Tagen erklären, so wie der practische Satz rechtfertigen läßt, daß man nicht wohl ein Wechselfieber sogleich nach

den ersten Anfällen heilen dürfe, sondern erst dann, wenn es mehrere Anfälle gemacht, also seinem critischen Zeitschnitte näher gekommen ist. — Sollte beim Somnambulismus nicht etwas ähnliches hinsichtlich des Eintritts der einzelnen Anfälle und der Dauer des ganzen Zustandes Statt finden, und wenn auch immer, wie bei allen typischen Erscheinungen, in der Wirklichkeit getrübt, dennoch hier sich ein zu Grunde liegendes Zeitgesetz entdecken lassen. — Die Selbstbestimmungen der Somnambulen hinsichtlich des Eintritts des Somnambulismus und einzelner Krampfanfälle, so wie hinsichtlich der zur Heilung erforderlichen Zeit, würden hier vorzüglich zu berücksichtigen seyn; wobei jedoch nie zu vergessen wäre, daß, wie die individuellen Verhältnisse überall die kosmischen und tellurischen Einflüsse modificiren, auch hier das Individuelle das allgemeine Zeitgesetz verändern kann.

2.

M y s t i c i s m u s .

Wir haben im Bisherigen auf einige wesentliche Verhältnisse aufmerksam gemacht, deren nähere Erörterung der Entwerfung einer consequenten Theorie des thierischen Magnetismus vorangehen muß, und welche wir von Jedem, der den thierischen Magnetismus practisch und theoretisch ausübt, mehr als bisher geschehen, berücksichtigt wünschten; daher wir einige dieser Verhältnisse auch in der Folge noch einer besondern Untersuchung zu unterwerfen versuchen

werden. — Wir haben hier vorzüglich die beiden Hauptseiten kenntlich zu machen gesucht, nach welchen hin in der Bearbeitung des thierischen Magnetismus bisher gefehlt wurde, und gefehlt werden kann, und haben der Meinung, daß es jetzt hauptsächlich um der Theorie desselben zu thun sey, unsere Ansicht von der Weise, wie wir glauben, daß der thierische Magnetismus gefördert werden könne, durch Aufzählung einiger noch durchaus nicht hinlänglich erforschten Verhältnisse entgegengesetzt. Es möchte hieraus klar werden (was zwar an sich schon einleuchtend ist), daß, mit einer bestimmten Theorie an die Ausübung des thierischen Magnetismus zu gehen, hier nur schädlich werden kann. Jede bestimmte Theorie ist, wie überall, so auch hier, eine hemmende Schranke, die dem freien Untersuchungsgeiste entgegentritt, ihn die vielfachen noch unbekanntten Beziehungen übersehen, und nur das finden läßt, was dieser bestimmten Ansicht entspricht. Die Untersuchung selbst wird hierdurch einseitig, und nur nach der Theorie geführt. Eine neue Erscheinung wird nicht beobachtet, und häufig als Täuschung verworfen, weil sie unserer vorgefaßten Meinung nicht entspricht, oder falsch gedeutet, um sie derselben entsprechend zu machen, und in ihr unsere Theorie wiederzufinden; und wie man gewöhnlich aus einem Buche nur sich herausliest, so sucht und findet man in der Natur nur seine eigne beschränkte Theorie wieder. — So nothwendig und in der Natur des menschlichen Geistes begründet es ist, über das Gesehene und Erfahrene zu theoretisiren, das sinnlich Beobachtete intellectuell zu begreifen und auf seinen Grund

zurückzuführen, und so wie man von der einen Seite fehlen, und über das Sehen das Verstehen des Gesehenen vergessen kann; so sehr muß man sich vor dem Fehler nach der andern Seite hüten, nämlich über das Theoretisiren das Sehen und Beobachten zu vernachlässigen. — Man hat es in der neueren Zeit als unerlässliches Bedingniß einer verständigen Naturanschauung ausgesprochen, mit einem Principe an die Beobachtung zu gehen, und zu wissen, was man in der Natur finden wolle. Dieser Ausspruch, so wahr er auch ist, wenn man das wahre Princip gefunden hat, oder wenn man ihn bloß auf die Kenntniß der allgemeinsten Gesetze des Lebens bezieht, ist eben so schädlich, wenn ein falsches Princip zu Grunde liegt, oder wenn man das allgemeine Gesetz des Lebens schon in allen seinen Besonderheiten erkannt zu haben glaubt. — Da es nun leichter ist, das Falsche eines Princips einzusehen, als das Wahre zu finden, und da jede besondere Erscheinung des Lebens ihr besonderes Gesetz, obgleich vom allgemeinen regiert, haben muß; so haben diejenigen scheinbar viel für sich, welche alles Princip verwerfend nur auf Untersuchung dringen, weil alles Princip nur approximativ die Wahrheit erreichen könne, obgleich sie selbst, wie früher gezeigt, keinen Schritt in der Untersuchung thun, ohne den Maasstab irgend eines, sey es auch noch so beschränkten, von der Erscheinung einer ganz untergeordneten Sphäre entlehnten Princips anzulegen. Hier ist also ein eigener Kampf der Beobachtung mit der Theorie, die sich wechselseitig die Herrschaft streitig machen, und für uns eine Scylla und Charybdis, von

denen die eine oder die andere uns anziehend uns vom wahren Wege der Naturforschung abzuleiten und ins Verderben zu führen droht, und vor welchem uns allein die Kenntniß der Abwege retten kann, wenn sie jedes Hinneigen zu der einen oder zur andern Seite gewahrwendend dieses einseitige Streben beschränkt und mäßigt. — Wir wissen indessen recht gut, daß dies nichts Neues, nichts noch nicht Ausgesprochenes ist; aber da überall, wo eine besondere Naturerscheinung besonderer Gegenstand der Untersuchung wird, der Eifer für dieselbe leicht auf Abwege führt, so mögen auch diese Bemerkungen in der gegenwärtigen Zeit, wo mehr als je der thierische Magnetismus die Wiß- und Forschbegierde, nicht bloß der deutschen, sondern der meisten gebildeten Völker Europa's beschäftigt, hier nicht ohne Nutzen wiederholt seyn.

Außer diesen beiden Abwegen der blinden Empirie und der gehaltlosen Speculation ist aber noch ein Abweg übrig, auf welchen die Lehre des thierischen Magnetismus ins Verderben geführt zu werden droht; welcher ebenfalls in der neueren Zeit häufiger, vielleicht am häufigsten, vorzüglich von dem Layen in der ärztlichen Kunst, aber auch selbst von Ärzten betreten wird, und welcher, da er zwischen den so eben bezeichneten in der Mitte liegt, um so leichter für den wahren gehalten werden kann. Wir meinen die sentimentale Tendenz der Zeit, welche statt des klaren und bestimmten Wissens sich mit dunklen Ahnden begnügt, welche den Glauben über das Wissen setzend, von jeder entgegretenden Beschränkung des Wissens zurück-

gescheucht sich in das dunkle Reich mysteriöser Gefühle und gottseliger Gedanken zu retten sucht, und in träumender Hingebung an das unerforschliche Geheimniß des Lebens alle intellectuelle Kraft und Thätigkeit einschlafen läßt. Diese Tendenz ist uns hier eine um so merkwürdigere und bedeutungsvollere Erscheinung, da sie uns unwillkürlich an eine ähnliche Tendenz in andern Sphären sowohl des wissenschaftlichen, als practischen, ja selbst des religiösen und politischen Lebens mahnt, da sie hinsichtlich dieser allgemeinen Verbreitung selbst eine weltgeschichtliche Bedeutung erhalten dürfte, und wenn wir sie in dieser Bedeutung nehmen, uns nur von dem absterbenden, und sich mit Magdalenentugend der falschen Frömmigkeit in die Arme werfenden Welttheil nach den neu aufblühenden und eine frische Jugendkraft ankündenden Welttheil hinweist. — Denn es ist eine allbekannte Erfahrung, daß, wo die Kraft und Selbstständigkeit des Lebens untergeht, nun, in einem höhern Grade, als da, wo sie nie vorhanden gewesen, die Verzweiflung an der eignen Kraft und Selbstständigkeit, und mit derselben das unbedingte Hingeben an eine äußere Macht eintritt, um für die innere Schwäche und Haltungslosigkeit einen Haltungspunct zu gewinnen. So sproßt die Schlingpflanze in ihrer Jugend üppig empor, sich eines selbstständigen Lebens erfreuend, bis sie ihrer innern Schwäche gewahr werdend, sich dem stärkern Stamme anschmiegt, und die ihr gebrechende Lebensenergie und Haltung durch äußere Stütze zu kräftigen sucht; und so hat bei allen Völkern und zu allen Zeiten der Mysticismus sich an die Stelle der wissenschaftlichen

Forschung gesetzt, wo diese mit dem Verfall der Völker ihrem Untergange in einer bestimmten Erdregion sich näherte.

Hier möchten wir aber nicht mißverstanden werden, als wollten wir alles Gefühl, und allen aus demselben entspringenden Glauben verbannen. Wie wir der aus empirischer Anschauung entspringenden practischen Kenntniß das Wort reden und sie für trefflich halten, sobald sie nicht sich allein geltend macht, und wie wir die aus der intellectuellen Anschauung entstandene wissenschaftliche Theorie als das Vollkommenste anerkennen, sobald sie ihre nothwendige Beschränkung durch die andere Seite des menschlichen Wissens nicht verkennt, und alle realen Kenntnisse verschmäht; so auch hier. Es liegt in dem Wesen der menschlichen Seele, daß, wie sie von der einen Seite durch Induction und auf rein practische Weise die Welt zu erkennen sucht, und von der andern Seite durch Deduction rein wissenschaftlich die Gesetze der Weltordnung aus dem höchsten Principe des Wissens abzuleiten strebt, so auch durch unmittelbares Ahnden der Natur in das Geheimniß derselben eingeweiht zu werden wünscht. Wie aber jedes einseitige Streben der Empirie und der Wissenschaft abnorm und krankhaft zu nennen ist, weil es sich als das allein herrschende geltend machen will; so auch, wo der aus der Gefühlsseite der menschlichen Seele entspringende Glaube an das Höhere alles reale Erkennen und wissenschaftliche Forschen verdrängen will. Der Glaube ist uns eben so heilig, als das aus der höchsten selbstständigen Geisteskraft entsprungene Wissen; aber wir verdammen nicht dieses wegen jenen, noch jenen wegen

dieses, sondern nur in gleichmäßiger Beschränkung, und deshalb in gleichmäßiger Ausbildung entspringt uns das Höchste des Lebens. Es giebt Dinge und Verhältnisse des Lebens, die bis jetzt weder empirisch darstellbar, noch wissenschaftlich erkennbar sind: die wahren Geheimnisse des Lebens; an diese glauben wir, wie wir an die Existenz des höchsten Wesens, welches über alle menschliche Erkenntniß erhaben ist, und wie wir an die Realität alles Heiligen, welches durch jede leiseste Berührung entweicht wird, mit Verläugnung unsers Triebes zur Erkenntniß glauben. Sobald aber irgend ein bisher geheimes Lebensverhältniß sich uns in Zeit und Raum offenbart, so wie es also hierdurch den Schleier des Geheimnisses abwerfend in den Kreis der Herrschaft der Intelligenz oder der Beobachtung fällt, so wird es nicht mehr Gegenstand des Glaubens, sondern des Wissens und der Erkenntniß; und diese, wenn die Nothwendigkeit ihrer Erscheinung eintritt, zu verläugnen, und den Glauben über sie zu setzen, halten wir für eben so fehlerhaft und sündlich, als durch frevelndes Wissen das unerkennbare Heilige, das Geheimniß des Lebens zu entweihen.

Dies möchte sich auch selbst psychologisch begründen und auf psychologische Gesetze zurückbringen lassen. Nehmen wir an, daß es drei Seiten der menschlichen Seele giebt, die Willensseite, Gefühlsseite und Erkenntnißseite, (C. A. v. Eschenmayer *Psychologie*, Stuttg. und Tüb. 1817. S. 34. und mein *System der Medicin*, I. Band. Halle 1817. S. 504.), so wird jede dieser Seiten, indem sie zur vollkommenen Ausbildung und Herrschaft über

die Außenwelt strebt, diese sich einverleiben, und zur Erkenntniß, d. h. zur Offenbarung der Natur gelangen wollen. Der Willensseite können wir die Richtung vom Peripherischen nach dem Centralen, die Erkennung des Absoluten durch das Reale, des Allgemeinen durch das Besondere, des Ganzen durch das Einzelne zuschreiben; sie kennt keine Realität als nur im und durch das Besondere, und ihre Offenbarung beruht allein in der Erfahrung, ihr Weg ist der der Induction, und ihr Object sind die besondern Gesetze des Lebens. Die Erkenntnißseite hingegen hat die Richtung vom Centralen nach der Peripherie. Sie erkennt das Reale durch das Absolute, das Besondere durch das Allgemeine, das Einzelne durch das Ganze, die einzige Realität ist ihr in dem ewigen Gesetze, welchem alle einzelnen Dinge unterworfen sind, die einzige Weise der Offenbarung ist die durch die Wissenschaft, ihr Weg ist der der Deduction, und ihr Gegenstand sind die allgemeinen, beherrschenden Verhältnisse des Lebens. Die Gefühlsseite, sobald wir sie in der Beziehung zur Offenbarung der Natur betrachten, tritt nun als beide Richtungen vereinigend und vermittelnd auf. — Die Natur erscheint ihr weder als Reales noch Absolutes, weder als Besonderes noch Allgemeines, weder als Einzelnes noch Ganzes, sondern in ihrer Totalität, und ihre Offenbarung ist weder durch Erfahrung noch Wissenschaft, sondern die unmittelbare durch den Glauben. Sie kennt weder Deduction noch Induction, unterscheidet nicht das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern und des Besondern zum Allgemeinen, sondern

im Gefühl wird sie sich des unerkennbaren Geheimnisses in seiner ununterscheidbaren Totalität bewußt. — Wie nun jede in der Psychologie nothwendig gegebene Seite der menschlichen Seele, sobald sie einseitig ausgebildet, allein herrschend und die übrigen verdrängend auftritt, zu Geisteskrankheit und Gegenstand der Psychiaterie wird, und wie die drei Hauptformen der Geisteskrankheiten, Manie, Melancholie und Wahnsinn nur das selbstische Erscheinen der drei Ursfähigkeiten der menschlichen Seele sind (S. mein System S. 511.); so auch wenn in der Richtung der menschlichen Seele zur Erkennung der Welt und zur Offenbarung ihrer Gesetze entweder die Erfahrung, oder das Wissen, oder der Glaube sich allein geltend machen und den andern ihr Reich entreißen will. — Die Erfahrung wird hier gleich der Manie zum principlosen Handeln, welches keinen Grund seiner Thätigkeit angeben kann, und am Bewußtseyn des Wahren und am Gefühle des Heiligen sich versündigt; das Wissen wird, gleich dem Irdenken, zum thatenlosen Ideenspiel, dessen Idole sich nirgends in der wirklichen Welt gestalten können, und welches über den unbeschränkten Trieb zur Erkenntniß die Ethik und das religiöse Gefühl des Lebens verkennt; und der Glaube wird, gleich der Melancholie, zum that- und gedankenlosen Hinbrüten in dunkeln Gefühlen, welches weder im Handeln noch im Denken den übrigen Seelenkräften sich auszubilden gestattet, und die Wahrheit und Tugend einer abergläubigen Bigotterie opfert. — Handeln, Wissen und Glauben sind die drei Angein, um die sich die physische und psychische Welt

des menschlichen Lebens bewegt; aber nur in ihrer Dreieinigkeith erhalten sie die Harmonie und das Gleichgewicht desselben. Im Handeln nicht das Wissen um das Allbeherrschende, Gesetzmäßige und den Glauben an das Heilige und Geheimnißvolle verschmähen; im Wissen nicht das im Handeln sich darstellende Besondere, und den Glauben an das noch nicht Erforschte und dem Menschen einstweilen Unerforschbare verachten; und im Glauben nicht die lebendige That des Handelns und das schöpferische Wissen der Intelligenz vernachlässigen, giebt die Größe des Lebens in jeder Sphäre desselben, und also auch in der Ethik, Wissenschaft und Religion.

So können wir es daher auch nicht billigen, und nur als einen trüben Ausfluß einer falschen religiösen Stimmung, einer um sich greifenden Bigotterie ansehen, wenn man das, was sich in dem Kreise unseres Wissens und Handelns befindet und Eigenthum desselben wird, und also auch den thierischen Magnetismus und seine Erscheinungen, aus denselben zu rücken und in der geheimnißvollen Sphäre des Glaubens zu halten oder in dieselbe wieder zu versetzen sucht. Die Erscheinungen des thierischen Magnetismus treten täglich mit größerer Mannichfaltigkeit und in neuen Gestalten uns entgegen; sie greifen mit Allgewalt in alle unsere physiologischen und psychologischen Kenntnisse ein: so daß sie, wie sie immer mehr aus dem Dunkel des Geheimnisses herausgehen, sich immer mehr der Erkenntniß und dem Gebrauche fürs Leben hingeben, und unsere intellectuelle und practische Thätigkeit in Anspruch nehmen. Das Heilige und Unerkennbare

schließt alle Anwendung desselben, und allen Gebrauch fürs Leben, so wie alles Eindringen in dasselbe durch wissenschaftliche Erkenntniß aus. — Wäre der thierische Magnetismus reines Mysterium, reines Object des Glaubens, wie in den frühern Zeiten, wo er in der Religion allein sich darstellte, und unbegriffene und unbegreifbare Religionsmythe in den Mysterien der Priester war, so würde es eben so frevelhaft seyn, ihn zur Heilung der Kranken auf profane Weise anzuwenden, als ihn zum Gegenstande des Wissens zu machen und wissenschaftlich erklären zu wollen. — Aber das Vergangene, Alte kann nie wiederkehren, und so auch, wenn das, was früher Mysterium war, sich jetzt im Leben und in der Wissenschaft offenbar gemacht hat.

Jede Theorie also, welche die allgemeinen Gesetze des Lebens verschmähend und die Kenntniß der besonderen Erscheinungen verachtend sich bloß in der übersinnlichen Region des Glaubens bewegt, die aus Blödsinnigkeit des Geistes oder Trägheit des Handelns alles auf das unzuerkennende Göttliche bezieht, und noch jetzt stets von Geheimnissen träumt, wo die Zeit die Enthüllung des Geheimnisses fördert, ist uns eben so verhasst, als jede asterphilosophische Theorie, welche nichts Heiliges und für unsere Generation Unerkennbares mehr kennt, welche alles aus der beschränkten Erkenntniß des individuellen Wissens erklären zu können glaubt, und indem sie die Gränzen der Natur nach der Gränze ihrer Erkenntniß bestimmt, die Gesetze der Natur zu schaffen sich vermißt. — Jene verkennt die Würde der Menschheit, und das Heilige und

Göttliche derselben als Totalität, in welcher die Gottheit sich spiegelt, und in deren geistigem Leben, im philosophischen Wissen, alle Naturgesetze zum Bewußtseyn und zur intellectuellen Offenbarung gelangen, und sie frevelt am eignen Leibe und an der eignen Seele, welche sie, den Ascten der früheren Zeit gleich, dem unbekanntem Gotte opfert, und durch Selbstmord zu sühnen glaubt. Die se versündigt sich an dem Heiligen und Göttlichen selbst, und indem sie das Zeitliche und Vergängliche über das Ewige und Unendliche, und die persönliche Beschränktheit über das unbeschränkte Göttliche setzt, macht sie atheistisch den sterblichen Menschen zum beherrschenden Gotte des unendlichen und ewigen Weltalls; — denn, nur die Menschheit ist ihrer Idee nach ewig und unendlich; der einzelne Mensch und sein Wissen ist sterblich und unvollkommen.

Diese mystische Tendenz der Zeit, welche sich auch in der Lehre vom thierischen Magnetismus um so mehr zeigt, je mehr sie durch denselben Nahrung zu gewinnen scheint, und welcher die Wissenschaft entgegenzuarbeiten um so dringenderen Veruf hat, je mehr sie alles ernste, strenge und consequente Wissen zu verdrängen droht, drückt sich nun hier auf verschiedene Weise, bald noch unter dem Mantel der Philosophie, bald ganz offenkündig aus.

Von den philosophischen, psychologischen und physiologischen Versuchen, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu erklären, und die Gesetze desselben aufzustellen, glauben wir hieher alle diejenigen Theorien rechnen zu müssen, die den Glauben über das Wissen stellend

ein mystisches, unerkennbares Princip annehmen, welches, außer dem Kreise des menschlichen Wissens liegend, das Leben und seine Erscheinungen, und also auch die des thierischen Magnetismus beherrsche. Die Bahn der wahren Philosophie, Psychologie und Physiologie verlassend, nach welcher Gott und die Welt, Seele und Leib nur eins und nur zwei verschiedene Ausdrücke des Lebens sind, die sich wie Ideelles und Reelles, Positives und Negatives zu einander verhalten, denken sie sich das Wesen der Gottheit, und so auch das der menschlichen Seele als etwas von der Welt und dem Leibe Getrenntes und für sich Bestehendes, welches aber für die intellectuellen Seelenkräfte unbegreiflich, also rein mystisch, nur durch den Glauben geahndet werden könne. Sie nehmen daher ein unbekanntes Geisterreich an, welches über den geistigen, an dem Körper gebundenen Verhältnissen des menschlichen Lebens stehend, und als rein geistig immateriell und unendlich ist, dennoch aber in Zeit und Raum befangen, erscheinen und wirken, also auch zugleich materiell und endlich seyn soll. Indem sie so in das mystische Dunkel des Unerklärlichen versinken, gerathen sie in die Inconsequenz, etwas, was sie früher als dem Geisterreiche eigenthümlich ausgesagt haben, Immaterialität und Unendlichkeit, demselber sogleich wieder zu negiren, also alles folgerechte Wissen zu zerstören, und die Klarheit der Vernunft dem dunkeln Gefühle zum Opfer zu bringen.

Im Reiche der Erkenntniß, wo nur die Vernunft die höchste Potenz der dieselbe bedingenden Seelenkräfte seyn kann, stellen sie also den Glauben über die Vernunft, das

Ahnden über das Wissen, die Dämmerung über das Licht; da beide sich doch nur coordinirt, der Glaube nur die Anerkennung des noch nicht durchs Wissen erforschten Unbekannten ist; und alles was sie von dem unbekanntem Geisterreiche prädiciren, geht aus den Schranken des Glaubens hinaus, weil hier von keinem nur durchs Wissen zu erkennenden Prädikat die Rede seyn kann, und indem es zugleich den wahren Glauben zerstört, ist es Vertilgung des wahren, auf Principe beruhenden Wissens durch das principlose Aferwissen des getrübten Glaubens, daher auch mit jenem und mit sich selbst im Widerspruch und Dissonanz. Denn die wahre Wissenschaft (nicht die beschränkte des Individuums, sondern die unbeschränkte der Menschheit) kennt keine Schranke ihrer Erkenntniß. Alles, was in der Natur sich befindet, (und Natur ist nur Inbegriff des Alls) ist Gegenstand ihrer Untersuchung, und sie hat die Ueberzeugung, daß, wie alles nach höherer Ausbildung und zum Lichte strebt, auch alles, was bis jetzt nur noch dunkel geahndet und ahndend gefühlt wird, sich einst in der Klarheit des intellectuellen Wissens auflösen, und intellectuell wird begriffen werden. Wo daher der Glaube über das Wissen gestellt und dieses von jenem verdrängt wird, wird die Wissenschaft herabgewürdiget und zerstört. Der Trägheit des menschlichen Geistes, wenn sie den Menschen beschleichend die höchste Stufe des Wissens zu erreichen verzweifelt, wird hier ein willkommener Zufluchtsort seiner Schwäche erdffnet. Mit Verlassung alles ernstern Wissens flüchtet sich der Geist, wo es intellectueller Kraft und Beharrlichkeit bedarf, in die Region des Glaubens

und des Ahndens, geräth aber dann, da er nie sich ganz seines intelligenten Strebens entledigen kann, in Inconsequenz und Widerspruch mit sich selbst, indem er den von der Vernunft gegebenen Begriff des Ideellen, über Zeit und Raum Erhabenen, mit dem Begriff des der Zeit und dem Raume Unterworfenen, Realen verwechselt. Denn wo der Glaube herrscht, schweigt das Wissen, wie da, wo das Wissen leuchtet, das Dunkel des Glaubens verschwindet.

Handeln diese, welche der Mystik der Philosophie sich ergeben, noch mit Bewußtseyn, und fehlen sie nur darin, daß sie das, was nothwendige Beschränkung des Individuums ist, die Unvollkommenheit des Wissens, für Schranke der Wissenschaft halten, und daß sie, irrational, im Reiche des Wissens den Glauben einführen und im Reiche des Glaubens wissenschaftlich erklären wollen, und überdem inconsequent die Begriffe von Zeit und Raum auf die zeit- und raumlose Idee der Geisterwelt übertragen; so stehen auf einer niederen Stufe diejenigen, bei denen nie das klare Bewußtseyn zum Durchbruche gekommen, und denen nie das Licht der Vernunft geleuchtet hat, die daher noch in der Dämmerung des geistigen Lebens befangen mit dunkeln, unbestimmten Begriffen spielen, aber dennoch hiermit das Unbekannte bekannt gemacht, und das Dunkel erhellt zu haben vermeinen. Wir finden sie häufig unter den sogenannten Physikern, welche, in der beschränkten Physik des Anorganischen lebend, nur die materiellen und chemischen Kräfte der Natur kennen und auf todte mathematische Formeln

zurückbringen, denen aber die höhern, lebendigeren, organischen und psychischen Kräfte unbekannt sind, und die, indem sie mit diesen Formeln ein heillofes Spiel treiben und sie auf das höhere Leben der Natur anwenden wollen, nun ebenfalls, da diese Formeln nothwendig hier nicht ausreichen, in das mystische Reich dunkler Begriffe zurückfallen. — (Wir reden hier aber nicht von der wahren Physik und Mathematik, wie Jemand glauben möchte, da die erste uns die Philosophie des Lebens überhaupt, letztere die zur klaren Selbstanschauung gekommene, organisch gestaltete Wissenschaft der Philosophie selbst ist). — Statt dahin zu streben, zur wahren Physik und Mathematik zu gelangen, und des höhern Lebens der Natur wissenschaftlich bewußt zu werden, begnügen sie sich dann, wenn ihnen ihre Formeln den Dienst versagen, mit mystischen Worten, die der Phantasiwelt freien Spielraum lassen, den Verstand täuschen, und ihn zu überreden suchen, mit dem mystischen Worte auch den hellen Begriff erfaßt zu haben, und die Mystik der Physik, welche alles Weiterforschen lähmt, ist geboren. In der Verzweiflung an ihrem formalen Wissen ziehen sie nun die Religion, die von keinem Wissen weiß, und nur im Glauben lebt, in die Sphäre der Wissenschaft, und während ihnen die Wissenschaft in den religiösen Gefühlen gänzlich untergeht, ist ihre Religion auch nicht mehr die über alles Wissen Erhabene, im reinen, unantastbaren Glauben Existierende. Diese fabeln von einer zeit- und räumlichen Existenz vor und nach dem Tode, welche auf den lebenden Menschen einwirken, und welche Wirkung sich in dem thierischen

Magnetismus kund geben soll. Die Gottheit, als *Judicium* gedacht, (nicht das Göttliche der Natur und des Menschen) wirkt nach bestimmten, also beschränkten Zwecken auf den Menschen ein, und die menschliche Freiheit ist dem unbegriffenen Idole und seiner Willkür hingegeben. Am bestimmtesten erscheint diese physikalische Mystik bei den Franzosen, wo die Physik sich nicht zur Philosophie hat vollenden können. Statt durch strenge Beharrlichkeit und Ernst der Untersuchung die beschränkte Physik zur alles umfassenden Physiologie und Philosophie zu läutern, haben sie, wo das formelle, abgeschlossene Wissen nicht hinreicht, einen wohlgefälligen *Deus ex machina* im Hintergrunde, der alle psychischen Erscheinungen erklärt, und dem sie sich mit Verläugnung aller Selbstständigkeit des Wissens auf Gnade und Ungnade ergeben. Den thierischen Magnetismus, der über dem Horizonte ihres Formelwesens liegt, möchten sie auch gern in ihren Kreis ziehen; aber da der gewaltige Geist desselben sich nicht durch ihre mathematischen und physikalischen Formeln bannen läßt, und ihnen stetig aus den Schmelzriegeln und physikalischen Apparaten unversehrt entschlüpft, so suchen sie ihn ganz ernsthaft auf religiöse Weise zu beschwören; indessen, da die Beschwörungsformel nicht die wahre ist, versagt sie ihnen den Dienst, und jener schwingt sich als leuchtendes Meteor stets wieder in die lichten Räume des Aethers empor, und läßt die sich selbst mystificirenden, für welche, um mit dem Dichter zu reden, einzig Tag und Nacht taugt, in der Finsterniß zurück; daher sie zuletzt, im Gefühl der Unfähigkeit, den

Magnetismus begreifen zu können, um sich zu retten, dessen Existenz ganz läugnen, und die denselben erkannt haben, Schwärmer und Mystiker schelten.

Wenn indessen diese mystischen Philosophen und Physiker noch sich ihrer bewusst oder mit einem Schein von Bewußtseyn thätig sind, und den Strom der Zeit leitend zugleich von demselben getragen werden; so erscheinen uns als ganz unthätig im Leben und in der Wissenschaft, als der kraftlose Schaum auf dem Strome des Lebens schwimmend die religiösen und poetischen Mystiker, bei denen von keinem Begriffe und von keiner freien, selbstbewußten Thätigkeit des Geistes mehr die Rede ist. Da sie sich alles Wissens Qualen entladen haben, und mit vollendeter Geisteschwäche ein gottseliges, gleichsam träumendes Leben führen, so werden sie willens- und gedankenlos von jeglichem Hauche des Windes bewegt, und ohne innere Haltung und Bestand, steuern sie, ohne zu wissen wohin und woher, und sind dem Zufalle des Schicksals und der Willkühr der Klugen preis gegeben. Es sind die Religionschwärmer, die im steten poetischen Rausche lebenden Dichterlinge, die Schaumaturgen und Mystagogen, welche zu allen Zeiten und unter allen Formen des Lebens vorhanden, in der Poesie und der übrigen Kunst als die Sentimentalen, in der Wissenschaft als die nichts wissenden Gläubigen, in der Religion als die schwärmenden Mystiker und im practischen Leben als die thät- und kraftlosen Schwächlinge erscheinen. — In der neuern Zeit hat diese Secte durch die eigenthümliche von Goethe so treffend als wahr geschilderte Richtung der

Kunst, welche durch erkünstelte Sentimentalität und Unschuld die Zeit wieder zu verjüngen wähnt, neue Nahrung erhalten, und wie sie in der Kunst sich immer mehr ausbreitet, so hat sie auch in der Religion und in der Wissenschaft in unsern Tagen immer mehr Feld gewonnen. — Diesen ist der thierische Magnetismus und besonders der Somnambulismus eine willkommene Erscheinung, weil er, selbst dem Traume verwandt, und aus dem Schlafe und Traume geboren, ihrem somnambülen Leben ähnlich ist, sie wie Gleiches das Gleiche anzieht, und alle Reflexion, Selbstbewußtseyn und Geistesfreiheit vertilgend, sie ohne Mühe und Wissensstreit in ihr Element der Dämmerung zurückführt. — Von diesen gottseligen Frommen, obgleich sie die größere Zahl derer ausmachen dürften, die den Magnetismus bekennen, haben wir nicht weiter zu reden, denn sie liegen uns zu fern; auch sind sie für alle Besserung verloren. — Nur ein Interesse gewähren sie uns noch, welches darin besteht, daß wenn diese somnambulistische Schwärmerei den höchsten Grad erreicht, und ganz rein von allem reflectirenden Wissen gehalten wird, sie zuletzt, gleich dem träumenden Leben der unvollkommenen Somnambule, zur schlafbewußten Clairvoyance erwacht, wo sie dann, als eine seltene Erscheinung, die Propheten und begeisterten Seher bildet, welche das Volk gern Betrüger oder Wahnsinnige nennen möchte, die es uns aber nicht mehr sind, als unsere magnetischen Hellseher, oder als die Propheten der heiligen Schrift, und in denen mit totaler Aufhebung alles Wissens

und Handelns sich das Innere der Natur im bewußtlosen Gefühle offenbart.

Dieser göttliche Wahnsinn hat dann als Naturerscheinung wieder seinen hohen Werth, und nur die Mittelsstufen zwischen Glauben und Wissen, und die Zwitterbildung beider führen zum Verderben. Wo aber jedes für sich rein und ungetrübt auftritt, erscheint dort im Reiche des Glaubens das bewußtlose, gottbegeisterte Schauen des Heiligen, und das Ahnden des Zukünftigen, welches nur in Beziehung auf das höhere, wachende Leben Krankheit und Wahnsinn zu nennen ist; und hier im Reiche des Wissens bildet sich das selbstbewußte Erkennen des ewigen Gesetzes und der göttlichen Ordnung. — Wie aber das wachende, freie und selbstbewußte Leben über dem schlafenden, beschränkten und bewußtlosen der Somnambule steht; so auch die Wissenschaft über dem Glauben, und das Wissen um den Somnambulismus über dem Somnambulismus jeglicher Art und jeglicher Stufe.

Hiermit ist uns auch der Zweck dieser Abhandlung angegeben. Denn, könnte man fragen, warum diese Verdammung des Mysticismus, wenn er an sich unrecht ist, und also, wie alles Unrechte, nothwendig in sich selbst zusammenstürzen muß? —

Einmal nämlich steht, wenn ein Vergleich gefordert wird, das Wissen über dem Glauben, das Wachen über dem Schlaf, das freie Selbstbewußtseyn über dem somnambulistischen Bewußtseyn, und wir glauben es nicht an der Zeit, daß jenes von diesem verdrängt werde. — Diese Formen des geistigen Lebens sind wie die ihnen

entsprechenden des körperlichen Lebens in den innern Gesetzen der Natur begründet und von denselben gefordert, aber jede in ihrer nothwendigen Schranke. Wie es Schlafen und Wachen geben muß, so Glauben und Wissen; aber jener soll nicht diesen, noch dieser jenen verdrängen.

Dann, so sehr wir auch das Heilige des Somnambulismus, und also auch dasselbe im prophetischen Glauben des religiösen Schwärmers achten, so kann es doch nur noch achtbar seyn, sobald es vollkommen und rein auftritt, hier also, sobald es sich alles Wissens entbindet, und rein im Gefühle lebt. Wie alles Unvollkommene und Zwitterhafte zur Carrikatur wird, wie der im coma vigil sich befindende Mensch uns ängstiget, und die Somnambule, sobald sie das wachende Leben mit dem schlafenden vermengt, zur Betrügerin wird; so auch hier. Die Zeit, welche nur eine immer höhere Ausbildung und Individualisirung des ursprünglich Vereinigten fordert, strebt einerseits nach Klarheit der Begriffe der intellectuellen Welt, andererseits nach Bestimmtheit der Gefühle und Ahnungen der gläubigen somnambulistischen Welt. Wie wir schon früher (S. 102.) angedeutet, wird das somnambulistische Hellsehen in gleichem Grade vollkommener, wie mit fernerer Ausbildung des Menschengeschlechts das intelligente (wissenschaftliche) Hellsehen zunimmt. Wo aber jenes in dieses herüberreicht, oder dieses sich mit jenem vermischt, entsteht das Unfruchtbare, Zwitterhafte, gegen welches wir eifern. Wie der hellsehende Gläubige, der reine Somnambul der Schattenwelt, nicht erklären und deuteln darf, und seine Eigenthümlichkeit verliert, so bald er vom

Baume der Erkenntniß genießt; so darf der wissenschaftliche Hellsehende, der in der Lichtwelt der Intelligenz Lebende sich nicht dem Glauben ergeben, ohne der Eigenthümlichkeit seines intelligenten Lebens Eintrag zu thun. — Entweder strenge Wissenschaft oder reiner Glaube ist daher die Forderung der Zeit. Wer sich zum gläubiger Seher berufen fühlt, der bleibe von der Wissenschaft entfernt, so wie, wer sich dem Reiche des Wissens geweiht, sich vor dem Einschlafen hüten mag. — In der Mitte zwischen beiden liegt unreines Gewürm, welches herausgeworfen werden muß.

Ferner halten wir den Mysticismus für schädlich, weil das mystische, somnambule Leben, da es seiner Natur nach Intelligenz und Willenslos ist, im gesellschaftlichen Leben dem Betrug und der Täuschung Thor und Thüre eröffnet. Dieß liegt zu klar am Tage, als daß es weiterer Rede bedürfte. Dem Gläubigen, wenn er nicht zum hellsehenden Propheten wird, mangelt die seine Schritte leitende Vernunft, und er ist nun eine leichte Beute dem, der seine Vernunft zum Mißbrauche anderer anwendet. Die Beispiele eines Gafners, Schröpfers und Consorten, welche Tausende solcher Gläubigen an ihrem Gängelbände leiteten, sind noch im frischen Andenken. Die neuere Zeit hat uns ähnliche Beispiele gegeben, und wo bei irgend einer auffallenden Naturerscheinung an der wissenschaftlichen Lösung derselben verzweifelt wird, finden sich immer Menschen, welche sich diese Verzweiflung zu Ruze machend, solche Naturerscheinungen zu ihren frevelhaften Plänen mißbrauchen.

Hiermit entsteht dann noch ein vierter Nachtheil, nämlich der für die Sache selbst. Indem der thierische Magnetismus ohne seine Schuld gemißbraucht wird, wird er leicht für das Schädliche selbst gehalten, und anstatt, daß man den Mißbrauch mit demselben steuern sollte, (so gut es möglich ist) verschreit man den Magnetismus selbst und verpönt ihn, als etwas in sich selbst diesen Mißbrauch Bedingendes.

Dies letzte führt uns zu folgender Schlußbemerkung. Man hat uns von mehrern achtbaren Seiten den Vorwurf gemacht, daß unsere Zeitschrift, indem sie einem Gegenstande gewidmet ist, der nur aus dem dunkelen Reiche der Träume entspringt, die in der gegenwärtigen Zeit so vorherrschende, zum Aberglauben und Betrug führende Tendenz unterstütze. Daß indessen unsere Tendenz dieser ganz entgegengesetzt sey, haben wir schon an einem andern Orte angedeutet. — Denn indem unsere Zeitschrift vom wissenschaftlichen Standpunct ausgehend, das Magische und Mystische in seiner Wurzel zu ergreifen und sich tief in dasselbe zu versenken sucht, aber nur, um mit vollem Bewußtseyn aus dem Strudel des Mysticismus wieder ins lichte Leben der Vernunft aufzutauhen, soll sie nur dienen, die Wissenschaft zu fördern, das Unbegriffene begreifbar zu machen, das scheinbar außer der Natur liegende auf sein natürliches Gesetz zurückzuführen, und also dem Mysticismus entgegen zu wirken. Wie das Kind sich nur so lange vor dem gefürchteten Gespenste scheut, und an dasselbe glaubt, bis es von den natürlichen Verhältnissen desselben unterrichtet ist; so wird nur so lange

der thierische Magnetismus mystisch bleiben, und von den Mystagogen und Chaumatyrgen zu ihren Absichten gemißbraucht werden können, als er noch unverstanden unter dem Schleier des Geheimnisses ruht, und noch nicht auf die physiologischen Gesetze des Lebens zurückgebracht ist. Wir kennen aber nur eine Physiologie, die im umfassendsten Sinne des Worts, als Philosophie, die ganze Natur, das All umfaßt, außer welchem uns nichts, weder Geistiges noch Leibliches existirt; daher auch die höchsten Erscheinungen des thierischen Magnetismus hier ihr erklärendes Gesetz finden müssen. Ist dieß erst gewonnen, und ist dem thierischen Magnetismus seine Stelle in der Physiologie angewiesen, so wird alles mystische Dunkel desselben verschwinden, und er kann nur dienen, den Kreis des menschlichen Wissens zu erweitern, und die auf klares Erkennen dringende Wissenschaft zu fördern und zu unterstützen.

(Wird fortgesetzt.)

II.

C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
ü b e r d e n
t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

Annales du Magnétisme animal. à Paris, chez
J. G. Dentu, Imprimeur Libraire, rue du
pont de Lodi. No. 5.

(Fortsetzung der im 1. Band 3. Stück abgebrochenen Anzeige.)

Zweites Trimester. Hest 7 — 12. Oct. Nov.
Dec. 1814. 288 Seiten.

1. Geschichte des thierischen Magnetismus. Von M. A. (de Lausanne.) Fortsetzung der im ersten Trimester angefangenen Darstellung. Es wird hier im 7 — 14ten Heste Mesmers Theorie vollständig mitgetheilt, vorzüglich nach *Caullet de Vaumorel Aphorismes de Mesmer.* Paris. 1785. 8. Sie zerfalle in einen physikalischen und physiologischen Theil. Der erste enthalte zwar mehrere scharfsinnige Ideen, sey aber doch nur eine

unannehmbare Hypothese. Der zweite Theil im Gegentheil schliesse ein *ce qu'il y a de plus profond et de mieux senti dans ce genre, et les germes des plus grandes verités*, was die deutschen Physiker und Physiologen wohl nicht unbedingt zugeben möchten. Da Mesmer's System seitdem vollständig erschienen, so verweisen wir auf dasselbe, und auf die Recension desselben im 1. Bande 3. Stück unsers Archivs.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Hest 8. S. 63—70. Behandlung der Folgen eines Falles, vom spanischen Ingenieur, Major B. S. de Boado. Einige Frauenzimmer nöthigten den Magnetiseur in einer Gesellschaft eine völlig gesunde Frau von 22 Jahren zu magnetisiren. Gegen alle Erwartung wird diese sogleich hellsehend, und bemerkt, daß sie an der Milz, im Gefolge eines Falles aus dem Wagen, leide, welches Uebel binnen 14 Tagen durch den Magnetismus zu heilen sey. Dieß erfolgt, und sie ist nun unfähig, ferner somnambül zu werden.

Hest 9. S. 97—126. Behandlung einer complicirten chronischen Krankheit durch de Lausanne. Eine sehr merkwürdige Krankheitsgeschichte, in deren Beschreibung wir nur mehr physiologische und medicinische Kenntnisse angewendet wünschten. Die Kranke, ein verheirathetes Frauenzimmer von 33 Jahren, litt seit langer Zeit an heftigen Kopfschmerzen, steter Brustbeklemmung, einer sehr angeschwollenen Brustdrüse und an häufigen und anhaltenden Nervenzufällen,

Letztere entstanden nach plötzlicher Unterdrückung der Menstruation. Alle ärztliche Hülfe war vergebens gewesen, und die Kranke sah einem langsamen und schmerzhaften Tode entgegen. Der Somnambulismus erfolgte schon in der ersten Sitzung am 16. Jun. 1813 nach 6 Minuten; zugleich aber Erstickungszufälle, welche die Somnambüle am Reden verhinderten. Sie zeigt auf einen am Kamin hängenden Schlüssel, und nach Entfernung desselben sagt sie, das Eisen der Schlösser beschwere sie ebenfalls, worauf der Magnetiseur die Somnambüle in die Mitte des Zimmers bringt, und nun alle Beklemmung verschwindet. In der dritten Sitzung erklärt sie: ein schwarzer Schleier, durch eine in der Brust befindliche Masse geronnenen Blutes hervorgebracht, verhindere sie, die Gegenstände zu sehen, und erst wenn diese Masse entfernt sey, werde sie sehen können. Nach der vierten Sitzung blieb durch acht bis zehn Tage hindurch nach den Krisen mehrere Minuten lang ein Zustand von Stupor zurück, in welchem sich der Kopf der Kranken unwillkürlich stets nach dem Magnetiseur wendete, die Kranke dem Magnetiseur unwillkürlich folgte, wenn er das Zimmer verließ, und wenn er sich entfernte, ihn beim Kleiden nahm und bis an die Hausthüre begleitete. In der fünften Sitzung sieht sie, daß die Blutmasse durch zwei Fäden an der einen Seite nahe am Herzen und an der andern Seite durch drei Fäden an der Brustdrüse befestigt sey; der Magnetismus werde diese Fäden zerreißen, und die Blutmasse nach Unten abgehen. Die Ursache des Kopfschmerzes sey ein glänzender Körper, mit welchem sie sich

aber erst beschäftigen werde, wenn jene Blutmasse abgegangen.

Eine der folgenden Crisen wird merkwürdig wegen des Fernsehens. Einem mit ihr in Rapport gesetzten Kranken verordnet sie gegen sein aus der Galle entstehendes Uebel bittere Pomeranzenschalen. Der Magnetiseur fragt sie, wo man diese finden könne. Sie antwortet: *attendez, je vais en chercher*; elle garda un moment le silence, et s'ecria tout-à-coup en se bouchant le nez: *ah si! si!* — *Qu'avez-vous donc?* — *Ah si! c'est que j'ai passé à la halle aux poissons . . . si!* (Encore un moment de silence et puis) *J'y suis. Où donc?* — *En traversant la halle aux poissons . . . la rue qui est au bout . . . c'est la troisième boutique de fruitière à gauche . . . Attendez, je vais lire l'écriveau . . . Non, je ne puis, il est effacé . . .* Den folgenden Tag geht man in die Halle, man sucht bei allen Fruchthändlern, und findet bloß bei der von der *Comnambule* bezeichneten die bittern Pomeranzen. Der Zettel war wirklich ausgelöscht.

Am 24sten giebt sie an, daß in den folgenden Tagen die die Blutmasse befestigenden Fäden unter gefährlichen, nur vom Magnetiseur zu beseitigenden Symptomen zerreißen, und das Blut selbst mit der Menstruation abgehen werde. Dieß geschieht dann am 27sten. Nach heftigen Krämpfen fühlt der sie berührende Magnetiseur unter seinen Händen eine außerordentliche Bewegung im Körper der Kranken, und alle Umstehenden hörten deutlich ein Geräusch, wie wenn eine Flüssigkeit schnell abfließt. Am

folgenden Tage traten die Regeln ein, und nach Unten gingen große Stücke geronnenen schwarzen, mit weißlichen Fäden vermischten Blutes ab.

In den folgenden Krisen verordnet sie sich gegen die wässerige Feuchtigkeit im Kopfe einen Umschlag, worauf nach drei Tagen eine Menge röthliches Wasser abging. Auf welchem Wege, ist nicht angegeben. Die Anschwellung der Brustdrüse verlor sich durch den Magnetismus ebenfalls, und sie wurde am Ende des Jahrs völlig geheilt.

Wir zeichnen noch folgende merkwürdige Erscheinungen aus: durch Unterdrückung ihrer Regeln entstanden bedeutende Beschwerden, und auf die Anwendung des thierischen Magnetismus größeres Hellssehen. Die Kranke war eine Creolin, aber seit ihrem fünften Jahre in Frankreich, und konnte im natürlichen Zustande nicht mehr die creolische Sprache reden. In der Krise sprach sie jetzt nicht französisch, sondern ein verdorbenes Creolisch. Die Jugendeindrücke waren also im Somnambulismus wieder in Thätigkeit gekommen.

Die Kranke lebte im magnetischen Zustande sehr die Musik, hörte aber keinen Ton der Instrumente, als wenn der Magnetiseur die Leßtern berührte. Selbst mit den Spielenden in Rapport gesetzt, hörte sie nichts. Als der Magnetiseur sie wegen der Ursache befragte, erwiderte sie: *Je n'entends que par vos oreilles* *).

*) Einen ähnlichen Fall enthält die magnetische Behandlungsgeschichte des Matheus Schurr. (S. 1. Bdes 1. Heft dieses Archivs S. 118.)

Sehr merkwürdig ist folgende Stelle. Je demandai un jour à Madame C... si, lorsque je la magnétisais, elle voyait quelque chose sortir de mes doigts? Elle me répondit qu'elle croyait apercevoir comme une légère vapeur brillante. — Mais, ajoutai-je, cette vapeur entre-t-elle chez vous? est-elle la cause de l'effet que vous éprouvez? — Non, il n'entre rien dans moi, j'en suis très-sure. — Cependant beaucoup d'autres somnambules ont dit le contraire? — Oui, je le crois bien; mais c'est que leurs magnétiseurs étaient convaincus d'avance de ces idées, et qu'ils influençaient les somnambules sans s'en douter. — Vous ne croyez donc point qu'il y ait un fluide magnétique? — Non, je vois bien ce qui se passe en moi. — Mais examinez donc: que se passe-t-il lorsqu' en vous touchant la main, par exemple, j'ai la volonté de vous magnétiser? — Il s'opère de votre cerveau, au bout de vos doigts, comme un mouvement d'ondulation très-rapide qui se communique aussitôt chez-moi, et m'en produit un semblable. — Mais, comment voulez-vous qu'il s'opère un mouvement d'ondulation sans fluide? — Je m'explique mal; je veux dire un mouvement de vibration, un fremissement. — Comment ce mouvement passe-t-il de vous en moi? — Je ne puis vous l'expliquer; je le vois, je le sens, mais voilà tout ce que j'en sais. — Cependant un mouvement ne peut se communiquer que par le contact, ou au moyen d'un intermédiaire: lorsque je vous touche, je puis bien concevoir que cela a lieu comme vous me le dites; mais

lorsque je vous magnétise à distance, cela me paraît impossible. — *Cependant, je puis bien vous assurer que rien ne sort de vous pour entrer dans moi; il y a même des momens où la moindre de vos pensées occasionne dans vos fibres des mouvemens qui se répètent au même moment chez moi; je ne puis concevoir comment cela se fait; mais je ne vois point d'intermédiaire, et s'il y en avait un, je le sentirais.*

In den folgenden vier Heften, No. 11. 12. 13. 14. ist hieher gehörig enthalten eine magnetische Behandlungsgeschichte einer complicirten Mastdarmfistel von Perier.

Die Kranke seit 11 Jahren leidend an Mastdarmfisteln, Geschwüren und an Verengerung des *intestinum rectum*, war bisher vergebens von den Wundärzten Alyon und Sabatier zu Paris, und Adoux zu Toulouse behandelt, von letzterem mit örlichen Mercurialmitteln, wahrscheinlich in Voraussetzung einer syphilitischen Complication, aber ganz ohne Erfolg. Sie gebrauchte jetzt die Bäder von Bagnères, späterhin wieder die pariser Wundärzte Raveau, Jenouvillle, Boyer, Dubois und andere, welche die Operation der Fistel für unmöglich erklärten. Die Kranke wurde nun nach Dubois Verordnung injicirt, tamponnirt, wenn Mangel an Appetit vorhanden war, purgirt, bei eintretendem Fieber mit China behandelt, so daß die Kranke, die täglich mehr an Kräften abnahm, endlich des Schlendrians der ärztlichen Behandlung überdrüssig wurde. Sie wurde jetzt eines Abends magnetisirt, fiel sogleich in Schlaf,

welches der ungläubige Ehemann derselben sehr natürlich fand; sie sprach aber in der Nacht so besondere Dinge, redete zu ihrem Manne von Vorfällen, die in denselben Augenblicken zu Meaux (10 St. von Paris) vorkamen, von entfernten Personen, mit denen die Kranke in Rapport stand, welches alles späterhin als wahr befunden wurde; so daß der vorher ungläubige Ehemann sich jetzt von der Wahrheit des thierischen Magnetismus überzeugte und nun selbst seine Frau zu magnetisiren unternahm.

Die magnetische Behandlung, die hier von dem Magnetiseur selbst beschrieben wird, begann am 6. Nov. 1813. Die Beschreibung derselben ist ausführlich, ganz ohne Raisonnement, einfach und treu, so daß wir an ihrer innern Glaubwürdigkeit nichts auszustellen finden, und sie für einen wichtigen Beitrag zur nähern Kenntniß des thierischen Magnetismus halten. Der Mangel einer genauen ärztlichen Beschreibung des Uebels tritt uns zwar auch hier entgegen, und wir können nur aus Dubois Urtheil und aus dem allgemeinen Zustande der Kranken schließen, daß die Fistel von Bedeutung gewesen seyn müsse. Die Krankheitsgeschichte wird indessen durch diesen Mangel um so naiver, da keine ärztliche Reflexion auf die Kranke einwirkend dazwischen tritt. Sie ist zu weitläufig, um sie ganz ausziehen zu können, daher wir nur einzelne Momente herausheben.

Schon in der ersten Krise, (am 6. Nov.) verwirft sie die von Dubois verordneten Injectionen von Leinsamen: aufguß als schädlich, und verordnet sich dagegen einen Sauerampferaufguß. In der dritten Krise bemerkt sie,

die Infection habe die Wunde, welche sie jetzt deutlich sieht, zu sehr gereizt. Dieß komme daher, daß man sich zum Kochen des Sauerampfers eines verrosteten Kaffeetopses bedient habe, dessen Rost von dem Sauerampfer aufgelöst worden sey. — Eine Untersuchung des Kaffeetopses bestätigte diese Angabe. In der folgenden Krise am 13. Nov. bestimmt sie, sie habe drei Wunden, von denen eine in 7 Tagen geheilt seyn werde, die dritte sey am schwierigsten, weil die Einsprizungen sie nicht berühren könnten. Am 15. Nov. sagt sie, in zwei Tagen werde sich eine Geschwulst am Ende des linken Armes bilden, sie entstehe, weil ihr Mann sie an dieser Seite zu stark magnetisirt und Feuchtigkeiten dahin gezogen habe. — In den folgenden Tagen bestimmt sie die späterhin erfolgte Bildung und den Ausbruch eines Abscesses nahe am Herzen, entstanden durch Unordnung in der Menstruation. Am 6. Dec. wurde der Magnetiseur von einem heftigen Brustfieber ergriffen; dessenungeachtet aber konnte er die Krauke somnambul machen. Am 8. Dec., als seine Krankheit noch fort dauerte, gelang dieß fast ganz ohne Berührung durch den bloßen Willen. Sie erklärt ihm aber jetzt: *ton fluide est très-mauvais, il m'a fait beaucoup de mal avant-hier; il aurait fallu, pour le faire disparaître, me faire poser les pieds sur du marbre froid, et me magnétiser les jambes.* Am 16. Dec. befragt sie der Magnetiseur über seinen eignen Zustand, und als sie sich damit beschäftigt, fällt ihm etwas anders ein und er unterbricht sie. Sie fällt in Krämpfe, wird höchst unruhig, und antwortet endlich auf wiederholtes Fragen:

Attends, que je revienne à moi. J'étais tout occupé de toi; j'examinais ton foie lorsque tu m'as dit: *C'est assez*; crois-tu que je change de volonté aussi facilement que toi? Loin de soutenir ma pensée, tu m'as laissée là, et la tienne a changé subitement. — Il faut suivre mes mouvemens, comme ceux d'un enfant qui commence à marcher. Am folgenden Tag leidet sie an heftigen Kopfschmerzen und Fieberbewegungen. Auf die in der folgenden Krise an sie gerichtete Frage nach der Ursache derselben, erwiedert sie: — C'est le changement de ta volonté qui en est la cause; et, si cela continuait, nous cesserions d'être en rapport. Lorsque tu voudras me questionner sur quelques matières étrangères, il faut me demander si je suis occupée; et lorsque je me trouverai, comme à présent, libre d'autres soins, je répondrai avec plaisir à tes demandes. (Eine heilsame Lehre für unbedachtsame Magnetisirende.) Am 24. Dec. bestimmt sie den Termin ihrer völligen Heilung auf den 15. Jun., welche dann auch nach mancherlei Ereignissen zur bestimmten Zeit eintrat.

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Hest 8. S. 71 — 93. Anzeige der französischen Uebersetzung der bekannten Strombeck'schen Geschichte eines von selbst entstandenen Somnambulismus (sie hat den Titel: Histoire de la guerison d'une jeune personne, par le Magnétisme animal, produit par la nature elle-même; traduit de l'allemand du Baron Strombeck. à Paris, chez

Schoell. Un Vol. 8.) von Ducommun. Wir werden bei einer andern Gelegenheit auf diese Geschichte zurückkommen.

Als Seitenstück zu der eben genannten Geschichte giebt der Herausgeber im 9ten Heft S. 124 — 144. eine im Bulletin de la société des sciences physiques d'Orléans, Septembre 1811. im Auszug enthaltene Geschichte eines von selbst entstandenen Hellsiehens. Der Beobachter dieses Falles ist Guéritaut, Apotheker zu Mer. Die Kranke, Demoiselle Udelaide Lef...., 18 Jahr alt, litt an Fehlern der Menstruation, in deren Gefolge Hypochondrie, Tympanitis und späterhin eine völlige Lähmung der obern und untern Extremitäten erschien. Diese verließ sie zu Zeiten auf Augenblicke bei moralischen widrigen Einflüssen, und Gehör und Geruchssinn erlangten die ganze Zeit hindurch, daß die Lähmung dauerte, eine außerordentliche Empfindlichkeit. Man setzte Fontanelen zur Seite des ersten Lendenwirbels, worauf sich die Lähmung nach 6 Wochen ziemlich verlor. Jetzt entstand aber eine Art Geistesverwirrung, in welcher sie Niemand mehr kannte, aber besondere Schärfe des Urtheils zeigte. In heftigen Anfällen dieses Zustandes zeigte sie ungewöhnliche Muskelkraft. Nach 2 Monaten konnte sie wieder eine halbe Stunde weit zu Fuße gehen. — Durch starke Gaben von China wurde nun auch die Geisteszerrüttung nach neun monatlicher Dauer gehoben. Auf's Land gebracht, zeigten sich indessen bei der durch die Reise ermüdeten Kranken neue krampfartige Zufälle, die dem Weistanz ähnlich waren, sie des Gesichts, der Sprache, des Gehörs beraubten, und

unter den mannichfaltigsten Erscheinungen den ganzen Sommer hindurch anhielten. Sie wechselten nach Verschiedenheit der Witterung, und wurden nur durch Instrumental- und Vokalmusik beseitiget. Im Jahr 1807 wurde diese Nervenkrankheit immer vollkommener, die Anfälle wurden cataleptisch, und mit dem Untergehen der übrigen Sinne bildete sich der Gefühlsinn bis zu einer solchen Höhe aus, daß sie durch die bloße Berührung die Personen erkannte. Nach mannichfaltig wechselnden Erscheinungen wurde der somnambulistische Zustand immer deutlicher, und im März 1808 waren Gehör, Gefühl, und Geruchssinne während der Anfälle ganz in die regio epigastrica versetzt. Gab man der Kranken eine Blume, so hielt sie sie in die Magengegend, um die Farbe und den Geruch derselben zu bestimmen. Eben so erkannte sie mit verschlossenen Augen Personen, die ihre Hand auf die Magengegend der Kranken legten. Sogar die sie umgebenden Personen erkannte sie am folgenden Tag mit verschlossenen Augen. Um die Thätigkeit der Magengegend zu erwecken, bog sie ihren Körper zusammen, näherte das Gesicht der Magengegend und rieb dieselbe gelinde mit dem Zeigefinger. Auf diese Weise bestimmte sie genau, was im benachbarten Hause vorging, und sagte endlich alles voraus, was ihr bis Himmelfahrt 1809, welche Zeit sie als den Termin ihrer Heilung angab, begegnen werde. Während dieser Momente von Hellsehen und Divination litt die Kranke an den heftigsten Schmerzen in der Magengegend, sie erzürnte sich gegen dieselbe als gegen eine fremde Person, weinte, und bat sie, zu

III, 39
13

##

schweigen, und nicht zu reden, worauf dann Bewegungen erfolgten, welche von lebhaft erhöhter Einbildung zeugten, und sie nun die Weissagungen aussprach. Nachher war sie in Schweiß gebadet, völlig erschöpft &c. Es wird hier eine wörtlich niedergeschriebene Vorherbestimmung mitgetheilt, dessen, was ihr selbst vom 30. März bis zum Mai des folgenden Jahres begegnen werde, welches alles pünctlich eingetroffen. Merkwürdig ist, daß sie während dieses ganzen Zustandes die weissagende Person von ihrer eignen Persönlichkeit unterschied, und daß in demselben die erstere zur letzteren redete, was wir nach unserer Ansicht nur durch den dem Somnambulismus eignen Anthropomorphismus (S. oben S. 104 — 109.) erklären können.

Hest 10. S. 152 — 162. Bemerkung über den Abfall Tertullians durch somnambulistische Offenbarungen veranlaßt. Von J. B. de Joannis, Maire zu Tourquant bei Saumur. Es wird hier aus den Schriften Tertullians bewiesen, daß es zu jener Zeit Somnambülen gegeben habe, und daß Montan und die übrigen Sectenstifter jener Zeit nur solche hellsehende Somnambülen gewesen. Von einer derselben erzählt Tertullianus: „Sie sieht und hört in ihren Verkündigungen die himmlischen Geheimnisse, weiß, was im Herzen mehrerer Personen verborgen ist, giebt Heilmittel an denen, die sie verlangen“ &c. — Für die Geschichte des thierischen Magnetismus sind diese Erscheinungen von Bedeutung, und es möchte sich leicht phys

siologisch und psychologisch beweisen lassen, daß Muhammed und andere Propheten nur natürliche Somnambülen gewesen sind.

S. 163 — 176. Ueber den Willen, von Ducommun. „Die Materie wirkt auf die Materie durch Anziehung, der Geist auf den Geist durch den Willen, aber der Geist wirkt auch auf die Materie, wenn das Leben sie vereinigt.“ Hier wird nun untersucht, ob diese verschiedenen Wirkungen durch ein Medium vor sich gehen oder nicht. — An sich ist es indessen klar, daß solche Untersuchungen zu nichts führen, so lange man sich die Seele als ein vom Körper geschiedenes und individuelles Wesen denkt. Ueber den Einfluß des Willens auf andere Menschen werden indessen hier wackere Bemerkungen gemacht. Die Wirkungsart der magnetischen Talismane wird hier auf artige, jedoch uns nicht genügende Weise erklärt. Der Vf. glaubt nicht, daß man einen leblosen Körper magnetisiren könne, weil Magnetisiren Willen des Magnetiseurs und Unterwerfung des Magnetisirten fordere, (warum unterscheiden denn aber die Somnambülen den magnetisirten Körper, Wasser &c. vom nichtmagnetisirten?) sondern wenn man einer Somnambüle einen Talisman gebe und ihr vorschreibe, sie solle, um einzuschlafen, sich mit demselben die Stirne berühren &c., so sey dieß soviel, als wenn man ihr sage: „Ich will, daß du einschlafest, aber unter der Bedingung, daß du die Stirn mit diesem Papier &c. berührst.“ So lange diese Bedingung nicht erfüllt sey, schlafe sie nicht, weil der Magnetiseur nur unter der Bedingung den Schlaf wolle, daß sie sich mit

dem Talisman berühre. Der Wille komme also vorher nicht in Thätigkeit und werde nur erst unter der gegebenen Bedingung absolut. Zum Beweise will der Vf. mehrere Versuche gemacht haben. Er magnetisirte einen Baum ohne davon zu reden, und keiner der sich unter demselben sitzenden Personen wurde somnambül. Nachher sagte er zu einer Somnambüle, setze dich unter diesen magnetisirten Baum, und zeigte ihr einen andern nicht magnetisirten, und sie schief unter demselben ein. Eben so kannten Somnambülen magnetisirtes Wasser nicht, wenn sie nicht wußten, daß es magnetisirt war. Im entgegengesetzten Falle theilte der Magnetiseur dem Wasser jeden beliebigen Geschmack und Eigenschaft mit. — Wir brauchen hierbei nicht zu erinnern, daß Erfahrungen anderer Magnetiseure entgegengesetzte Resultate gaben. Jedoch mag man diesen wichtigen Gegenstand näher untersuchen.

4. Mannigfaltiges.

Hest 7. S. 30—39. Brief an die Herausgeber, von Vivot, in welchem behauptet wird, der Magnetismus wirke, gegen die gewöhnliche Meinung, sowohl auf franke als auf völlig gesunde Personen. Der Wille des Magnetiseurs bestimme alle Phänomene, und diese tragen den Stempel von jenem. Der Herausgeber erklärt sich in einer Nachschrift dagegen. Es bedürfe nur einer geringen Unpäßlichkeit, um den Menschen die Fähigkeit zu geben, somnambul zu werden.

S. 40—48. Brief an den Herausgeber über eine

Stelle aus Mesmers (oben angeführtem) Brief an die Königin.

Hest 8. S. 96. Verse im magnetischen Schlafe gemacht. Unbedeutend.

Hest 10. S. 177 — 191. Ueber einige den thierischen Magnetismus betreffende Artikel in der Gazette de Santé, im Journal de Paris, und im Journal des Débats.

Hest 11. S. 230 — 239. und Hest 12. S. 261 — 268. Untersuchung über das Vermögen sich selbst zu magnetisiren, von Virot. Ein Gegenstand von nicht geringem Interesse. Der Vf. schließt folgendermaßen: Wollen, ist magnetisch einwirken; Heilen wollen ist magnetisch heilen. Das vermittelnde Glied ist das thierisch; magnetische Fluidum, welches durch den Willen in Bewegung gesetzt wird. Magnetisirt ein Kranker sich selbst, so kann dieß nur bei einer leichten Unpäßlichkeit geschehen, welche dem Willen des Kranken volle Kraft läßt, um durch Berührung des kranken Theils das heilende magnetische Fluidum nach denselben zu leiten. Der Wille ist der Ausdruck der Existenz der Seele. Der Wille, mit welchem man heilt, ist derselbe, welcher den Arm sich strecken läßt. Auf gleiche Weise also, wie man nach Willkühr die Hand bewegen kann, muß man auch sich selbst heilen können, wenn man will. — Wir haben gegen diese Ansicht im Allgemeinen nichts einzuwenden. So gut wie im thierisch; magnetischen Rapport zwei Organismen in Wechselwirkung mit einander treten, und der Wille des Einen determinirend auf den Andern wirken kann, eben so gut müssen die Organe eines und desselben Leibes

(Die man ja auch als besondere Organismen ansehen kann,) in ein gleiches Wechselverhältniß zu einander treten können, und der unverlegte oder noch hinlänglich kräftige Wille des Kranken muß auf einzelne Organe seines Leibes die Heilung determinirend einwirken können. — Unbewußt und instinctmäßig geschieht dieß in vielen Fällen und ist eigentlich nichts weiter als die *vis medicatrix naturae* der Alten; hier kommt es nur darauf an, sich dieses Actes bewußt zu werden, und auf feste Bestimmung des Willens, um diesen Act auszuführen und zu leiten. Ob und in wiefern hierbei Berührung des kranken Theils nöthig ist, und wie diese Berührung wirkt, ist indessen bisher so wenig erklärt, als wie die Berührung und bestimmte Richtung derselben beim Magnetisiren überhaupt wirkt.

Jedoch wird es schwer seyn, durch Erfahrungen hiers über zu bestimmten Resultaten zu gelangen. Auf einzelne Erscheinungen, wie die bekannten von Gall, möchten wir wenig geben, da der Kreis der Möglichkeit der Beseitigung eines örtlichen Uebels auf andere Weise als durch Selbstmagnetisiren zu groß ist, und hier Täuschung um so leichter eintreten kann, da alle Erscheinungen in einem Individuum vor sich gehen; daher auch die von dem Vf. dieser kleinen Abhandlung zum Beweise seiner Ansicht angestellten Versuche manchen Einwürfen unterliegen möchten.

Hest 12. S. 269 — 286. Bemerkungen über die Mittel, um die mit der gemeinschaftlichen magnetischen Behandlung mehrerer Personen verbundenen Nachtheile zu vermeiden. Von

Deleuze. Alle Abhandlungen dieses Mannes zeichnen sich besonders durch einen critischen Sinn aus, und so auch die gegenwärtige. Der hier besprochene Gegenstand verdient um so mehr Berücksichtigung, da man in neuern Zeiten die gemeinschaftliche magnetische Behandlung durch Baquets *ic.* wieder aufgenommen hat, und hier noch Alles, selbst die ersten Elemente, im Dunkeln liegen. Diese öffentliche Behandlung ist indessen, wie der Vf. angiebt, in Frankreich nicht mehr im Gebrauch, und derselbe redet hier nur von der gleichzeitigen magnetischen Behandlung mehrerer Personen ohne künstliche Hülfsmittel. Indessen können die folgenden Regeln auch auf jene mehr oder weniger angewendet werden; daher wir sie unsern Lesern im Auszuge mittheilen, in der Ueberzeugung, daß sie bei Errichtung gemeinschaftlicher magnetischer Behandlungsanstalten durchs Baquet, welche, besonders in großen Städten immer mehr vom Publicum gefordert werden dürften, nicht ohne Nutzen seyn werden.

I. Man lasse keine neugierigen Zuschauer zu. Will indessen Jemand, um sich von der Sache zu überzeugen, der magnetischen Behandlung beiwohnen, so muß er sich verpflichten, einen Monat lang allen Sitzungen beizuwohnen, aber als ruhiger Zuschauer, und erst nach Verlauf dieser Zeit darf er sich über das Gesehene äußern. Wir halten dieß mit Recht für das erste, und unverbrüchlich zu haltende Gesetz. Das Gegentheil erzeugt Störungen mancherlei Art, und die magnetische Behandlung kann ihrer Natur nach nie öffentlich seyn. Durch die Erfahrung belehrt, haben wir es uns zum strengen Gesetz ge-

macht, zu unsern magnetischen Behandlungen, am Baquet und durch Magnetisiren, keinen Zuschauer, auch nicht der Ueberzeugung wegen, zuzulassen.)

2. Magnetiseure zuzulassen, ist in mehrfacher Hinsicht mißlich, besonders wenn sie nur kommen, um neue Phänomene zu sehen. Gewöhnt, ihren Willen wirken zu lassen, wirken sie oft auf die Somnambülen durch ihre Meinungen ein. Bloß geprüfte Meister, wie Mesmer und Puysegur, würden stets sowohl den Kranken als den Magnetiseurs angenehm und nützlich seyn.

3. Vereinigen sich mehrere Magnetiseure zur gemeinschaftlichen Behandlung, so muß immer einer derselben der Meister seyn; die übrigen müssen bloß den Willen desselben, gleichsam als Werkzeuge seiner Kraft übertragen, und keinen eignen Willen haben. — Wer heute der Meister ist, ist morgen der Gehülfe dessen, der ihm den Tag vorher Gehülfe war.

4. Der Behandlungsaal muß zwei Abtheilungen haben. Alle des Somnambulismus fähigen Kranken müssen so weit von einander getrennt, wie möglich, in der einen Abtheilung seyn. Alle übrigen Personen müssen in der andern sich befinden, und nur Eltern und Kindern, oder Eheleuten darf es erlaubt seyn, sich einander zu nähern. In die für die Somnambülen bestimmte Abtheilung darf bloß der Meister treten, außer ihm Niemand, er sey denn von ihm dazu aufgefordert. (Entfernt man alle fremden, d. h. nicht in dem magnetischen Kreis befindlichen Personen, so ist diese Abtheilung unnöthig.)

5. Hat der Meister eine Kranke in magnetischen Schlaf versetzt, so kann er einem seiner Gehülfen auftragen, nachdem er ihn mit der Sonnambüle in Rapport gesetzt hat, an seiner Stelle den Kranken ferner zu magnetisiren. Doch muß er allein die Sonnambülen aufwecken, in magnetischen Schlaf versetzen, und mit einem Dritten in Rapport bringen. Die Gehülfen dürfen ohne Erlaubniß des Meisters den Kranken nie von dem unterrichten, was sie im Somnambulismus geredet haben, und eben so wenig zu andern Personen davon reden.

6. Es wäre zu wünschen, daß sich unter den Gehülfen Frauenzimmer befänden, um Personen ihres Geschlechts beizustehen. Obgleich keine einzige der magnetischen Behandlungsweisen auch die zarteste Sitte beleidigen kann, so ist es doch nicht weniger wahr, daß der Magnetismus Gelegenheit zu wechselseitiger Zuneigung zwischen zwei jungen Personen verschiedenen Geschlechts geben kann, die gegen den Willen der Eltern ic. seyn könnte. Eben so entstehen zuweilen bei gewissen Frauenzimmerkrankheiten Krämpfe und andere heilsame nervöse Crisen, welche schicklicher den Blicken der Männer entzogen und von Frauen beseitigt werden.

7. Neben dem Saal muß ein kleines Zimmer seyn, um Sonnambüle aufzunehmen, welche einer besonderen Behandlung bedürfen, oder bei denen Nervenbewegungen entstehen, welche die übrigen Sonnambülen beunruhigen könnten.

8. Werden Sonnambülen von andern Kranken um Rath gefragt, so dürfen diese nur von dem Meister mit

der Somnambüle in Rapport gesetzt werden, und nach der Consultation muß derselbe die Somnambüle calmiren, um die nachtheiligen Einflüsse, welche stets die erste Verbindung mit einem Kranken der Somnambüle verursacht, zu beseitigen.

9. Es ist nützlich, wenn die Somnambülen ganz isolirt sind, damit sie durch nichts außer ihnen Vorgehens des gestört werden. Auf jeden Fall muß Stille im Saal herrschen, und es muß keine laute Unterredungen geben. Der Magnetismus ist eine viel zu ernste Sache, als daß man ihn als ein belustigendes Schauspiel ansehen könnte. Damit er in seiner ganzen Kraft wirke, muß die vollkommene Harmonie im Saale herrschen, und diese entsteht nur, wenn jeder Anwesende sich mit derselben Idee beschäftigt, und der Wille Aller sich zu einem Willen vereinigt.

10. Der Meister muß nie zu Versuchen seine Erlaubniß geben. Keiner der Gegenwärtigen darf ihn um etwas fragen. Er muß sich nur mit seinen Kranken beschäftigen. Die Wichtigkeit seines Geschäfts fordert, daß während der Sitzung alle Höflichkeitsformeln wegfallen. Jeder einmal aufgenommene Kranke wird als Bruder angesehen, und alle Aufmerksamkeit hat bloß die Heilung desselben zum Zweck.

11. Die Gegenwart von Aerzten wäre theils zu ihrem eignen Unterricht, theils um in vorkommenden Fällen durch ihre ärztlichen Kenntnisse zu nützen, vortheilhaft; doch müssen sie keine Ungläubigen seyn, oder sich in

diesem Falle verpflichten, einen Monat lang der magnetischen Behandlung beizuwohnen. (Fällt bei uns weg, wo kein Laie eine magnetische Anstalt errichten wird. Aerzte, die nicht mit in den magnetischen Kreis treten, sind wie Fremde zu behandeln. Ungläubige zu überzeugen, ist dem Magnetismus gleichgültig. Ihre Gegenwart kann nur störend einwirken. Die Ueberschrift des magnetischen Saales sey jenes der alten Mysterien:

Φθερζομαι οis ζεμις εσι, ζυρας δ'επιζεσζε βεβηλοis.)

12. Es wäre wünschenswerth, daß der Magnetiseur von einem Arzt den Zustand des Kranken vor und nach beendigter magnetischer Behandlung constatiren ließe. Ein unterrichteter Arzt kann in vielen Fällen nützlich seyn, und eine magnetische Consultation besser beurtheilen, als ein Magnetiseur, der keine physiologischen und medicinischen Kenntnisse besitzt. (Gilt nur für Frankreich.)

13. Die Behandlung mancher Krankheiten kann man erst unternehmen, wenn man sicher ist, sie fortsetzen zu können, und von äußern Verhältnissen nicht in derselben gestört zu werden. Häufig entwickelt sich erst die Krankheit, während der Behandlung, welche sie heilt, und es entstehen stürmische Krisen, welche die Anverwandten bewegen, den Kranken der magnetischen Behandlung zu entziehen.

(Die Anzeige der übrigen Hefte folgt in einem der nächsten Stücke.)

Liefer.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c. über den thierischen Magnetismus.

I. Statuten der Gesellschaft des thierischen Magnetismus zu Paris.

(Daß sich in Paris seit dem Jahre 1815. eine Société du Magnétisme unter des Marquis von Puységur Vorsitz gebildet habe, ist schon früher (S. d. Archiv I. B. 3. St. S. 156.) gemeldet worden. Wir geben hier unsern Lesern, zum Beweise, mit welchem Eifer man in Paris sich dieser Angelegenheit widmet, aus den Annales du Magnétisme animal, Cahier 35. Paris 1816. die seitdem öffentlich erschienenen Statuten dieser Gesellschaft, und zweifeln nicht, daß unter dem Vorsitz eines sich um den thierischen Magnetismus eben so verdient gemachten als in die Geheimnisse desselben eingeweihten Mannes das Factische desselben bedeutend werde gefördert werden. — Einer besondern dankbaren Anerkennung des Publikums ist der 24ste Artikel werth, da, wer da weiß, mit welchem Zeitverluste und andern Aufopferungen die Ausübung des

thierischen Magnetismus schon an sich verbunden ist, dieses Opfer zu würdigen versteht. — Wenn wir etwas vermisseten, so wäre es auch hier der Mangel des strengwissenschaftlichen Gesichtspunctes, aus welchem der thierische Magnetismus zur Förderung desselben zu nehmen ist, und welchen nur die Physiologie und Psychologie geben kann, worüber wir schon bei Gelegenheit der Anzeige der ersten Hefte der Annales du Magn. an. (Archiv I. Bd. 3. St. S. 122.) grundandeutend geredet haben. — Mögen daher unsere Landsleute sich beeifern, diese Lücke auszufüllen, und auch hierin die geistige Superiorität sich bewahren. — R.)

1. Artikel. Die Gesellschaft behält den schon angenommenen unterscheidenden Namen: Gesellschaft des Magnetismus.

2. Ihr Gegenstand ist die Natur des thierischen Magnetismus zu untersuchen und desselben Wirkungen zu bestätigen.

3. Sie besteht aus gegenwärtigen Mitgliedern, gegenwärtigen Beisitzern und Correspondenten.

Die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder kann nicht über funfzig seyn; die der gegenwärtigen Beisitzer ist zehn. Die Zahl der Correspondenten ist unbeschränkt.

4. Die gegenwärtigen Mitglieder haben allein beschließende Stimme; die Beisitzer haben das Recht der Sitzung und beratende Stimme.

5. Die Gesellschaft hat ein Vorsteheramt, welches aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem

Generalsecretair, einem besonderen Secretair und einem Schatzmeister besteht.

6. Der Generalsecretair wechselt nicht. Die Dauer der andern Aemter ist ein Jahr.

7. Sie werden sämmtlich durch absolute Stimmensmehrheit in der ersten Sitzung des Januars eines jeden Jahres gewählt.

8. Die Abstimmung geschieht durch geheime Stimmensammlung.

9. Die Vorsteher können sämmtlich wieder gewählt werden.

10. Die Gesellschaft hält ihre Sitzungen jede Woche einmal von 7 bis 10 Uhr Abends.

11. Die Sitzungen beginnen, indem der Secretair das Protokoll der vorhergehenden Sitzung und der Correspondenz vorliest. Man geht dann zu den Berathungen über die Aufnahme neuer Mitglieder und zu den neuen Vorschlägen über, wenn deren vorhanden sind. Dann folgen die Berichte über die der Gesellschaft vorgelegten und von ihr den Berichterstattern zugestellten Schriften; worauf die Gesellschaft die Mittheilungen von Thatfachen oder Beobachtungen ihre Mitglieder annimmt.

12. Der Präsident hat die ausschließliche Policei der Versammlung. Er führt im Namen der Gesellschaft das Wort, und unterzeichnet mit den Secretairen die Protocolle, Beschlüsse und brieflichen Verhandlungen.

13. Der Generalsecretair ist mit der Führung des Protocolls, der Entwerfung der Beschlüsse und mit der Correspondenz beauftragt.

14. Der besondere Secretair unterstützt den Generalsecretair in dessen Geschäften, und vertritt im Falle der Abwesenheit dessen Stelle.

15. Jedes Protokoll wird, nachdem der Entwurf desselben von der Gesellschaft gebilligt und von dem Präsidenten und den Secretairen unterzeichnet ist, in ein zu diesem Behuf gehaltenes Register eingetragen.

16. Der Schatzmeister nimmt gegen Empfangsschein die Beiträge der Mitglieder ein. Er bestreitet auf die visa des Präsidenten und des beständigen Secretairs die Ausgaben der Gesellschaft, und legt alle sechs Monate den Cassenbestand vor.

17. Der jährliche Beitrag jedes gegenwärtigen Mitgliedes ist 40 Franken (2 Louisd'or) in halbjähriger Vorauszahlung im Januar und Juli jedes Jahres. Nach Umständen kann er durch einen Beschluß der Gesellschaft verändert werden.

18. Außerdem zahlt jedes Mitglied bei seiner Aufnahme an den Schatzmeister die Summe von 10 Franken zu den Errichtungskosten.

19. Es besteht ein Gegenwartsverzeichnis, welches in jeder Sitzung von den vorhandenen Mitgliedern unterzeichnet und von dem Generalsecretair aufbewahrt wird.

20. Jeder Aufnahmevorschlag muß auf das schriftliche Gesuch des Aufzunehmenden von wenigstens zwei Mitgliedern geschehen.

21. Acht Tage nach dem Vorschlag nimmt die Gesellschaft die geheime Stimmensammlung vor.

22. Die Aufnahme kann nicht Statt finden, wenn

der Aufzunehmende in einer aus mehr als der Hälfte der Mitglieder bestehenden Sitzung nicht neun Zehnthelle der Stimmen für sich zählt.

23. Der Generalsecretair meldet dem neu aufgenommenen Mitgliede dessen Aufnahme.

24. Jedes Mitglied macht sich verbindlich, den Magnetismus umsonst auszuüben und ohne andern Zweck, als den, sich nützlich zu machen. Wer aus dem Magnetismus eine Speculation macht, hört hierdurch allein auf, Mitglied der Gesellschaft zu seyn.

25. Die Mitglieder machen sich verbindlich, der Gesellschaft diejenigen Behandlungen, welche ohne Erfolg geblieben sind, mit derselben Genauigkeit mitzutheilen, wie die, welche einen glücklichen Erfolg gehabt haben. Um sich ein richtiges Denkbild vom Magnetismus zu machen, und um denselben nützlich anwenden zu können, ist es gleich wichtig, sowohl die Wirksamkeit als auch die Unwirksamkeit und Nachtheile desselben zu kennen, und in den beiden letzten Fällen zu unterscheiden, was aus der Sache selbst, und was aus Nachlässigkeit oder Unerfahrenheit entspringt.

26. In der letzten Sitzung jedes Jahres liest der Generalsecretair einen Bericht über die im Verlaufe des Jahres unternommenen Arbeiten der Gesellschaft vor. Er bemerkt in demselben die wichtigsten Heilungen, die Mittel, welche sie hervorgebracht haben, und die Magnetisuren, deren Werk sie sind.

27. Diejenigen Arbeiten der Gesellschaft, welche diese zum Druck bestimmt, werden den Annales (jezt der

Bibliothèque) du magnétisme animal einverleibt. Die übrigen bleiben im Archiv aufbewahrt.

28. Die Gesellschaft wird allmählig eine Sammlung der Bücher über den Magnetismus bilden. Ein Theil ihrer Einnahme ist diesem Zwecke gewidmet.

29. Die Aufsicht über diese Bibliothek ist dem Generalsecretair anvertraut.

30. Der Generalsecretair hat die Vollmacht, die Bücher dieser Bibliothek an die Mitglieder der Gesellschaft gegen Empfangsschein auszuleihen.

31. Der Empfangsschein muß bestimmen, wie lange man die Bücher zu behalten gedenkt. Drei Tage nach Verfluß dieser Zeit ist der Generalsecretair gehalten, sie zurückfordern zu lassen.

32. Als aus der Gesellschaft entlassen sind anzusehen:

1) diejenigen Mitglieder, welche ohne den Beitrag für das laufende Jahr zu zahlen, sich in drei Monaten nicht in den Versammlungen einfänden.

2) diejenigen, welche gegenwärtige Gesetze übertreten.

33. Indem die Gesellschaft die gegenwärtigen Statuten abschließend annimmt, beschließt sie den Druck und die Vertheilung derselben.

Geschehen in allgemeiner Sitzung, den 18. März 1816.

Le marquis de Puysegur, président.

Le marquis de Montferrier, secrétaire général.

bescheinigt gleichlautend mit dem im Archiv niedergelegten Original.

Le marquis de Montferrier, secrétaire général.

U n z e i g e.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

System der Medicin, zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und für practische Aerzte, von Dr. D. G. Kieser, Professor zu Jena etc. 1r Band. Physiologie der Krankheit. 54 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. 3 thlr. 18 gr.

Es enthält die physiologischen Grundlagen einer in den folgenden Bänden zu gebenden allgemeinen und besondern Pathologie und Therapie, also eines vollständigen Werkes über die gesammte theoretische und practische Medicin. Was Erfahrung und Wissenschaft über die allgemeinen Gesetze der Krankheitsverhältnisse kennen gelehrt haben, ist hier systematisch zusammen zu stellen versucht. Die Lehren von dem Wesen, der Verschiedenheit und den Stadien der Krankheit, von dem Wesen der Entzündung und der Geisteskrankheiten, so wie von den epidemischen und endemischen Verhältnissen der Krankheit sind hier nach einer eigenthümlichen Ansicht auf die allgemeinen physiologischen Gesetze des Lebens zurückgeführt, so daß selbst Nichtärzte über die Gesetze der Krankheit belehrt werden. Vorangeschickt ist ein Entwurf einer philosophischen Geschichte der Medicin, in welcher der Stand der Medicin aus dem Stande der Wissenschaft überhaupt abgeleitet und bezeichnet ist. Der 2te Band erscheint zu Ostern 1818.

Hemmerde und Schwetschke

zu Halle.